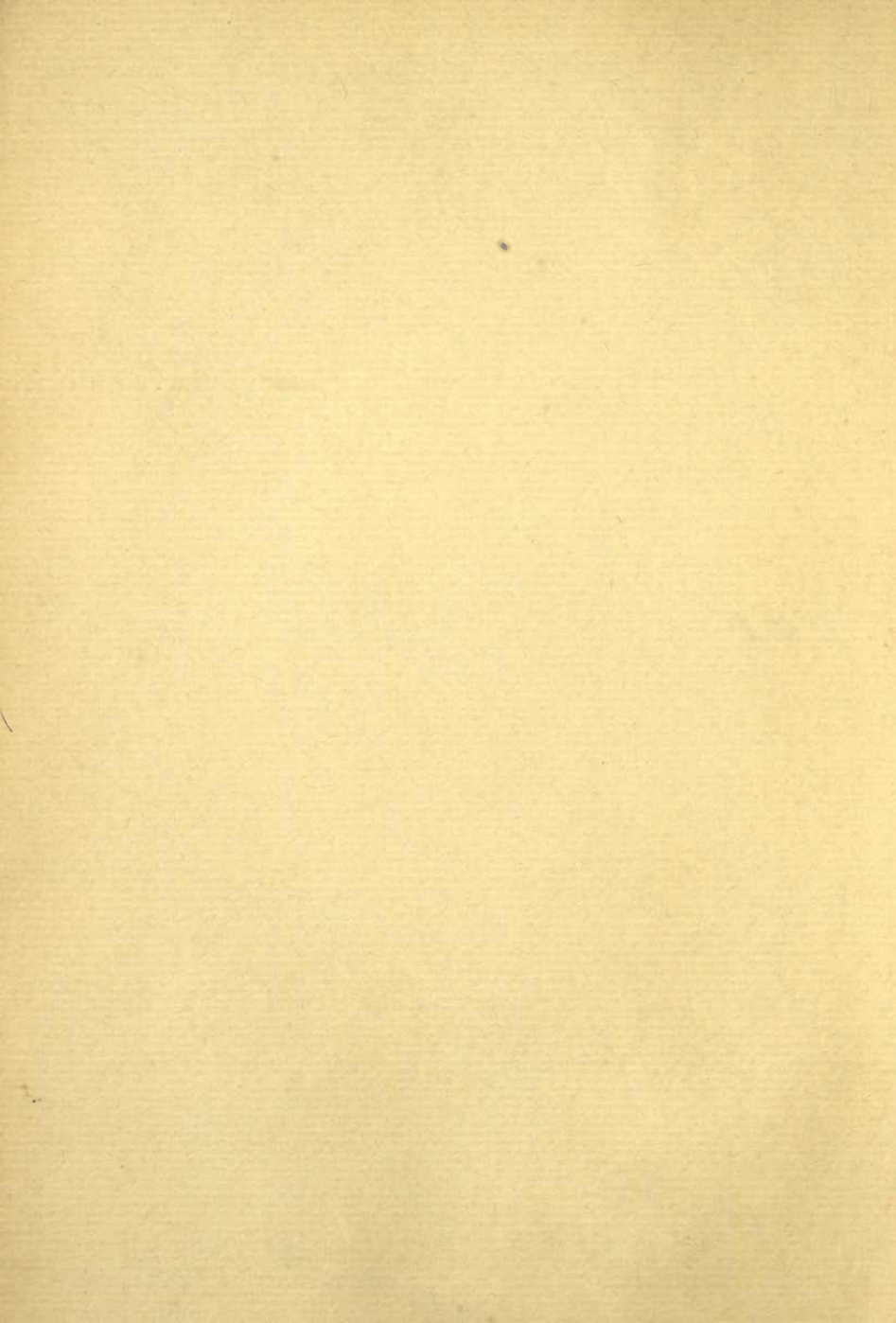


Ignaz Döllingers Briefe an eine junge Freundin

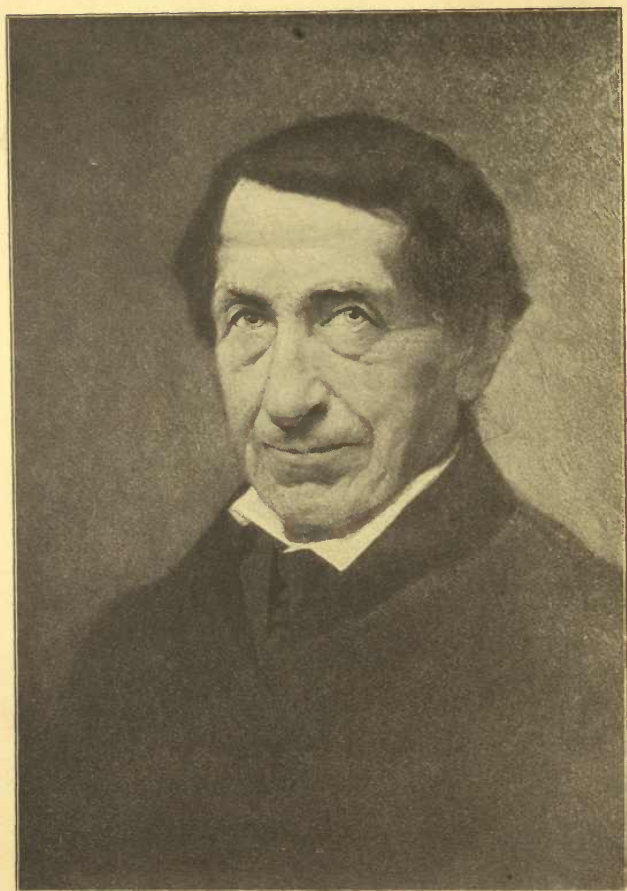


Herausgegeben von Dr. Heinrich Schrörs





Whitworth 1920
M.



Ignaz Döllingers Briefe an eine junge Freundin

Herausgegeben von Dr. Heinrich Schrörs
Professor der katholischen Theologie an der Universität Bonn

Mit zwei Bildnissen

Jos. Kösel'sche Buchhandlung Kempten und München
1914

Ungarische Dichtungen

von Franz Schlegel

Leipzig, Verlag von C. F. W. Neumann, Neudamm, 1841.

Preis 1 Thaler 10 Sgr.

Verlag von C. F. W. Neumann, Neudamm, 1841.

Druck von Jos. Köfel, Kempten.

Therese von Stolberg

Vorwort.

Die Ausgabe der Briefe und einiger Billete Döllingers an Anna Gramich, die spätere Frau Dr. Erwin v. Barn, die ich hiermit der Öffentlichkeit übergebe, beruht auf den Urschriften, die sich im Besitze ihres Sohnes, des Herrn Prof. Dr. med. Alfred v. Barn in München befinden. Daß es gerade hundert sind, ist bloßer Zufall. Von einem Briefe (Nr. 90) ist leider der Anfang verloren gegangen.

Da Döllingers Handschrift sehr deutlich ist, war die Lesung, einige ganz wenige Ausnahmen abgerechnet, überall sicher. Offenbare Schreibfehler sind stillschweigend verbessert worden. Orthographie und Interpunktion wurden beibehalten; nur wo letztere durch Flüchtigkeit ausgelassen oder mangelhaft war, ist sie ergänzt. Dagegen habe ich der leichteren Übersicht halber zahlreichere Absätze gemacht, als die Originale bieten; das Papier ist in ihnen mit vollster Ausnutzung des Raumes beschrieben. Eigennamen, die nur durch den Anfangsbuchstaben bezeichnet waren, sind in den Fällen, wo kein Zweifel obwalten konnte, ohne weiteres in voller Form gegeben; sonst sind sie, wie alle Ergänzungen, in eckige Klammern gesetzt. In

derselben Weise wurde die oft stark abgekürzte Datierung behandelt. Das Datum befindet sich bald am Kopf der Briefe, bald am Ende; ich habe es stets an die Spitze gestellt. Bei einem Stück (Nr. 100) war das Jahr nicht festzustellen, weshalb es an den Schluß gesetzt wurde, obwohl es offenbar in eine viel frühere Zeit fällt.

Alles ist dem vollen Wortlaute nach wiedergegeben. Selbst die stets wiederkehrenden Bemerkungen und Ratschläge zur Gesundheit der Empfängerin mochte ich nicht auslassen, zumal da sie nicht viel Raum in Anspruch nehmen. Sie gehören zur Färbung.

Außer 82 Briefen lagen 122, meist undatierte, Billete vor, wovon 18 ausführlichere oder bedeutsamere der Folge der Briefe eingereiht worden sind.

Zu bedauern ist, daß die von der Freundin an Döllinger gerichteten Briefe bis auf acht nicht mehr erhalten sind. Die Kenntnis dieser letzteren, die allein sich noch im Nachlasse Döllingers vorfanden, vermittelte mir die Güte seines Biographen, des Herrn Prof. Dr. Johann Friedrich in München, dem dafür bester Dank gesagt sei. Drei von diesen sind als Anhang beigegeben, so jedoch, daß größere Teile, weil wenig Interesse bietend, von der Veröffentlichung ausgeschlossen wurden, und auch ein Satz weg blieb, weil er noch lebende Personen berührte. Wie es kam, daß nur jene acht Briefe erhalten geblieben sind, ob hier ein Zufall gewaltet, oder ob Döllinger die übrigen vernichtet hat, ließ

sich nicht aufhellen. Hinsichtlich seiner eigenen Briefe können wir sicher sein, daß keiner abhanden gekommen ist; sie sind von der Empfängerin pietätvoll gesammelt und aufbewahrt worden.

Ich habe mich bemüht, durch kurze Erläuterungen das Verständnis zu erleichtern. Dabei hat besonders das große Werk Friedrichs über Döllinger¹⁾ gute Dienste geleistet. Für einige Stellen konnten die ungedruckten Briefe Döllingers an Benjamin Herder, die mir Herr Verlagsbuchhändler Hermann Herder in Freiburg in dankenswertester Weise zur Benützung überließ, herangezogen werden.

Die vorausgeschickte Einleitung soll Döllingers Stellung in der Geschichte des deutschen Katholizismus und seine kirchliche Entwicklung, die in den Briefen vielfach gestreift werden, im Umriss zeichnen, soll ferner das Wenige, was über den Lebenslauf Anna Gramichs zu sagen ist, berichten und ihr Verhältnis zu dem väterlichen Freunde darlegen, soll endlich auf die Bedeutung der Briefe aufmerksam machen. Den biographischen und zeitgeschichtlichen Stoff, den diese bieten, auszuschöpfen, war nicht die Absicht; die unmittelbare Wirkung der Briefe würde dadurch auch an Reiz verloren haben.

1) Joh. Friedrich, Ignaz von Döllinger, sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlasses. 3 Bde. München 1899—1901.

Über die Familienverhältnisse Annas konnte ich manche Mitteilungen ihres bereits genannten Sohnes verwerten, wofür ich ihm großen Dank schulde. Für die Beziehungen zu Döllinger waren die zahlreichen Büllete eine Quelle, aber auch mündliche Äußerungen der Frau v. Barn mir gegenüber. In den Jahren 1883 und 1884 brachte ich regelmäßig den Sonntag Nachmittag in ihrem Hause zu, und in den angeregten Unterhaltungen kam oft die Rede auf den von ihr immer noch innig verehrten Mann. Seitdem bin ich bis kurz vor ihrem Tode (1908), solange sie die Feder führen konnte, mit ihr in ununterbrochenem Briefwechsel gewesen, so daß ich über ihre Persönlichkeit auch aus eigener Kenntnis urteilen kann. Es ist schade, daß sie keine Aufzeichnungen über ihre vertrauten Gespräche mit dem großen Gelehrten gemacht hat; sie würden ohne Zweifel manches Licht auf diesen und seine innersten Gedanken geworfen haben. Oft habe ich versucht, Frau v. Barn dazu zu bewegen, aber stets vergebens. Sie fürchtete unrichtig verstanden und unbillig beurteilt zu werden. Mehr noch hielt sie eine ehrfurchtsvolle Scheu und die natürliche Schüchternheit, die sie zeigte, sobald ihre eigene Person mit in Betracht kam, davon zurück. „Es steht,“ schrieb sie mir am 18. Februar 1886, „mit meinem ganzen Sein in Widerspruch, mit allen Erfahrungen meines Lebens. Ich hatte mich zu fügen oder fügte mich freiwillig des Friedens wegen. Dadurch wird man scheu und weicht den Menschen lieber aus

und zuletzt sucht man sie gar nicht mehr auf und möchte vergessen werden.“ Das zeichnet getreu das Wesen ihrer spätern Jahre.

Das Bildnis Anna Gramichs, mit dem dieses Buch geschmückt ist, stammt aus der Zeit ihres Verkehrs mit Döllinger; ich verdanke es der Freundlichkeit ihres Sohnes. Wann das beigegebene Porträt Döllingers entstand, ließ sich nicht feststellen, doch dürfte es der Lebensperiode, der die Briefe angehören, nicht allzu ferne stehen. Dieser Umstand, sowie der andere, daß es noch nicht veröffentlicht ist, bewogen mich, es statt eines der berühmteren und bekannteren Bilder zu wählen. Das Original in Öl, das wahrscheinlich nach einer Photographie angefertigt ist, befindet sich im Besitze des Herrn Hofpredigers und Ehrenkanonikus bei St. Cajetan in München, Georg Stipberger. Für die Erlaubnis, es vervielfältigen zu lassen, sage ich dem Eigentümer verbindlichen Dank.

Außer dem geschichtlichen Wert, den die Briefe für die Persönlichkeit Döllingers haben, leitete mich bei ihrer Veröffentlichung die tiefe Verehrung, die ich stets für die Empfängerin gehegt. Das Buch möchte zugleich ein kleines Denkmal der edlen Frau sein.

Ein Vorläufer Döllingers in der Wiedererweckung des kirchlichen Sinnes war Friedrich Leopold von Stolberg, der Dichter und Geschichtschreiber, und sein Sohn, Graf Joseph von Stolberg, stand eine zeitlang mit ihm in enger

Gemeinschaft. Die Enkelin und Tochter, die Erbin des hohen und weiten Geistes beider, durfte Döllinger persönlich näher treten. Ihren Namen trägt das erste Blatt.

Bonn, am 1. Mai 1914.

Heinrich Schrörs.

Einleitung.



In der Geistesgeschichte der deutschen Katholiken während des neunzehnten Jahrhunderts ist Ignaz Döllinger von einer Bedeutung gewesen, wie sie keinem andern zukommt, Joseph Görres allein ausgenommen. Ja, wenn man die Dauer des Wirkens zum Maßstabe nimmt, ist er unter allen Zeitgenossen eine einzig dastehende Erscheinung. Denn zwei Menschenalter hindurch hat er das Wort und die Feder geführt, und ebensolange hörchte die katholische Welt auf ihn, von Verehrung oder von Trauer bewegt.

Mit dem zweiten Jahrzehnt des Jahrhunderts, nach der Säkularisation und der Herrschaft der Aufklärung, nach der Zeit der äußern Zerstörung und der innern Entnervung, begann die allmähliche Wiedererhebung der Kirche und des katholischen Denkens. Das letzte Jahrzehnt des Jahrhunderts aber sah den Geist hervorbrechen, der die Gegenwart mit ihrem Bruderzank herbeigeführt hat. Die dazwischen liegenden siebenzig Jahre sind eine geschlossene

Periode, die sich klar von dem Vorher und Nachher abhebt, und sie wird ganz von Döllingers öffentlichem Leben umspannt, so daß die Grenzen des einen auch die des andern sind.

Und welche Entwicklungsphasen fallen in diese Zeit, welche Katastrophen erlebte sie! Als einer engherzigen und verschlagenen Diplomatie zum Trotz, Roms Geduld und Klugheit das Haus der deutschen Kirche neu gezimmert hatte, sah man, daß ein Kranker in ihm wohnte. Zwar eilerte keine Wunde an seinem Leibe und glühte kein Fieber in seinen Geweben, aber ein schleichendes Siechtum beugte ihn nieder. Es mußten gesunde Säfte in ihm erzeugt, reines Blut in seine Adern getrieben und das schlagende Herz gekräftigt werden, wenn die Lebensfunktionen wieder zur Frische erwachen sollten, wie es die Zukunft erheischte. An dieser Regeneration haben von Anfang an die Männer gearbeitet, Geistliche und noch mehr Laien, die bis zur Mitte des Jahrhunderts Führer geblieben sind. Sie haben das Selbstbewußtsein ihrer Glaubensgenossen geweckt und es katholisirt; sie haben eine vom kirchlichen Sinn erfüllte Wissenschaft und Literatur geschaffen; sie haben die Theologie von der Vergiftung des Rationalismus und der febronianisch-josephinischen Ideen befreit; sie haben dem religiösen Volksleben echtere Glaubensempfindung eingeflößt. Vom Münsterlande, von Mainz, vor allem von Bayerns Hauptstadt strahlten diese Bestrebungen aus. Görres und der

engere und weitere Münchener Kreis um ihn ist der wichtigste Herd gewesen, auf dem das Feuer brannte.

Nicht bloß krank war der Katholizismus in Deutschland, er war auch gefesselt. Es galt seine Befreiung aus der Umklammerung des Polizeistaates. Eingeschnürt durch die Bande des staatlichen Absolutismus und einer spähenden Bureaucratie, versuchte er bald hier bald dort ein Glied zu regen, um die Banden ein wenig zu lockern. Dann, als im Kölner Ereignis von 1837 der Stachel des Druckes ihm zu tief ins Fleisch getrieben wurde, sprang er mit einem mutigen Satze auf seine eigenen Füße. So konnte er im Freiheitsjahre 1848 als aufrechter Mann vor die Nation und die Regierungen treten und seine Rechte zurückfordern. Das katholische Bayern hatte auch an diesen Aktionen den hervorragendsten Anteil.

In dieser Zeit des Werdens und Kämpfens war Ignaz Döllinger neben Görres die große und ausgeprägte Figur im katholischen Deutschland, und zwar nach jeder Seite hin. Im Jahre 1826 siedelte er, der am 28. Februar 1799 geboren war, an die Universität München über und erhielt damit den Platz, der ihm Piedestal und Tribüne für sein ganzes Leben geworden ist. Im folgenden Jahre kam Görres dorthin, um den Lehrstuhl der Geschichte zu besteigen und die Feder, die bis dahin den Fragen des Tages gedient hatte, zu den tieferen Aufgaben der katholischen Restauration anzusetzen. Der Löwe vom Rhein stand in der

Sonnenhöhe seines Alters und war eine publizistische Berühmtheit; der fränkische Theologe hatte eben erst die Schwelle der Mannesjahre überschritten und begann seine ungewöhnliche wissenschaftliche Begabung zu entfalten. Aber beide fanden sich eng zusammen und waren auch durch persönliche Freundschaft nahe verbunden. Gemeinsam haben sie im deutschen Katholizismus die Furchen gezogen und den Samen der geistigen Erneuerung gestreut. Auch der Alarmschrei, den die gewaltsame Wegführung des Erzbischofs Clemens August auslöste, rief den einen wie den andern auf den literarischen Kampfplatz. Als dann die Frühlingstage deutscher Volks- und Religionsfreiheit anbrachen, stand Döllinger, nachdem der ältere Streiter die Augen geschlossen, auf der Rednerbühne des Frankfurter Parlaments und saß als der einflußreichste Theologe und Kirchenpolitiker in der Bischofsversammlung von Würzburg. Er war *consulteur et tribun de l'Église d'Allemagne*¹⁾.

Die zwanzig Jahre deutscher Kirchengeschichte von 1850 bis 1870 waren zwar die weitergetragene Welle der vorhergehenden Zeit, zeitigten aber doch auch ein neues Wesen. Das auf kirchenpolitischem Boden Errungene wurde befestigt und weiter ausgebaut, vor allem war das Ziel, in den mittlern und untern Volksschichten das Interesse an den öffentlichen Dingen der Kirche zu wecken. Die Massen

1) G. Goyau, *L'Allemagne religieuse. Le catholicisme* (Paris 1910) II, 89.

kamen langsam in Bewegung und empfangen in Vereinen wie in der politischen Arena ihre Schulung. Nach innen ging eine tief wirkende Wiederbelebung des kirchlichen Sinnes und tätiger Religiosität der Aktion nach außen zur Seite. Was ferner als charakteristisch für diese Zeit erscheint, ist die Tatsache, daß das Papsttum zu einem der Angelpunkte katholischen Denkens und Empfindens in Deutschland wurde. Wenn auch früher die Männer des erneuten Katholizismus mit ehrerbietiger Hochachtung und aus gläubiger Überzeugung heraus von dem Primate Roms gesprochen hatten, so blieb dies doch meist in der Wolkenhöhe der Theorie. Von einem innigen lebensvollen Zusammenhange mit dem Heiligen Stuhle, der über die hierarchischen Kreise hinausgereicht hätte, war wenig zu spüren. Die staatskirchlichen Schlagbäume und die Nachwirkung des papstfeindlichen oder doch papstkühlen Geistes der Aufklärung und des Febronianismus hatten es verschuldet. Dieses ward jetzt anders. Die anziehende und von Leiden verklärte Person Pius' IX. wurde eminent volkstümlich unter den deutschen Katholiken; die bitteren wie die freudigen Ereignisse seines langen Pontifikates riefen sonore Widerhall in ihren Herzen hervor. Eine stark römische Strömung erfaßte Geistliche und Laien und stärkte auch von dieser Seite das kirchliche Leben. Auf dem Gebiete der Wissenschaft zeigte sich eine verwandte Erscheinung. Philosophie und Theologie strebte man zur Scholastik zurückzuführen, um den seit einem Jahr-

hundert abgerissenen Faden der Schulüberlieferung wieder anzuknüpfen. Aber während die öffentliche Stimmung sich der Wiederherstellung der traditionellen Kirchlichkeit und dem römischen Einflusse willig ergab, und nur ein kleiner Teil zögernd oder passiv abseits stehen blieb, traf die scholastische Wiedergeburt auf starken Widerspruch bei den Gelehrten und dem Klerus. Der unheilvolle Gegensatz zwischen römischer und deutscher Wissenschaft entstand, und dieser Gegensatz war mehr als ein Kampf der Theologen, er spaltete auch die Gebildeten überhaupt. Die feindlichen Prinzipien erstreckten ihre Folgerungen mehr oder minder über das ganze höhere Geistesleben der katholischen Deutschen. Hier proklamierte man den Primat der alten Schultheologie über alles Wissen und forderte normgebenden Anschluß an alle Äußerungen des kirchlichen Lehramtes; dort suchte man die Schranken des Dogmatischen möglichst eng zu ziehen und der modernen Wissenschaft ihre volle Eigenart und Selbständigkeit zu wahren, ja sie zur allein maßgebenden zu machen. Auf der einen Seite wurde das Gewordene und Unveränderliche betont, auf der andern Seite das werdende und Wechselnde. Theologie und Geschichte traten einander entgegen.

Dem Münchener Gelehrten, der bisher die Führung gehabt hatte, war die neue Richtung nach allen ihren Seiten un-sympathisch und sie scheuchte ihn weg aus dem öffentlichen Leben, in dessen Vordergrund er bis dahin gestanden hatte.

Die kirchenpolitische Freiheit, für die er gekämpft, hatte er sich als ausmündend in ein national gefärbtes Kirchentum gedacht, das zwar nicht im Widerstreite zu Rom stehen, aber auch nicht von dort Antrieb und Leitung und innere Form empfangen sollte. Nun sah er das in unaufhaltsamem Fortschreiten begriffen, was ihm eine unberechtigte Romanisierung zu sein schien. Die Papstbegeisterung jener Tage verdichtete sich in der brennend gewordenen Frage der Erhaltung des Kirchenstaates. An diesem Punkte stieß er durch seine Odeonsvorträge scharf sowohl mit der herrschenden Überzeugung seiner deutschen Glaubensgenossen als auch mit der höchsten Autorität der Kirche zusammen. Ein noch tieferer Gegensatz tat sich zwischen ihm und den Vertretern der Neuscholastik auf. Döllinger wurde geradezu das Haupt der deutschwissenschaftlichen Opposition und hat den Kampf mit Zähigkeit, ja mit Erbitterung geführt, allerdings nicht durch seine eigenen Schriften, wohl aber durch die Autorität, mit dem seine Person die Gegner der Scholastik umgab. Sein Ansehen als Gelehrter stieg zur vollen Höhe auf und erwarb ihm den Ruf als des ersten Theologen der Zeit. Die besten Werke seiner Feder, ausgezeichnet durch staunenerregendes Wissen und abgeklärte Schönheit der Darstellung, stammen aus dieser Periode.

Einen tiefen Einschnitt, wie überhaupt in der Geschichte der Kirche, so besonders in der Deutschlands bildet das Jahr 1870, das nämliche Jahr, das auch die gewaltige Wendung

in der politischen und kulturellen Entwicklung unserer Nation bezeichnet. Inwieweit beide, das vatikanische Konzil und die Schaffung des Deutschen Reiches, in ihrer Rückwirkung auf die Lage des Katholizismus zusammentreffen, braucht hier nicht dargelegt zu werden. Genug, daß die innere und äußere Stellung der Katholiken mit einem Schlage eine tiefgreifende Änderung erfuhr. Unter heftigem Widerspruch gegen die definierte Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes löste sich ein Teil von der Einheit der Kirche. Der Zahl nach war er nicht groß, aber es gehörten nicht wenige Männer zu ihm, die sich bisher leuchtende Verdienste um die katholische Sache erworben hatten, und auf die man mit verehrungsvollem Stolze zu blicken gewohnt war. Der Verlust Döllingers war der schmerzlichste, und er war mehr als ein bloßer Verlust. Der Altkatholizismus, dessen Verbände der greise Gelehrte freilich nie hat angehören wollen, war doch geistig sein Geschöpf. Vor der Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogmas hat er den Widerstand aufgerufen, die Erregung in die Gemüter geworfen und die Waffen geliefert. Nachher war der Ruhm seines Namens eine der besten Stützen des Schismas und der neuen Häresie. Durch das Vatikanum ist zugleich auch die Richtung deutscher Theologie, die in Döllinger ihren geistigen Mittelpunkt hatte, was ihre Existenz innerhalb der Kirche angeht, zu Tode getroffen worden. Die gegnerische Schule wurde alleinherrschend und baute, obwohl durch die äußern Ver-

hältnisse stark gehemmt, doch in unverdrossener Arbeit eine kirchliche Wissenschaft auf, die treuen Anschluß an den Leitstern des obersten Lehramtes mit gewissenhafter Forschung verband und mit den alten Prinzipien und der traditionellen Doktrin das Haltbare und den Fortschritt der neueren Erkenntnisse und Methoden zu verschmelzen suchte. Es war, sofern Deutschland in Betracht kommt, eine wahre Wiedergeburt. Auf diesen Entwicklungsgang hat Döllinger keinen Einfluß mehr geübt, nicht einmal den der Gegensätzlichkeit und des Kampfes; machtlos hatte er sich selbst in den Winkel gestellt.

Das zielbewußte Sichdurchsetzen der scholastischen Anschauungen in modernem Gewande, die Wucht der vatikanischen Beschlüsse im Rücken, brachte die weitere Wirkung hervor, daß auch das geistige Leben der gebildeten Katholiken eine etwas andere Richtung einschlug und ein schärfer römisches Gepräge annahm. Die liberalisierenden Elemente, die bis dahin zahlreich sich geltend gemacht hatten und sogar vorwogen, waren teils durch die altkatholische Trennung ausgeschieden, teils lenkten sie in die neue Strömung ein, teils zogen sie sich schweigend zurück. Unter der Einwirkung der zu neuer Macht erstandenen alten Theologie wurde eine strengste Kirchlichkeit herrschend in allen Dingen, die mit Religion und sittlichen Prinzipien irgendwie zusammenhängen. Nicht immer ist dabei das Zuviel an Eifer, ist die Enge und Unduldsamkeit gegenüber zulässigen

Meinungen und Bestrebungen vermieden worden; ein unitaristischer Druck legte sich hier und da auf die Geister. Die Reaktion dagegen erleben wir in der Gegenwart. Allerdings führte jenen Zug straffer Einheitlichkeit auch die Not der Zeit herbei. Der furchtbare Krieg, den der in seiner vollen Macht sichühlende Staat nach einem Umfange und mit Offensivstößen führte, wie sie noch nicht dagewesen waren, legte den Zwang auf, die Kräfte zu geschlossener Phalanx zusammenzuballen und alles Metall zu einer Waffe zu schmieden. Der zugleich einsetzende Ansturm der öffentlichen Meinung in Literatur und Tagespresse richtete sich gegen das ganze System katholischer Ideen und nötigte dieses zu einer Konzentration, die den Spielraum abweichender Ansichten im eigenen Lager nicht ertragen konnte. Der Katholizismus mußte die Ecken hervorkehren, in denen seine prinzipielle Stärke lag, und diese Ecken wirkten auch nach Innen zurück. Aus dem Liberalismus in der Politik sowohl als in der geistigen Kultur war ja im letzten Grunde der ganze Kampf gegen die Kirche geboren worden.

Während des Kampfes, der ein Kampf um die heiligsten Güter der Kirche und selbst um ihre Existenz war, blieb der Mann, der einst so kraftvoll für sie gestritten hatte, dessen Ideale ein halbes Jahrhundert hindurch dieselben gewesen waren, die jetzt auf dem Spiele standen, ein kühler, vielleicht auch ein schadenfroher Beobachter. Kein Wort

für das Recht seiner alten Glaubensgenossen, das doch mit Unfehlbarkeit und Vatikanum nichts zu tun hatte, hörte man öffentlich aus dem Munde des Verbitterten, kein Wort des Mitgeföhls kam aus seiner Feder. Im Gegenteil: die Passionstage der deutschen Katholiken benutzte er, um aus ferner Vergangenheit Wunden an ihrer Kirche aufzudecken und sie der Welt zu zeigen. Zu gleicher Zeit mühte er sich vergeblich ab, eine Union zwischen den nichtkatholischen Kirchen des Ostens und des Westens zustande zu bringen, eine Union, die ihre Wirkung nur gegen die Kirche hätte richten können, die er verlassen hatte.

Der alttestamentliche Prophet hat über einen Höhern geschrieben: *Et erit vobis in sanctificationem; in lapidem autem offensionis et in petram scandali*²⁾. Die Worte passen auf die zwei Stücke, in die Döllingers Leben auseinandergebrochen ist. Indes bleibt es richtig, daß er in jedem Stücke seines langen Wirkens eine Größe in der religiösen Geschichte Deutschlands war.

Es bedarf keiner Begründung, daß auch die private Persönlichkeit eines solchen Mannes das Auge des Historikers auf sich zieht. Hinter den Schriften und Taten, mögen sie noch so sehr aus der individuellen Sphäre hinausgehoben erscheinen, hinter ihrer Gesamtheit steht doch der sittliche Mensch. Geist, Gemüt, Charakter sind nicht bloß

2) Isai. 8, 14.

der treibende und lenkende Grund, sondern es webt auch aus ihnen etwas hinein in das öffentliche Auftreten und selbst in das wissenschaftliche Arbeiten. Das Lebenswerk empfängt Stimmung und Klangfarbe von ihnen, und sie gehören zum Ganzen der historischen Erscheinung. Über Döllinger, den Gelehrten und den Mann der Aktion, liegt reicher Stoff in der umfassenden Biographie vor, die ein Schüler und Freund ihm gewidmet hat³⁾. Seine Stellung zur Kirche und die Wandlungen, die sie durchgemacht hat, beleuchtet scharf ein anderes Buch⁴⁾. An dem Bilde des Menschen jedoch sind die Linien oberflächlich und dürftig, ja schwankend geblieben. Luise von Kobells Erinnerungen⁵⁾ sind Momentaufnahmen ziemlich äußerlicher Art, und Charlotte Blennerhassett⁶⁾, die gewiß mehr zu sagen hätte, übt sichtlich Zurückhaltung. Auch der „alte Amanuensis“, der 23 Jahre lang in engen Beziehungen zu ihm stand, weiß wenig Persönliches zu berichten⁷⁾. Verstreut findet sich einiges in den Memoiren von Zeitgenossen, aber es sind

3) J. Friedrich, Ignaz von Döllinger. Sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlasses dargestellt. 3 Bde. München 1899 bis 1901.

4) E. Michael, Ignaz von Döllinger. Eine Charakteristik. 3. Aufl. Innsbruck 1894.

5) Ignaz von Döllinger. Erinnerungen, München 1891.

6) In Memoriam (Deutsche Rundschau Bd. 98 [1899], 459 bis 463).

7) (Edmund Jörg) Döllinger. Erinnerungen seines alten Amanuensis (Hist.-polit. Bl. Bd. 105 [1890], 237—262).

eben nur Beobachtungen des Augenblickes und übereilte Urteile. Derjenige, der unter allen Männern wohl am genauesten ihn gekannt und das beste Verständniß gehabt hat, Lord John Acton, ist schweigend ins Grab gegangen; er hat nur die historische Lebensarbeit Döllingers (skizziert⁸⁾).

Da Döllinger, rastlos von der forschenden Arbeit in Anspruch genommen, keine Tagebücher oder sonstige Aufzeichnungen autobiographischen Inhaltes hinterlassen hat, sind wir für die Kenntniß des Intimern auf die Briefe angewiesen. Döllinger hat, wie er viele Briefe empfangt, so auch viele geschrieben, ans Licht getreten sind jedoch bis jetzt verhältnismäßig wenige. Reichlich konnte Friedrich aus den ungedruckten für die äußern Ereignisse schöpfen und hat auch manche seiner Darstellung im Wortlaute einverleibt. Fast nur aus Briefen an die Verfasserin zusammengesetzt ist der erwähnte Nachruf von Blennerhassett, aber es sind nur Bruchstücke, bei denen gerade das Vertraulichere weggelassen zu sein scheint. Michael hat 14 Briefe an Andreas Räß, den nachmaligen Bischof von Straßburg, veröffentlicht, die alle der frühesten Zeit, der letzten Hälfte der zwanziger Jahre, entstammen, und meist bloß literarische Dinge betreffen, sowie je einen Brief an den Domedchant Nikolaus Weis in Speyer und an den Geschicht-

8) Doellingers historical work (The English Historical Review V [1890], 700—744).

Schreiber Friedrich von Hurter in Wien. Es folgten dann jüngst 17 Briefe an den altkatholischen Gesinnungsgenossen Friedrich Michelis, herausgegeben von Menn⁹⁾; die älteren bewegen sich alle um die Münchener Gelehrtenversammlung von 1863 und um die Frage der päpstlichen Unfehlbarkeit, die jüngeren um die altkatholische Bewegung und die Unionskonferenzen. Vereinzelt ist auch sonst noch hie und da ein Brief gedruckt.

So dürfte es willkommen sein, wenn im folgenden eine größere Sammlung von Briefen dargeboten wird, die den Vorzug hat, ein geschlossenes Ganzes zu bilden. Die Briefe (und Billete) sind sämtlich an ein und dieselbe Empfängerin gerichtet. Sie erstrecken sich über einen Zeitraum von elf Jahren, so daß sie dicht genug aufeinander folgen, um ein einigermaßen zusammenhängendes Bild des Schreibers widerzuspiegeln, das Beständige und das Wechselnde in dessen seelischem Leben erkennen zu lassen. Vor allem aber liegt ihr Wert darin, daß sie nichts Geschäftliches oder Konventionelles an sich haben, sondern in einem wirklich persönlichen Tone gehalten sind. Hier spricht aus dem großen Gelehrten der Mensch und sein Herz. Zwar werden die kleinen und großen Vorkommnisse des Tages berührt, wie es sich dem echten, unliterarischen Briefe geziemt, aber

9) Briefwechsel zwischen Friedrich Michelis und Ignaz von Döllinger (Internationale kirchliche Zeitschrift II [1912], 319 ff., 456 ff.; III [1913], 62 ff.).

das durchgehende Motiv ist die Freundschaft, die aus ihr geborene teilnahmsvolle Sorge und vertrauende Offenherzigkeit. Diese Freundschaft von reinsten und edelster Art widmet ein greiser Priester einer jungen Dame. Darin liegt, zumal bei einem Manne wie Döllinger, etwas Überraschendes, aber auch etwas Reizvolles. Doch bevor wir in eine nähere Würdigung der Briefe eintreten, müssen wir die junge Freundin und ihre Beziehungen zu dem gefeierten Theologen kennen lernen.

Anna Franziska Pauline Gramich wurde zu Augsburg am 18. Januar 1834 geboren, als Kind des Bankbeamten Heinrich Gramich und seiner Gattin Auguste, die mit ihrem Mädchennamen Schönfeld hieß und eine verwitwete Frau v. Barn war. Anna war das jüngste unter fünf Geschwistern, zwei Söhnen und drei Töchtern. Der älteste Bruder Viktor starb als bayerischer Generalleutnant, der andere in frühen Jahren als Hauptmann der Artillerie. Von den Schwestern heiratete Berta den Bibliothekar Jolibois in Albi, Laura den Verlagsbuchhändler Hermann Mendelssohn in Leipzig. Im Alter von fünf Jahren verlor Anna den Vater, nachdem die Familie nach München übergesiedelt war. Obschon die Mutter protestantisch und dazu einer sehr freisinnigen Richtung ergeben war, erhielt das Kind eine strengkatholische Erziehung in der vornehmen Klosterschule der Salesianerinnen zu Dietramszell. Wie sehr sie sich auszeichnete und welches Vertrauen sie genoß,

mag man daraus entnehmen, daß sie zu den Schölerinnen gehörte, mit denen die Ordensfrauen eine neue Schule in Beuerberg gründeten.

Nachdem ihre Bildung vollendet war, wirkte sie vorübergehend als Erzieherin in adeligen Familien, so bei den Grafen Wurmbrand und Dem, oder lebte bei der Mutter in München. Hier wurde sie bald mit Döllinger bekannt, wozu verwandtschaftliche Beziehungen die Anknüpfung boten. Die Gemahlin ihres Bruders Viktor hatte eine Stieffchwester Magdalene, die als verheiratete Frau Sauber in München wohnte, und diese war mütterlicherseits eine Kusine Döllingers und verkehrte in dessen Hause. Wie zur Erinnerung an einen gesegneten Tag hat Anna das Billet vom 11. Februar 1858 aufbewahrt — sie hatte es sich wohl von der Empfängerin als Andenken schenken lassen —, mit dem der Stiftspropst Kusine Sauber, ihre Schwester und deren Mann, Viktor Gramich, sowie „die Schwester desselben“ zu einem „Abendzirkel“ bei sich einlud, „damit bei dieser Gelegenheit“, wie er hinzufügte, „auch der nicht unbillige Wunsch der letzteren Dame erfüllt werde“. Anna Gramich hatte offenbar selbst gewünscht, durch ihre Verwandten bei Döllinger eingeführt zu werden.

Von jenem Tage an trat sie dem Manne näher und näher. Schrittweise zwar, aber rasch wurden die Beziehungen herzlich und vertraulich, wie sich an den erhaltenen

Billeten Döllingers verfolgen läßt. Bei einer Einladung zu Tisch vom 19. März 1858 gebraucht er noch die Anrede „Fräulein Anna“ und „Sie“; am 31. März ist daraus das „Liebe Fräulein Anna“ und am 8. April schon einfach die „Liebe Anna“ geworden; auch das „Sie“ macht bald dem vertrauten „Du“ Platz. So ist es zeitlebens geblieben: in den ersten Jahren wechseln die Briefüberschriften „Liebes Töchterchen“ und „Mein liebes Kind“ ab, bis die letztere ständig wird, während die Unterschriften meist entirely yours oder yours unalterably lauten. Auch Wendungen von lebhafterem Pulssschlage, wie my only child oder yours, dear Anna, for ever entschlüpfen seiner Feder. Regelmäßig, wie es scheint jede Woche, führte ein längerer Besuch die junge Freundin in das Haus des Gelehrten, während dieser ab und zu auch seine Schritte zu ihrer mütterlichen Wohnung lenkte. Blieb die Erwartete in einer Woche einmal aus, so kamen einige fragende oder mahnende Zeilen von ihm. Häufig leistete sie ihm bei Tisch in angeregtem Gespräche Gesellschaft, „um wieder einmal“, wie es in einer Einladung heißt „uns bequem auszusprechen“.

Dazwischen erfreute er sie mit kurzen Billeten, die durch den natürlichen und herzlichen Ton entzücken, aber nie des geistigen Parfüms entbehren. Ein Beispiel für viele sei das folgende: „Liebes Töchterchen! Da Du nicht kommen kannst, sollst Du zur Schadloshaltung nebst ein

paar Büchern ein Billet erhalten. Schöne dich nur sorgfältig. Schade, daß du das heutige Konzert verlierst. Bist Du bis Mittwoch wieder wohl, so findest Du mich um 2 zu Hause; wenn nicht, am Freitag. Im Rambler¹⁰⁾ interessieren Dich vielleicht Compton Hall und St. Oswald. Vielleicht auch noch anderes. Adieu.“¹¹⁾ Auch kleine, auf das weibliche Herz berechnete und mit feinem Scherz gewürzte Artigkeiten fehlten in diesen Gelegenheitsbriefchen nicht. So, wenn er schreibt: You are a wonderful young lady, quite a female Mezzofanti¹²⁾; pity that you can't be made a Cardinal. I hope you are still improving your Spanish. Oder: Voyez, de quels privilèges vous jouissez, on vous permet d'effleurer la première les livres les plus recherchés de la bibliothèque royale, avant que des mains profanes les aient encore souillés — la première dans une ville de 140 000 âmes (ou du moins de corps)! Réfléchissez sur cela. War Anna von München abwesend oder Döllinger auf einer Ferienreise begriffen, so ersetzten ausführliche Briefe den persönlichen Umgang und den mündlichen Austausch der Gedanken, auf den beide mit Ungeduld harrten. „Liebes Kind,“ schreibt er, „gestern Abend

10) Eine englische von John Acton herausgegebene Zeitschrift.

11) Vgl. auch Brief Nr. 7.

12) Der durch seine ungewöhnlichen Sprachkenntnisse berühmte Kardinal (1774—1849). — Anna Gramsch verstand Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch und auch etwas Latein.

glücklich zurückgekommen, richte ich meine ersten in München geschriebenen Zeilen an Dich und hoffe Dich bald zu begrüßen.“ Ebenso trat er keine größere Reise an, ehe er ihr „noch Adieu gesagt“. Ihr Fernsein bedeutet „hoch anzuschlagende geistige Entbehrungen“ für ihn, die „Trennung fällt ihm schmerzlich“¹³⁾).

Man fragt sich, was den ernstesten, ja etwas herben Mann der Wissenschaft zu der jungen, eben dem Mädchenalter entwachsenen Dame hinzog. Der Stiftpropst stand, als die Verbindung sich anspann, an der Grenze des Greisenalters, er zählte 59 Jahre, während die Freundin um mehr als ein volles Menschenalter jünger war. Er lebte, vom gesellschaftlichen Verkehr fast ganz zurückgezogen, nur dem Lehramte und den Büchern, ihn gereute jede Stunde, die den Studien entzogen ward, und doch gab er lange Jahre hindurch dem „Kinde“ willig Zeit und Arbeit preis, ja wenn es um ihn war, dann „vergaß er gleich alle Arbeiten und sonstigen Gedanken und beschäftigte sich bloß mit ihm“¹⁴⁾. Waren es die Gefühle der Verwandtschaft, die ihn leiteten? Gewiß besaß Döllinger einen starken Familiensinn, der ihn nicht bloß den nähern und weitern Gliedern freundliche Liebe spenden, sondern auch große Opfer bringen hieß. Erziehung und Fortkommen der vier zum Teil noch un-

13) S. Brief Nr. 80 und 88.

14) S. Brief Nr. 61.

mündigen Kinder eines Bruders ließ er sich persönlich angelegen sein und nahm zwei davon für immer in sein Haus auf¹⁵⁾). Wie gerade unsere Briefe und Billete verraten, schenkte er allen warme Theilnahme und bekümmerte sich um ihre kleinen Angelegenheiten; um einen neugeborenen Ankömmling zu sehen, verdroß ihn nicht die Mühe des Hingehens. Indes die verwandtschaftliche Stellung Annas war doch zu entfernt, um die Innigkeit der Beziehungen zu erklären.

Ein anderes kam hinzu. Döllinger, selbst ein Talent, das bis an die Genialität grenzte, und dazu von großer Vielseitigkeit, empfand tiefe Achtung vor jeder ungewöhnlichen Begabung, mehr noch, er fühlte sich zu ihr hingezogen. Traf er sie unter außerordentlichen Verhältnissen, wie es im allgemeinen hinsichtlich wissenschaftlicher Veranlagung bei Frauen der Fall ist, so steigerte sich das bald zur seelischen Sympathie. Ein Beispiel dafür ist Lady Blennerhassett, auf die er durch den Zufall aufmerksam wurde, daß er sah, welche Bücher sie als junges Mädchen aus der Staatsbibliothek entlieh. Bis dahin war sie ihm ganz unbekannt gewesen, nun aber waren die persönlichen Fäden bald angeknüpft. Sein scharfer Blick wußte sofort die Geister zu unterscheiden, indem er an dilettierenden und ästhetisierenden Frauen, an denen es auch in seiner Mün-

15) Friedrich III, 674.

thener Umwelt nicht fehlte, kühl vorüberging. In Anna Gramich aber trat ihm eine der Auserlesenen entgegen, und sie trat ihm gerade in der ersten Reife ihrer inneren Entfaltung entgegen. Sie besaß nicht bloß einen seltenen Verstand, sie besaß Geist und Geist von der Art, die nicht darauf ausgeht, geistreich zu sein, vielmehr sich in bescheidenem Ernst zu vertiefen. Trotz allem, echt weiblichen Sinn für die Form, waren es doch die Gedanken, nach denen sie lebte. Zu philosophieren hat sie nie versucht, wohl aber strebte sie nach selbständiger Erkenntnis über Gott und Welt und Menschenleben, aufgebaut auf einem umfassenden Wissen. Nicht Gelehrsamkeit war ihr Ideal, sondern Bildung. Darum blieb sie auch stets in den Grenzen edler Frauenart, von der sie überzeugt war, daß diese in der Gattin und Mutter gipfelte, und höher als die Bücher standen ihr Familienpflichten und helfende Nächstenliebe; weder zu einer schaffenden Schriftstellerin noch zu einer Virago hat sie je die Versuchung verspürt. Lernen, in sich aufnehmen, den Gesichtskreis erweitern, Ideen gewinnen, das war ihr einziges Ziel.

Durch eine solche Geistesrichtung, verkörpert in der elastischen Jugend einer heranblühenden Frau, mußte in Döllingers Natur ein charakteristischer Zug zum Aufleuchten kommen. Er hatte einen starken Drang, aus der Fülle seiner Kenntnisse an Empfängliche auszuteilen, Strebenden ein Berater und Helfer zu sein. Einsam auf den Höhen der

Wissenschaft wandelnd empfand er einen Genuß, wenn er auf die verborgenen Pfade, die emporführen, hinabzeigen konnte. Der große Gelehrte war, so widersprechend es zu dem Urtheile von Mit- und Nachwelt klingen mag, eigentlich kein Fachgelehrter, wenigstens nicht im Sinne der methodischen und spezialisierenden Arbeit. Weder als Theologe noch als Historiker war er es. Seine Größe bestand in dem Umfange und der Allgemeinheit des Wissens, ohne daß er dabei ein Polnhistor war; der mächtige Geist beherrschte alles und faßte es zu einheitlicher Bildung zusammen, wie der Künstler die Saiten seines Instrumentes beherrscht und ihnen Melodien und Harmonien entlockt. Daher ist es auch gekommen, daß sich der akademische Lehrer nie der fachgemäßen Ausbildung von Schülern gewidmet hat. Umso mehr war er geneigt, Auserwählte in die lichten Hallen einer allgemeinen Bildung, nach der hohen Auffassung, wie er sie verstand, zu geleiten und zu orientieren. Er tat es nicht in der feierlichen Haltung des Meisters, sondern weckte im vertrauten Verkehre das Selbststudium und lenkte es auf das fruchtverheißende Feld. In dieser Art von Schülern fand und liebte er die Reflexe seines eigenen Wesens. So entstanden und verknüpften sich von selbst die Empfindungen des Bildners und des Freundes.

Dazu kam als mitschwingender Unterton die fast zu Verehrung gesteigerte Liebe, die der große Gelehrte zu Büchern trug. Es ist Geist in abgeklärter Form, es sind

Ideen mit suggestivem Leben, was für jeden, der die Kunst des genießenden Lesens versteht, um die stummen Zeichen auf den Blättern und in den Zeilen webt. Döllinger verstand diese Kunst wie wenige. Von den Knabenjahren an waren Bücher beinahe sein einziger Umgang gewesen; ihnen, nicht dem Munde eines Lehrers, verdankte er sein Wissen und die Bildungshöhe des Geistes; Schriften machten auch im Alter noch seine Welt aus. Selten hat seine freigebige Hand ein Geschenk gemacht, das nicht aus Büchern bestanden hätte. Wo er nun bei andern die gleiche Vorliebe für Literatur fand — und seine junge Freundin hat eine edle Leidenschaft für Bücher besessen¹⁶⁾ —, da war auch der persönlichen Vorliebe der Weg geöffnet. Döllingers Stolz war seine herrliche Bibliothek, die Frucht unermüdlichen und verständnisvollen Sammelns, und dieser Stolz war uneigennützig. Keine größere Freude für ihn, als wenn er andere an ihren Schätzen teilnehmen lassen konnte. Damit war dann der Boden zu freundschaftlicher Annäherung bereitet. Zu den fleißigsten Benützern seiner Büchersammlung aber hat das wissensdurstige „Töchterchen“ gehört. Es hatte jederzeit freien Zutritt zu ihr, ja scheint ein eigenes Zimmer in Döllingers Wohnung gehabt zu

16) Bis in ihr hohes Alter sah man sie eigentlich nie anders als mit einem ernsten Buche, sobald die Pflichten der Hausfrau und Mutter dies zuließen.

haben¹⁷⁾, um ungestört sich dem Studium hingeben zu können. Von nichts ist so oft in den Briefen und noch mehr in den Billeten die Rede als von der Bibliothek und ihrer eifrigen Besucherin.

Für Anna Gramich ist der Stiftspropst noch weit mehr als der Führer in der Literatur und der Spender geistiger Nahrung gewesen. Er wurde auch im eigentlichen Sinne ihr Lehrer. Dem sonst mit der Stunde Geizenden war es nicht zuviel, ihr selbst Unterricht in der italienischen Sprache zu erteilen, um dann mit ihr gemeinsam das höchste Erzeugnis toskanischer Zunge und katholischen Denkens, Dantes göttliche Komödie, zu lesen. Sie ist seine Schülerin gewesen, die er in mündlichen Unterhaltungen in seine Geisteswelt einführte, ohne dabei des großen Unterschiedes der beiderseitigen Gesichtskreise uneingedenk zu bleiben. Aus der Schülerin ward bis zu einem gewissen Grade eine Gehülfin. Sie fertigte Abschriften für ihn, sous le sceau du secret, wie es einmal heißt, oder übertrug seine Manuskripte ins Reine; mitunter mußte sie auch Stellen aus Büchern heraussuchen, deren sich Döllinger erinnerte, und die er für seine wissenschaftlichen Arbeiten gebrauchte. In einem Bilette bezeichnet er sie einmal als seinen „Sekretär“; er beauftragt sie mit der Ordnung der

17) Brief Nr. 56.

Briefe; ihrem literarischen Urtheile vertraut er so sehr, daß er ihr jeden Druckbogen vorlegen will¹⁸⁾).

Indes diese geistige Gemeinschaft erklärt nicht, auch nicht in Verbindung mit den verwandtschaftlichen Beziehungen und mit der Bewunderung des Talentes und des hohen Strebens, zur Genüge das innige Verhältniß. Es hatte eine verborgene Grundlage in des Mannes Seele und Gemüt. Zwar hat nie ihn die bloße Anmut der Frauennatur gelockt, geschweige denn niedriger Stehendes. Auf allen Altersstufen liegt sein Leben nach dieser Seite in unbezweifelnder Reine da. Er hat sogar den Ausspruch gewagt, er sei eigentlich aus dem Grunde Priester geworden, um dem Weib und der Familie zu entgehen und ungeteilt sich der Wissenschaft widmen zu können¹⁹⁾. Aber was mehr als einem bedeutenden Manne, der gewohnt war, einsam seiner Bahn zu ziehen, begegnet ist, hat auch Döllinger auf der Höhe seines Lebens empfunden, das Bedürfnis nach jener seelischen Ergänzung, die Frauenart zu bieten vermag, nach einer Freundschaft, die sich ebenso sehr auf der Gemeinsamkeit der Ideale wie der psychischen Gegensätzlichkeit der Geschlechter aufbaut. Diesen Wesensgrund hat er selbst einmal mit der kühlen Klarheit gezeichnet, die ihm eigen war und die am besten zeigt, wie fern schwächliche Gefühls-

18) Brief Nr. 33; vgl. Nr. 29.

19) So äußerte er sich einmal mündlich gegenüber Anna Gramich, wie diese dem Herausgeber sagte.

seligkeit lag. „In jedem Freundschaftsverhältnis zwischen zwei nach Geschlecht, Alter usw. verschiedenen Personen“, schreibt er ihr, „sucht man in dem andern nicht das, was man selber hat, sondern das, was man nicht hat — eine gewisse Geistesverwandtschaft ist freilich notwendig, diese besteht aber eben darin, daß man sich wechselseitig versteht, daß jeder für das, was dem andern wert ist, empfänglich ist und Interesse nimmt an seinen Bestrebungen usw. Kurz, alles, was zu einem reinen und herzlichen Freundschaftsverhältnis zwischen zwei äußerlich so höchst verschieden gestellten Personen erforderlich ist, das ist ja vorhanden, und jeder bringt und gibt dem andern, was der andere wünscht und sich nicht geben kann.“²⁰⁾ So wurde der geistige Austausch mit der Freundin zu einem Bestandteil seines Daseins, dessen Fehlen ihm förmlich als „Leere“ erschien²¹⁾. Der Umgang mit einer hochgemuten Seele, in der harmonisch zu ihm selbst gestimmte Saiten erklangen, bot dem Alternden Erfrischung, als die Freunde früherer Jahre wegstarben²²⁾.

Si parva licet componere magnis, so mag man an Michel Angelo, den großen Einsamen, und Vittoria Colonna denken, an die reine und gedämpfte Liebe des sechzigjährigen Unvermählten zu der zwanzig Jahre jüngern tiefreligiösen und geistvollen Witwe. Hier sprach allerdings

20) Brief Nr. 31.

21) Brief Nr. 34.

22) Brief Nr. 75.

auch das heiße Herz des Künstlers mit, das dem Gelehrten völlig abging. Dagegen zeigte sich bei Döllinger eine Abschattung, durch welche die Beziehungen in einer andern Richtung sich zarter gestalteten. Er fühlte sich, wie die Briefe nicht selten betonen, als väterlichen Freund und liebte es, in dem ersten Mädchen das Adoptivkind zu erblicken; seine „einzige Adoptivtochter“ nennt er sie, die ihm „das ist, was niemand sonst ihm je sein wird“²³⁾. Als einmal Montalembert mit seiner Tochter ihn besucht hatte²⁴⁾, sagte er zu Anna: „Wie schön muß es doch sein, eine Tochter zu haben!“²⁵⁾ Die Anknüpfung an dieses Vorbild verrät am deutlichsten, wie hoch seine Auffassung über den Alltagsinn des Verhältnisses hinausging. Katharina Montalembert bot dem großen Publizisten und hochgesinnten Führer der französischen Katholiken mehr als Kindesliebe, sie war ihm vielmehr eine treue Mitarbeiterin. „In den Stunden der Niedergeschlagenheit und der Enttäuschungen war ihm die Gegenwart der Tochter ein Balsam. Er bewunderte ihren lebhaften Verstand, ihre hohe Weisheit, ihre immer gleichbleibende Gemütsstimmung; er erfreute sich an ihrer Fröhlichkeit, ihrer Sanftmut und ihrer Zärtlichkeit“²⁶⁾. Nur der Ruf von oben, der sie in die Zelle

23) Brief Nr. 11; vgl. Nr. 75.

24) Im Jahre 1861 (Lecanuet, Montalembert. Paris 1902. III, 268).

25) Mündliche Mitteilung von ihr an den Herausgeber.

26) Lecanuet a. a. O. III, 342.

des Sacré Coeur führte, vermochte sie von der Seite des Vaters zu trennen. Auch Döllinger sah in der „Tochter“ etwas wie die Vertraute seines Herzens. „Es gibt nicht drei Männer in der Welt,“ beteuert er vor ihr, „die ich so tief in mein Inneres haben lassen wie dich. Keine andere deines Geschlechtes steht mir auch nur halb so nahe wie du.“²⁷⁾ Dieses Geständnis floß nicht aus einer plötzlichen Gemütswallung, wozu er überhaupt nicht veranlagt war, erfolgte auch nicht, um eine Artigkeit zu sagen, sondern wurde in einem Augenblicke der Verstimmung abgelegt und ist somit ein vollgültiges Zeugnis. Dennoch würde man fehlgehen, wollte man sich das Verhältnis wie das zwischen zwei sich gleich fühlenden Personen vorstellen, von denen die eine soviel gibt als die andere. Anna blieb für den ernstesten Mann das „Kind“, das er nicht bloß im Wissen förderte, sondern an dessen Charaktererziehung er unausgesetzt arbeitete, wie die Briefe dartun. Aber andererseits nahm sie in seinem Innern eine solche Stellung ein, daß er beim Studium Dantes, den sie einst mit ihm gelesen hat, stündlich an sie denken mußte²⁸⁾.

Wie faßte nun die junge Freundin selbst die Beziehungen auf? Ihre Briefe, in denen dies zum Ausdruck kommen mußte, sind leider bis auf wenige verloren gegangen. Doch findet sich gelegentlich in Döllingers Ant-

27) Brief Nr. 101.

28) Brief Nr. 25.

worten ein Wiederhall. Danach besaß er ihr „Vertrauen in einem Grade wie sonst niemand“²⁹⁾, war er „ihr bester und in diesem Sinne ihr einziger Freund“³⁰⁾. Daß sie mit unbegrenzter Verehrung zu dem Priester und Gelehrten emporschaute, sich willig seinem Einflusse und seinem Dienste hingab und darin sich beglückt fühlte, ist selbstverständlich, auch wenn es nicht später so oft aus ihren Gesprächen, die gern zu jenen Erinnerungen zurückschweiften, herausgeklungen wäre. Schwärmerisches indes war nichts beige-mischt; dafür war ihr Verstand zu groß und ihr Herz zu besonnen. Bemerkenswert ist, daß die erhaltenen Briefe mit Ausnahme von zweien³¹⁾, die aus einer Zeit der Entfremdung stammen und das „Hochgeehrter Herr Reichsrat“ an der Spitze tragen, sämtlich der Anrede entbehren. Die Schreiberin scheint sich in gleichem Maße vor einer nüchtern-konventionellen wie vor einer warm-vertraulichen Wendung gefürchtet zu haben. Für das Eigenartige des Verhältnisses war ja auch schwer ein entsprechendes Wort zu finden. Das, was dem ältern und hochgestellten Freunde erlaubt war, würde als Echo aus dem Munde des jüngern Mädchens leicht etwas Anstößiges und Unehreerbietiges gehabt haben. Ebenso bleiben die Schlußformeln der Briefe schlicht und gemessen; über ein „Gott segne Sie“ oder „mit treuer Zuneigung“

29) Brief Nr. 11.

30) Brief Nr. 77.

31) Aus Malta 1875 u. 1876.

oder „ich küsse Ihnen mit der innigsten Liebe die Hand“ gehen sie nicht hinaus. Eine gewisse scheue Zurückhaltung war ihr auch im höhern Lebensalter noch eigen. Das brachte es dann mit sich, daß sie in Dingen, die ihre eigene Person betrafen, nicht leicht zu einer sichern Entscheidung kam. Doch litt darunter nicht die Festigkeit des Charakters; sie war vielmehr eine sehr selbständige Natur, die sich jedem andern gegenüber durchzusetzen suchte, sogar mit ein wenig Eifersucht und Empfindlichkeit. Döllinger hat darunter zu leiden gehabt. Oft genug fand sich das „liebe Kind“ verletzt, ohne daß er recht begriff, wodurch das Unheil ange richtet worden. Der Verkehr war kaum ein Jahr alt, als das selbstquälerische Schmollen begann³²⁾, und der geduldige Freund mußte sich darein ergeben, daß es so ziemlich jedes Jahr wiederkehrte³³⁾. Er durchschaute den psychologischen Grund, indem er seinem „sensitiven Töchterlein“ zu bedenken gab: „Sensitiv heißt feinfühlig oder empfindlich — oder beides.“³⁴⁾

Gleichwohl dauerte die Freundschaft unzerrissen und ungeschwächt elf Jahre, indem die Wölkchen der Verstimmung schnell vorüberzogen. Bis zum Tode der Mutter lebte Anna Gramich bei dieser, sie mit kindlicher Opferwilligkeit pflegend. Ihren Wohnsitz hatten sie abwechselnd in

32) Brief Nr. 11.

33) Brief Nr. 81.

34) Brief Nr. 62.

München und Leipzig; genaueres läßt sich nicht mehr feststellen. Am 24. April 1865 starb die Mutter in Leipzig und nun erhob sich die schwere Frage der Zukunft und der materiellen Existenz. Döllinger hatte sie längst ins Auge gefaßt und die Freundin mit dem Hinweis auf seine Hilfe beruhigt. Am 23. Juni 1863 schrieb er ihr: „Was auch kommen möge, an mir hast du eine nie schwankende Stütze, so lange mich Gott erhält“³⁵⁾. Noch bestimmter lautete die Versicherung in einem Briefe aus dem folgenden Jahre: „Indes hast du doch auch das Bewußtsein im Leben, auch wenn dir die Mutter genommen werden sollte, einen Rückhalt und eine Stütze zu haben an deinem väterlichen Freunde, der, solange ihn Gott am Leben läßt, dich sicher nicht vergessen, vielmehr für dich sorgen, Vaterstelle an dir vertreten wird, Nahrungsorgen wirst du keine haben, dafür laß mich sorgen.“³⁶⁾ Und wiederum am Ende desselben Jahres: „Für die Zukunft laß Gott und — andere sorgen.“³⁷⁾ Jetzt entschloß sich Anna doch, auf Jahre hinaus die Stelle einer Erzieherin in einem hochadeligen Hause anzunehmen und zugleich auf diesem Wege sich eine lebenslängliche Pension zu sichern oder ein Kapital anzusammeln. Wollte sie sich die äußere Unabhängigkeit wahren oder dachte sie daran, daß der väterliche Freund bereits

35) Brief Nr. 51.

36) Brief Nr. 69.

37) Brief Nr. 73.

im 67. Lebensjahre stand? Dieser wird aus Gründen eines sehr begreiflichen Taktes auch Bedenken getragen haben, die erst Einunddreißigjährige, mit der er so vertraut verkehrte, förmlich in sein Haus aufzunehmen. Für einen späteren Zeitpunkt scheint er aber auch hierzu die Absicht gehabt zu haben. Wenigstens erklärt er später ihr, daß „ich für den Abend meines Lebens sehr, sehr auf dich gerechnet habe und trotz alledem noch immer rechne. Ich habe mir das schon manchmal ausgemalt“³⁸⁾. Im Herbst 1865 dürfte es gewesen sein, daß Anna in den Dienst des Marchese Pallavicini trat, um dessen Töchterchen zu erziehen. Die Familie hielt sich an verschiedenen Orten Deutschlands auf, auch zeitweilig in München. Dauernd weilte sie jedoch in Italien und nahm ihren Wohnsitz in Neapel und Sorrento. Während dieser Zeit blieben die Beziehungen zu Döllinger die alten, wie die Briefe bezeugen.

Das fremde Land und die steife aristokratische Umgebung machten ihr den Aufenthalt nicht weniger unbehaglich als das um Vergnügen und Etikette sich bewegende Leben, das sie um sich sah, und die enge Gebundenheit. Sie wünschte wieder frei zu werden und konnte doch zu keinem entscheidenden Schritte kommen. Am 14. Juni 1868 meldete sie von Leipzig aus an Döllinger: „Ob ich abermals gehe oder bleibe, ist noch nicht ganz entschieden, insofern

38) Brief Nr. 88.

als mein Entlassungsgesuch nicht angenommen worden, sondern recht herzliche, vielsagende Worte das Band wieder fester knüpfen sollten. Es sind aber — Worte. . . . Dann muß ich recht reiflich überlegen, welcher Plan auszuführen sei, um mir eine Tätigkeit nach Bedürfnis und Wunsch ohne Aufgabe aller Freiheit und aller Zeit zu sichern, da ich in München bleiben will.“ Diesmal wurde der Entschluß durchgesetzt und das Verhältniß gelöst. Vom Herbste ab weilte sie wieder dauernd in München und wohnte zunächst bei ihrem Bruder. Übrigens blieben die Beziehungen der markgräflichen Familie zu ihr freundschaftlich, wie es ein bis in die letzten Lebensjahre fortgeführter Briefwechsel beweist. Die ehemalige Schülerin, die jetzt verwitwete Gräfin Arese, bewahrte ihr aufrichtige Dankbarkeit.

Abermals in die Welt hinausgeworfen mußte die Alleinstehende mit doppelter Stärke das Bedürfnis nach einem Heim und einer gesicherten Zukunft fühlen. Sie reichte einem Manne, der zwar in bedeutend jüngerem Alter stand als sie, aber ihrer würdig war, die Hand. Am 20. September 1869 fand in der protestantischen Matthäuskirche zu München die Trauung mit dem jungen Arzte Dr. Erwin v. Bary, dem Sohne ihres Stiefbruders, statt. Bis zu diesem Zeitpunkte war der Verkehr mit Döllinger ebenso rege und herzlich gewesen wie ehemals; noch in den letzten Wochen vor der Heirat war sie mit der Übersetzung einer französischen Konzilschrift beschäftigt, die sie auf

Wunsch des Freundes unternommen hatte³⁹⁾. Bald darauf aber trat, wenn nicht ein Bruch, so doch eine Erkaltung ein. Die Tatsache der Heirat kann an sich nicht den Grund gebildet haben. Denn Döllinger hatte sich früher selbst für eine eheliche Verbindung seines Schützlings mit dem Freiburger Buchhändler Benjamin Herder, der mit ihm befreundet war, lebhaft interessiert; seine Bemühungen bei diesem waren allerdings nicht von Erfolg gewesen. Auch hatte er in einer Heirat kein Hindernis für den Fortbestand der Freundschaft in der alten Weise gesehen; unter Anspielung auf eine solche schrieb er ihr einmal in einem Briefchen: „Unterdes und nachher wie vorher bleibt Anna mein liebes Töchterchen.“ Vermutlich stieß er sich an dem protestantischen Bekenntnis des Bräutigams und der protestantischen Eheschließung. Vielleicht mißfiel ihm auch der große Unterschied des Alters zwischen beiden. Genug, seit dem Herbst 1869 hörten Briefe und Billete völlig auf — das sicherste Zeichen, daß eine wirkliche Entfremdung eingetreten war, da die treue Empfängerin sicher nichts vernichtet oder verloren hat.

Nach der Beendigung des deutsch-französischen Krieges, den der junge Gatte als Militärarzt mitmachte und während dessen Frau v. Barny ihrem ersten Kinde das Leben gab, siedelten sie 1872 nach der Insel Malta über, wo Erwin

39) Brief Nr. 95—98.

v. Barn ein bescheidenes Auskommen als Arzt fand. Von hier aus gedachte der geistig bedeutende und ernst strebende Mann naturwissenschaftliche Forschungsreisen nach Afrika zu unternehmen. Geologische Fragen über Alter und Wesen der Sahara hoffte er der Lösung näherzubringen und die Kenntnis der Flora des Landes zu erweitern. Wiederholt war er auch dort, so im Herbst 1876, wozu ihm die geographische Gesellschaft in Berlin eine Unterstützung von 400 Talern bewilligt hatte. In der Sahara ereilte ihn aber auch der frühe Tod. Am 2. Oktober 1877 fand man ihn auf der türkischen Station Ghat tot im Bette, ohne daß die Todesursache festgestellt wurde. Als Schmerzgebeugte und abermals der Verlassenheit und den Sorgen des Lebens preisgegebene Witwe kehrte Anna mit dem zweiten Kinde Alfred, das sie auf Malta ihrem Manne geschenkt hatte, und mit der Leiche des dort gestorbenen ersten Söhnchens in das Vaterland zurück.

Es waren kurze Jahre stiller Freude gewesen. „Ich bin so glücklich an der Seite dieses Mannes,“ schrieb sie am 25. Juli 1875 an Döllinger, „er ist geistig so bedeutend, so höchstrebend, der beste Gatte und Vater.“ Nur das beharrliche Schweigen des väterlichen Freundes in München trübte diese Lebensperiode. Noch immer hütete sie im Herzen sein Bild mit treuer Liebe; noch immer „segnete sie die Stunde, in der sie ihn kennen lernte, sie war

von Bedeutung für ihr ganzes Leben“ gewesen⁴⁰). Aber ein langer, in dem alten zutraulichen Tone gehaltener Brief von ihr aus dem Jahre 1873 war ohne Antwort geblieben. Als das Klima der Insel ihrem Manne gefährlich zu werden drohte, und sie das „namenlose Unglück, mit ihren Kindern allein zu stehen“, bereits ahnte, wandte sie sich an ihn mit der Bitte, dem Gatten eine Stellung in der Heimat zu verschaffen⁴¹). Ein zweites Mal rief sie seine Hilfe an, damit von der bayerischen Regierung oder der Akademie der Wissenschaften ein Zuschuß für die Saharaforschungen bewilligt werde⁴²). Döllinger ließ alles unbeachtet. Die Unmöglichkeit, zu helfen, vielleicht auch die gegen ehemals so absteckende Art des Tones, die sich in den beiden letzten Briefen zeigte⁴³), mochten ihm eine Erwiderung peinlich machen. Aber auch der frühere Brief aus Malta hatte ihm nicht die Feder in die Hand gegeben. Was er ihr einst geschrieben: Unsere Freundschaft „ist von gutem, starkem, zähem Stoff, und der Zahn der Zeit soll nichts daran zu nagen finden“⁴⁴), hatte die Probe nicht bestanden.

40) Brief an Döllinger vom 25. Juli 1875.

41) Brief vom 25. Juli 1875.

42) Brief vom 23. September 1876.

43) Die Anrede lautet: „Hochgeehrter Herr Reichsrat“ und die Unterschriften: „Ihre treu ergebene A. v. Barn“ und „Hochachtungsvollst Ihre ergebene A. v. Barn“.

44) Brief Nr. 34.

So waren die Beziehungen vollkommen abgebrochen und blieben es auch noch mehrere Jahre hindurch, nachdem Frau v. Barn seit dem Frühjahr 1883 sich in München niedergelassen hatte. Nach dem Verluste des Gatten hatte sie zunächst eine Zuflucht in der Nähe ihrer Schwester, Frau Mendelssohn in Leipzig, gefunden. Dann war sie nach Würzburg gekommen, um sich der gänzlich verwaisten Familie ihres früh gestorbenen Bruders Rudolf anzunehmen. Nun lebte sie wieder in München. Gemeinsam mit ihrem unvermählten Neffen Viktor Gramich, einem an Geist und Herz gleich ausgezeichnetem Manne, der als Gelehrter zu den höchsten Hoffnungen berechtigte⁴⁵⁾, erblühte ihr und ihrem zehnjährigen Knaben Alfred eine neue, freundliche Häuslichkeit. Viktor Gramich leitete als Redakteur das historische Jahrbuch der Görresgesellschaft, und Anna v. Barn war dabei seine fleißige Helferin. Geistige Interessen, gelehrte Arbeit und Verwertung ihrer ausgebreiteten Sprach- und Literaturkenntnis verschönten wieder wie einst ihr Leben. Das Familienidyll wurde zwar allzubald durch die Hand des Todes zerstört, indem der Neffe am 9. Februar 1885 starb, aber für die Redaktion der Zeitschrift blieb sie auch nachher noch tätig, ihre Zeit zwischen die Sorgen um das Hauswesen, die Erziehung ihres Sohnes und literarische Beschäftigung teilend.

45) S. den Nachruf Georgs von Hertling auf ihn (Historisches Jahrbuch VI [1885], 334—343).

Ihre Wohnung war nicht weit von der Döllingers entfernt, aber sie sah ihn nicht. Zwar waren die Bewunderung und Verehrung und die liebende Hingabe an den Stern ihrer Mädchenjahre keineswegs erloschen; denn in vertrauten Gesprächen kam sie immer wieder auf ihn zurück. Auch die Nichtbeachtung der Briefe aus Malta, so weh sie ihr getan, war nicht entscheidend. Eine religiöse Kluft hatte sich aufgetan. Zur Zeit der Konzilskämpfe und noch lange nach der vatikanischen Entscheidung war Frau v. Barn ganz auf seiner Seite gewesen, wenn sie auch sowenig als der Meister selbst der alkatholischen Gemeinschaft je angehört hat. Während des Aufenthaltes in Würzburg aber war unter dem Einflusse des durch seine wissenschaftliche Bildung und seine strengkirchliche Religiosität gleich hochstehenden Viktor Gramich, zu dem sie mit begeisterter Verehrung und unbegrenztem Vertrauen sich hingezogen fühlte, ein Wandel mit ihr vorgegangen, und ein erleuchteter und milder Ordensmann hatte es verstanden, sie den Weg zur Kirche zurückzuleiten. In jener Verirrung und wohl auch in der protestantischen Trauung erblickte sie den dunkeln Schatten, der auf ihr Leben gefallen war. „Noch einige Sühnung zu leisten“, beichtete sie, „für die schwere Schuld, die ich auf mich geladen, und die wie alles Böse fortwucherte, ist die Aufgabe, die ich noch zu lösen habe, und daß Gott Wunsch und Willen nicht

zurückweisen möge, ist mein unablässiges Gebet“⁴⁶⁾. Dies hielt sie nunmehr von dem Manne, der wegen derselben Schuld den Bann der Kirche trug und ihn bis ans Ende tragen wollte, fern. Und doch meinte sie einen leichten Hoffnungsschimmer leuchten zu sehen, wenn sie, gerade sie ihm wieder näher träte. Endlich entschloß sie sich unter Zustimmung ihres Seelenführers dazu. Wir lassen am besten ihre eigenen Berichte folgen, die auch auf Döllingers damalige Lage Licht werfen.

„Ende September (1885), als ich zufällig in der Nähe war, zog ich nach dreizehn Jahren die Klingel wieder, um vorläufig von den zwei treuen Dienstboten einiges zu vernehmen. Sie empfingen mich mit so großer Freude und Herzlichkeit, daß es mich tief bewegte. Die eine ist seit fünfzig Jahren im Hause, war schon bei Döllingers Vater. Es war, als ob sie auf mich gewartet hätten, um das Herz auszuschütten. Ich gehöre ‚der guten alten Zeit‘ an, meinten sie, als es viel schöner und erquickender im Hause war als jetzt. . . . Auf ihre wiederholten Fragen, warum ich nicht gleich bei meiner Hierherkunft Döllinger besucht hätte, erwiderte ich, meine Kränklichkeit und Döllingers Schweigen auf einige Briefe seien Ursache gewesen. Daraufhin sagten sie: ‚Kalt bis ins Herz hinein war er ja immer und so ist er geblieben. Und allem Ernstem und Trüben geht er

46) Brief an den Herausgeber vom 3. Mai 1885.

aus dem Wege. Von Krankheit und Tod darf niemand sprechen. Es ist, als ob er auf ein ewiges Dasein rechnete.' Sie baten mich dringend, ihn zu besuchen; es würde ihn gewiß freuen. Vor ungefähr drei Wochen ging ich hin (bald nach seinem Eintreffen von Tegernsee), traf ihn aber nicht. Die Leute hatten ihm von meiner Nachfrage erzählt; er wäre erfreut gewesen und habe geäußert, mich sehr gerne wiederzusehen. In früheren Tagen wäre er zu mir gekommen oder hätte einige Zeilen geschrieben, um Tag und Stunde zu bestimmen, damit ich ihn sicher trafe. Das tat er nicht. Entweder liegt ihm zuwenig an dem Wiedersehen oder er kommt mir deshalb gar nicht entgegen, weil ich früher jede indirekte Aufforderung durch meinen Bruder unbeachtet ließ . . . Und doch, wenn ich jetzt zurücktrete, werde ich mir selbst untreu. Denn, nachdem ich drei Jahre lang jede herzliche Nachfrage bei meinem Bruder ignorierte und jetzt dennoch anknüpfte, kann ich, die wie ein Kind und eine Schülerin zu ihm gestanden, jetzt nicht kleinlich auf der Waagschale abwägen, ob er mir gleich nach dem ersten Schritte auffuchend entgegenkomme oder nicht."⁴⁷⁾

„Was Döllinger betrifft, so hatte er gleich geschickt, aber das Mädchen erkrankte und kam deshalb viel später. Ich wurde recht herzlich empfangen. Die Fragen über

47) Brief an den Herausgeber vom 5. November 1885.

das von beiden nach außenhin Erlebte bildeten den Inhalt der ersten Unterredung. Beim Fortgehen äußerte er den Wunsch, meinen Sohn kennen zu lernen, und so ging ich ein zweites Mal mit Alfred hin. In diesen Tagen will ich meine Wünsche [zu Neujahr] aussprechen, aber dann eine längere Pause eintreten lassen. . . . Noch kam es zu keinem Worte über das, was uns trennt — eine einzige Anspielung von seiner Seite zeigte mir aber, daß es nicht so ist, wie er wünscht, daß es sei.“⁴⁸⁾ — „Wie ich Ihnen schrieb, ging ich in der ersten Woche des Jahres zu — [Döllinger]. Ein unbedeutend Wort brach die Schranke, ich blieb zweieinhalb Stunden und verließ ihn tief ergriffen und dankbar gegen Gott. . . . Daß ein Wort von mir genügte, das frühere schrankenlose Vertrauen wachzurufen, beweist ja schon, daß das Bedürfnis, sich auszusprechen, zu rechtfertigen, zu erklären, dringend ist. Was ich fürchtete, abgewiesen zu werden und jede Hoffnung aufgeben zu müssen, kam nicht, sondern viel mehr, als ich erwartete⁴⁹⁾. — „An Döllinger Geburtstag, als ich ihm gratulierte, konnte ich nicht umhin, auf seine Bemerkung, jetzt in seinem Greisenalter gäbe es nur mehr eine wünschenswerte Sache: Gesundheit, zu erwidern, ich trüge einen besondern Wunsch für ihn im Herzen. Seiner Aufforderung

48) Brief an den Herausgeber vom 30. Dezember 1885.

49) Brief an den Herausgeber vom 23. Januar 1886.

gemäß äußerte ich ihn auch, als Bitte selbstverständlich, und abermals bewies seine Antwort das rückhaltlose Vertrauen, das mich tief rührte und zu einer eingehenden Besprechung mir volle Freiheit gab. Ich müßte aber Theologie studiert haben, um seine Gründe, das, was er, wenn irgend möglich, so gerne tun würde, nicht tun zu können, zu verstehen. Er schloß damit, daß er sagte: „Du bist die einzige, mit der ich je über die Sache gesprochen habe und sprechen werde. Jeden andern Versuch, von welcher Seite er [auch] kam, habe ich stets unbeachtet gelassen oder sofort abgewiesen. Du kannst nicht wünschen oder von mir erwarten, daß ich mit einer Lüge oder mit einem Meineide vor Gottes Richterstuhl trete.“⁵⁰⁾

Trotzdem der religiöse Gegensatz unausgeglichen blieb, war die alte Freundschaft wieder aufgelebt, und entspann sich der persönliche Verkehr so eng und vertrauensvoll wie ehemals, nur daß er wegen des hohen Alters des Stiftspropstes und der Kränklichkeit der Frau v. Barn weniger häufig war und gemessenere Formen beobachtete. Besuche, Büchergeschenke und Briefchen wurden ausgetauscht. Als Beispiel sei eines dieser Billete hergesetzt, das vom 5. Nov. 1888 datiert ist. „Liebe Anna! Sobald mir wieder etwas freie Zeit vergönnt ist, d. h. nach dem 15. d. M., werde ich dich besuchen. Das Buch von Holzwarth besitze

50) Brief an den Herausgeber vom 11. April 1886.

ich nicht. Daß Gott Dir wieder Kraft und Gesundheit verleihen möge, ist der Herzenswunsch Deines alten Freundes Döllinger.“

Am 10. Januar 1890 schied der Neunzigjährige aus dem Leben. Ein Brief der Freundin vom 12. Januar wußte darüber zu melden: „Und nun ist nicht plötzlich, aber doch überraschend der Tod an Döllinger herangetreten, und ich konnte nicht zu ihm. Ein verfrühter Ausgang⁵¹⁾ unter so ergreifenden Verhältnissen hätte für mich die schlimmsten Folgen haben können. Und wäre ich vorgelassen worden, nachdem niemand Zutritt hatte? Nicht mein Bruder, der General, als Verwandter, nicht die Baronin Cramer-Klett, niemand. Ob auf Döllingers Wunsch oder auf anderer Befehl? Döllinger sträubte sich gegen das Kranksein; der Arzt mußte eindringlich sprechen, um den Kranken im Bett und ruhig zu erhalten. Kaum fähig, zu gehen und zu stehen, war er bereits wieder am Schreibtisch. Und diesem Mangel an Schonung ist vielleicht das rasche Ende zuzuschreiben.“⁵²⁾ Die müde Kürze dieses Berichtes über den Tod des Mannes, der im Mittelpunkte ihres geistigen Lebens gestanden hatte, erklärt sich durch den leidenden Zustand, über den der Brief schmerzlich Klage führt.

51) Sie war ernstlich krank gewesen.

52) Brief an den Herausgeber.

Im Jahre 1898 verließ Frau v. Bary München, um mit ihrem Sohne Alfred, der inzwischen seine medizinischen Studien beendet hatte, in das Rheinland nach Ahrweiler überzusiedeln. Von dort folgte sie im nächsten Jahre ihm nach Leipzig, wo er als Assistent in die Universitätsklinik für Geistes- und Nervenkrankheiten eintrat. Doch widmete er sich bald ausschließlich der Kunst und folgte einem Rufe an die Hofoper in Dresden. An seiner Seite verbrachte die Mutter hier ihre letzten Jahre. Die Triumphe, die der Sohn auf der Bühne und besonders bei den Festspielen in Bayreuth errang, und die seinen Namen durch die Welt trugen, verklärten das Ende dieses vielbewegten und hartgeprüften Lebens. Am 8. November 1908 verschied Anna v. Bary im Alter von 74 Jahren.

Die Briefe, die sie von der Hand des väterlichen Freundes empfing, hat sie mit liebender Sorgfalt gesammelt bis zum kleinsten Blättchen und gehütet wie eine heilige Reliquie. In ihnen offenbart sich in der That das eigenartige Verhältnis mit lebendigen Zügen. Aber ihre Bedeutung geht darüber hinaus. Sie liefern manches Neue für die Lebensbeschreibung Döllingers wie für die innere Geschichte jener Zeit. Seine Studien und literarischen Pläne, seine Befürchtungen und Hoffnungen hinsichtlich der kirchlichen Fragen erhalten eine hellere Beleuchtung. Intimere Vorgänge in der Münchener Welt und des Stiftspropstes Urteile darüber werden in unbefangenen Plaudertönen, aber

getreu und ohne Tendenz mitgeteilt. Man lese z. B. die von seinem guten Beobachtungspunkte aus gemachten Bemerkungen zu dem verhängnisvollen Entwicklungsprozeß, den König Ludwig II. nahm⁵³). Vor allem jedoch sind diese Briefe ein Dokument über die Persönlichkeit des Verfassers in dessen entscheidendster Lebensperiode.

Döllingers öffentliches Leben ist deutlich in drei Abschnitte gegliedert, die fast von gleicher Größe sind. Vom Beginn des Lehramtes in München (1826) an bis etwa zum Jahre 1850 ist er Vertreter jener Richtung gewesen, die in Joseph Görres ihren Führer sah, und die von den Gegnern als Ultramontanismus gescholten wurde. Mit Schrift und Wort kämpfte er in der vordersten Reihe gegen beengendes Staatskirchentum, gegen rationalistische Verwässerung der Religion und gegen die Übermacht des Protestantismus. Selbst die gelehrten Arbeiten offenbaren mehr oder weniger die polemische Wendung gegen die Mächte der Zeit. Gegenüber diesem ersten Lebensabschnitte bietet der dritte ein gänzlich anderes Bild dar. Seit der Konzilsbewegung war Döllinger außerhalb der Kirche und stand ihr feindlich und verbittert gegenüber. Die Werke dieser Periode atmen den Geist der Abwendung von den ehemaligen Idealen und den Geist der herben Kritik, zum Teil sind sie auch bestimmt, abzutragen, was er einstens literarisch

53) Briefe Nr. 61, 65, 72, 73, 74, 75, 82, 85.

aufgerichtet hatte. Dazwischen fällt in den Jahren 1850 bis 1870 die große Wandlung, die sich anfangs nur leise und in langsamen Schritten ankündigte, in dem zweiten Jahrzehnt aber mit rascher Folgerichtigkeit und scharfem Hervorkehren vor sich ging. Reden, Zeitungsartikel, Bücher bilden die deutlichen Durchgangspunkte. In diese zehn Jahre nun fallen eben unsere Briefe. Zwar gewähren sie unmittelbar nicht viel Einblick in die Umgestaltung kirchlicher und wissenschaftlicher Art, die in Döllinger vor sich ging, lassen aber immerhin erkennen, wie wenig überlegt und den Ausgang voraussehend er auf die neue Bahn gelangte, wie er vielmehr von der Strömung der Dinge weitergetragen wurde. Dagegen tritt der Mensch, das private Leben, die Gemütsverfassung klar hervor, die doch ein nicht zu übersehender Faktor sind, wenn man nach Billigkeit über den Mann urteilen will. Namentlich berührt angenehm das freundschaftliche Wohlwollen und die Wärme der Empfindung, mögen sie sich auch in sehr engem Kreise bewegen. Eine meistens ganz verkannte Seite in dem Wesen des Gelehrten enthüllen uns die Briefe.

Döllinger galt den Zeitgenossen, die in nähere Berührung mit ihm kamen, als eine kalte Natur, als ein Mensch des bloßen Verstandes. Schon über den Studenten sagte sein Jugendfreund Graf August von Platen: „Von seiten seines Gemütes wirkte er . . . nicht vorteilhaft auf

mich.“⁵⁴⁾ Ein junger Franzose, der im Jahre 1831 mit ihm verkehrte, schreibt in seinen Erinnerungen: „C'est un esprit positif, une tête froide, une raison calme. C'est un homme chez qui l'intelligence l'emporte sur le coeur, qui sent moins qu'il ne réfléchit.“⁵⁵⁾ Am schärfsten hat sich der ehemalige schweizerische Sonderbundsführer Bernhard von Meyer, der seit 1848 als Flüchtling in München lebte, ausgesprochen, wobei freilich die verlebte Eitelkeit des sich als politischen Märtyrer Betrachtenden und sich von Döllinger wenig beachtet Fühlenden sichtlich mitgespielt hat. „Trocken in seinem ganzen Benehmen, schneidend in seinen Äußerungen,“ bemerkt er⁵⁶⁾, „war über sein ganzes Wesen ein Hauch eisiger Kälte ausgegossen. — Döllinger . . . ist nur ein halber Mensch. . . . Ich habe nie einen Menschen in meinem Leben angetroffen, dessen Verstandestätigkeit eine so riesige Entwicklung genommen, wie dies bei Döllinger der Fall war; sie ist bei ihm aber auch der ganze Mensch, und jene andere herrliche Seite des menschlichen Geistes, das Gemüt, das Gemütsleben, fehlt ihm gänzlich.“ Auch sein langjähriger literarischer Gehilfe,

54) Die Tagebücher des Grafen August von Platen. Herausgegeben von G. Laubmann und L. v. Scheffler. Stuttgart 1900. II, 394.

55) Charles Sainte-Foi [Éloi Jourdain] Souvenirs de jeunesse (1828—1835), p. p. C. Latreille. Paris 1911. p. 256.

56) Erlebnisse des Bernhard Ritter von Meyer. Herausgeg. von B. v. Meyer. Wien und Pest 1825. I, 312. 314.

Edmund Jörg, bezeugt, daß er „im Rufe stand, vor lauter Kopf kein Herz zu haben“⁵⁷⁾. Ähnlich spricht Emilie Ringseis von einer „gewissen Kälte und Glätte in seinem Wesen“⁵⁸⁾. Aus der Kenntnis späterer Jahre heraus gaben Friedrich von Schulte und Ferdinand Gregorovius ein gleiches Urteil ab: „Sein Verstand herrschte dermaßen vor, daß es fast scheinen konnte, als habe er kein Herz oder Gemüt“⁵⁹⁾ — „Döllinger ist ein einseitig großer Gelehrter, aber nur ein Verstandesmensch.“⁶⁰⁾ Daß auch seine langjährigen Hausgenossen denselben Eindruck hatten, haben wir oben (S. 39 f.) erfahren. Johann Friedrich hingegen hat den Menschen Döllinger in Schutz genommen⁶¹⁾. Gerade unsere Briefe nun bilden in dem gleichen Sinne eine überzeugende Verteidigung. Allerdings haben auch die andern in ihrer Weise recht; denn wenn Männer, welche die verschiedensten Stellungen zu dem Charakterisierten einnahmen, aus dessen verschiedensten Lebensaltern ein so einmütiges Zeugnis ablegen, so können sie sich nicht gänzlich getäuscht

57) Döllinger, Erinnerungen seines alten Amanuesis (Hist.-polit. Blätter 105 [1890], 241).

58) Erinnerungen des Dr. Johann Nepomuk v. Ringseis. Regensburg und Amberg 1892. IV, 236.

59) J. F. v. Schulte, Lebenserinnerungen. Gießen 1909. III, 232.

60) F. Gregorovius, Römische Tagebücher. Herausgeg. von F. Althaus. Stuttgart 1892. S. 560.

61) Friedrich III., 73—76.

haben. Das Gemüt saß tief und verborgen bei dem Manne, dem das *aes triplex circa pectus* durch Natur und Lebensweisheit gehämmert war. Aber denen, die ihm ganz nahe standen, öffnete sich sein Herz in Liebe und Güte.

Bei einem Priester mag es auffallend erscheinen, daß in den Briefen so wenig von religiösen Dingen die Rede ist, zumal wenn man bedenkt, daß die Freundin eine klösterliche Erziehung genossen hatte, zeitlebens eine ernste Frömmigkeit besaß und dabei so oft von Leid sich gedrückt fühlte. Es soll gewiß nicht geleugnet werden, daß in Döllinger die persönliche Religion ganz unter der Herrschaft des Verstandes war und mehr als eine Sache des Gebotes und der Pflicht als der Wärme und Innigkeit erfaßt wurde. Allein man muß auch beachten, daß die Zeit, in der er groß geworden, von der Kühle der Aufklärung noch angeweht, es nicht liebte, die Fragen des Gewissens vor fremden Augen auszubreiten. Auch Anna v. Barn pflegte solche Angelegenheiten als Geheimnisse des Innern zu behandeln. Doch fehlen in dem beiderseitigen Verkehre die religiösen Züge nicht ganz. Er schenkt ihr Gebetbücher⁶²⁾ und eine Heiligenlegende⁶³⁾, er empfiehlt sich ihrer Andacht während der heiligen Woche⁶⁴⁾. Ein Briefchen zum Namenstage schließt mit den Worten: „Meanwhile I reserve my wishes and

62) Brief Nr. 36 und Billete.

63) Brief Nr. 49.

64) Brief Nr. 38.

prayers for you (you know them perfectly well) — for the altar“, und sie bittet ihrerseits: „Vergessen Sie mich nicht am Altare, dann bleibt noch viel, wenn auch alles Übrige aufhört.“⁶⁵⁾

Die Briefe Döllingers an Anna Gramich dürften in ihrer Eigenartigkeit nicht viele Seitenstücke in der Literatur haben. Am ehesten noch bieten sich zum Vergleiche an die „Briefe von Wilhelm von Humboldt an eine Freundin“ (1822—1835)⁶⁶⁾. Auch hier auf der einen Seite ein hochgestellter und als Gelehrter berühmter Mann, auf der andern Seite eine feingebildete, aber „vom Glück vergessene“ Frau, wie Anna v. Bary es war. Die zwei Sammlungen gleichen sich auch darin, daß sie nur aus den Briefen des Freundes bestehen, während die der Freundin verloren gegangen sind. Sonst aber walten große Unterschiede ob. Humboldt und die Pfarrerstochter Charlotte Hildebrand standen in gleichem Alter und waren sich schon in der Jugend nahegetreten. Humboldt lebte an der Seite einer geliebten Gattin und im Kreise einer glücklichen Familie; Charlotte hatte eine Vergangenheit hinter sich, die nicht ohne sittliche Katastrophen geblieben war, als sie mit dem edlen Freunde anknüpfte, der sie erst wieder zu einem geordneten Leben zurückführte. Die Briefe sind wortreich und in

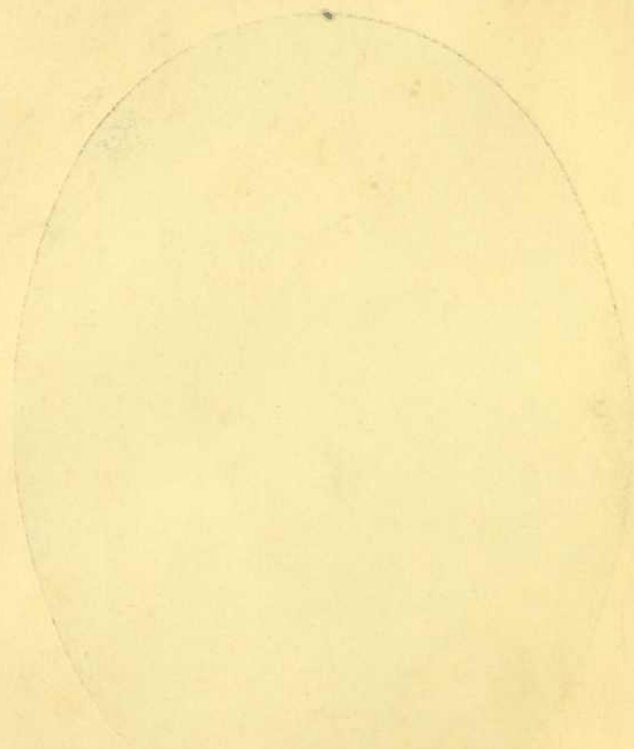
65) Anhang Nr. 3.

66) Leipzig 1847, 2 Bde., dann mehrfach aufgelegt und zuletzt herausgegeben von A. Leihmann (Leipzig 1909).

klassizistischem Geschmacke geschrieben, ihr Inhalt besteht vornehmlich in Erwägungen einer moralisierenden Lebensphilosophie. Sie haben wenig von eigentlich persönlichem Gepräge an sich; hatten sich doch die Brieffschreiber nur dreimal im Leben flüchtig gesehen. Die Briefe Döllingers hingegen sind aus herzlicher Zuneigung hervorgegangen und die frischen Kinder des Augenblickes, ohne literarische Kunst hingeworfen, dafür aber umso unmittelbarer die Vorkommnisse und Stimmungen wiedergebend. Sie gewähren den Genuß einer echten Seelengemeinschaft.

Ich habe mich bemüht, die Sache so
 weit als möglich zu klären und
 Ihnen ein vollständiges Bild
 zu geben. Ich bin mir bewusst,
 dass das Leben ein Kampf ist,
 in dem wir oft die besten
 Menschen kennen. Die Dinge
 ändern sich mit der Zeit, und
 wir müssen uns anpassen. Die
 menschliche Natur ist ein
 Rätsel, das wir nie vollständig
 verstehen werden. Ich bin
 überzeugt, dass die Wahrheit
 uns schließlich finden wird.





1.

[München] 14 Juni 1858.

Liebes Töchterchen!

Das beifolgende solltest Du eigentlich erst später, als une consolation dans les tribulations, erhalten, weil ich aber gerade Dir ein Billet zu schreiben Lust habe, so geht es gleich mit. Später kommt immer noch etwas andres nach, was auch nicht zu verschmähen sein wird.

Recht gerne nehme ich Dich zur Besorgerin meiner Aufträge; en voici deux pour le commencement:

1) Sei doch so gut, mir zwei Tage Regenwetter zu besorgen; Du weißt, wie dringend ich sie brauche, und zwar gleich jetzt. Ich will daran erkennen, wie weit Deine so gerühmte Geschicklichkeit reicht. Also nimm dich zusammen. Sonst wirst Du morgen wo nicht mit einem finstern, doch mit einem — — verschnapften Gesicht empfangen.

2) Sei so gut, in der Apotheke einige Loth Muth, Festigkeit, Geduld und Schweigsamkeit zu kaufen; mische dann diese vier Ingredienzen gut durch einander, und nimm täglich ein paar Eßlöffel davon ein; Du wirst von dieser prophylaktischen Medizin bald die beste Wir-

kung verspüren, und mir für mein Recept danken. Hoffentlich hast Du auch auf Deinen so improvisirten Arzt hinreichendes Vertrauen, um seiner Verschreibung Folge zu leisten.

Adieu. Du siehst, daß Dein Freund trotz seines Katarhs gut aufgelegt ist, wiewohl ich mich gestern Nachts und heute Morgens schon viel Deinetwegen gesorgt habe.

2. [München anfangs August 1858].

Ma chère fille!

Indem ich Dir mein Buch¹⁾ überschicke, finde ich es doch nicht leicht, eine Auswahl zu treffen. Laß den Abschnitt von S. 684 bis 692 und von 718 bis 720 ungelesen; sie handeln von Dingen²⁾, von denen es besser ist, gar nichts zu wissen. Der lange Abschnitt über die griechischen Mythen wird Dir wahrscheinlich zu trocken und hier und da wegen der fremden Worte unverständlich sein. An den Systemen der Griechischen Philosophie kannst Du dich wenigstens versuchen; ist Dir die Sache zu dunkel oder uninteressant, so überschlage sie. So auch mit andern Abschnitten.

1) Heidenthum und Judenthum. Vorhalle zur Geschichte des Christenthums. Regensburg 1857.

2) Päderastie im Altertum.

Die Adresse will ich Dir gleich jetzt hersehen:

Mr. D.

Care of Sir John Dalberg Acton

Aldenham

Bridgenorth

Shropshire

Angleterre.

In einigen Tagen hoffe ich Dich zu sehen: Meanwhile take good care of your health; you know that is precious to others besides you.

3.

Bonn 17th August 1858.

My dear Child!

The progress, we make in our journey, is not a particularly quick one; instead of having reached Brussels by this time, we are only at Bonn, after having spent a whole day (Sunday) at Mayence, detained by the Bishop³⁾ and other friends⁴⁾. And now in Bonn we are again tempted and seduced to stay longer than we intended.

I was obliged to leave Munich without the chemi-

3) Wilhelm Emmanuel v. Ketteler.

4) Vor allem wohl Heinrich und Mousfang, Domkapitulare und Professoren am Mainzer Seminar, Redakteure der Zeitschrift „Katholik“.

settes which you were so kind to order for me. The people were not wise enough, to send at least two of them, as thus could not finish the four. However the inconvenience is a very slight one, and you need not fret yourself about it; I believe I can find them ready made in every large town.

And now how fares it with you? Is the captain's⁵⁾ behaviour still the same? If his egoism has not absorbed every better human feeling, he must by this time come to his senses; but perhaps in your innocence you have already administered new fuel to his vindictive temper.

Brussels 20 August [1858].

You see that we⁶⁾ are still traveling at leisure. We have paid a visit to the most magnificent cathedral in the world, that of Cologne, and now we are here, admiring B[russels] as one of the most splendid cities, that can be found. The square before the townhouse here is quite a gem, unique in its kind. As you lay great stress upon the fact of being thought of, I must tell you, that I never see something interesting and beautiful without wis-

5) Annas Stiefbruder Gustav Heinrich v. Barn, bayerischer Kammerherr und Hauptmann a. D., der damals in München lebte.

6) Der englische Baronet Sir John Acton (1834—1902), Schüler und vertrauter Freund Döllingers, nachmals Lord Acton und Professor der neueren Geschichte in Cambridge, scheint mit ihm gereift zu sein; Döllinger war mit ihm in Löwen zusammengetroffen (Friedrich III, 207).

hing that you were on the spot, enjoying the sight together with me.

We are now going on to Bruges, Antwerp, and thence to Amsterdam. In case something important should have happened or arrived, you might write about it to Amsterdam, poste restante. I long to hear from you and about you.

Adieu, my dear daughter, yours sincerely J. D.

4.

London 4 September 1858.

Mein liebes Töchterchen!

Deinen Brief habe ich gleich bei meiner Ankunft zu meiner großen Freude erhalten; er war von Aldenham⁷⁾ hieher geschickt worden.

So bin ich denn jetzt in der Königin der Städte, der großen Babylon, wo 2 300 000 Menschen, mehr als die Hälfte der Bewohner des Königreichs Bayern, beisammen wohnen. Keine Phantasie kann sich von dieser Weltstadt, ihrer Pracht, ihrem Menschengewühl eine Vorstellung machen. Man wird überwältigt, betäubt. Um keinen Preis möcht' ich beständig hier leben; aber für einige Tage das mitanzusehen und mitzuleben ist höchst anziehend.

7) Der alte Landsitz der Actons in Shropshire.

Ich wohne in einem fürstlich eingerichteten Hause, dessen Besitzer (Graf Granville⁸⁾) gerade abwesend ist, — umgeben von allen luxuries and comforts of life; indeß reisen wir heute nach Birmingham, zunächst um Newman zu sehen. Dann geht es nach Aldenham, wo wir wohl schon am Montag sein werden. Dahin bitte ich Dich, Deinen Brief zu richten.

Man muß die Engländer so massenhaft beisammen sehen, um sie richtig zu würdigen; meine letzten Eindrücke sind von den Holländern und Belgiern, die ich eben erst recht in der Nähe gesehen und beobachtet habe; verglichen mit den Engländern erscheinen sie als *une race faible et inférieure*; hier in London ist der vorherrschende Typus: Kraft, Energie, rastlose Thätigkeit, unbeugsamer, ausdauernder Wille, auch Intelligenz — kurz man sieht, diese Menschen besitzen gerade die Eigenschaften, in denen der Beruf liegt, die weltherrschende Nation zu sein; Macht und Reichthum gehören ihnen, sozusagen, von rechtswegen.

In München werde ich Dir viel zu erzählen haben.

Also Du sollst dich bessern, sagt G[ustav]⁹⁾. Das ist ja

8) Der Whig-Minister Granville, Actons Stiefvater.

9) S. oben S. 56 A. 5. Auf das unerfreuliche Verhältniß zu dem Stiefbruder bezieht sich auch die folgende Stelle aus einem Billet, das wegen der Erwähnung des „Festtages“ (26. Juli St. Anna) und der Anrede „liebes Töchterchen“ Ende Juli oder anfangs August 1858 oder 1859 geschrieben sein wird: „Ich lege Dir die schon lange bestimmten Reden von Bossuet bei, um durch ein, wenn

wirklich rührend und erbaulich, wenn der Wolf dem Lamm so seine vielen Sünden vorhält, und in tugendhafter Indignation ihm zuredet, in sich zu gehen, besser zu werden. Ich bin nur begierig zu hören, worin denn Deine Hauptsünde besteht! Laß dich nur ja nicht von ihm mit Argwohn gegen Andere erfüllen. Nimm's nicht übel, wenn ich Dir sage, daß ich Deinen Beruf zum einsamen Leben nicht im geringsten glaube. Das liegt überhaupt nicht in der weiblichen Natur, und Du würdest dich bald wieder aus Deiner Grotte heraus zurück zu den Menschen sehnen. Wir sind nicht für die Einsamkeit geschaffen, und können der steten Anregung und Mittheilung von Andern nicht entbehren. In der Grotte, die Du dir wünschst, würde auch kein 10ter October¹⁰⁾ zu erwarten sein. Also, um mehr Beschäftigung zu haben, willst Du mehr Stunden geben? Liebes Kind, das ist der wahre Grund nicht — Du weißt Deine Zeit auch ohne das recht gut auszufüllen; es gilt also wieder, Andern den Ertrag davon zuzuwenden. Wir wollen das

auch ganz kleines Vergnügen einigermaßen den Kummer, der Dir von anderer Seite verursacht wird, aufzuwiegen. Also selbst an Deinem Festtage hat der rücksichtslose Egoismus sich gehen lassen! Und doch wollte ich wetten, daß er Dich wirklich lieb hat, aber freilich à sa façon — wer, der Dich kennt, sollte Dich auch nicht lieb haben! Hast Du meinen Scherz mit dem verzogenen Töchterchen wirklich so ernst genommen? Du weißt ja, wie stark die Verführung zum Necken bei Männern ist."

10) An diesem Tage gedachte Döllinger wieder in München einzutreffen (i. Brief 5).

doch näher untersuchen, wenn ich zurück bin. Take care to spare your eyes and not to weep. Besinne dich doch, ob ich Dir nicht außer dem Federmesser noch etwas Erwünschtes aus E[ngland] mitbringen kann. Ich freue mich auf Deinen nächsten Brief — je länger er wird, desto besser.

Dein Freund J. D.

5.

Aldenham 17 September 1858.

Liebes Töchterchen!

Erst am letzten Tage meines Aufenthalts in diesem so schön gelegenen und fürstlich eingerichteten Schlosse komme ich dazu Dir zu schreiben. Deine Antwort sei so gut nach London, 16 Bruton Street, zu adressiren. Morgen gehn [wir] nach dem Norden Englands, und von da nach Schottland, werden aber in den letzten Tagen d. M. und den ersten des October wieder in London sein. Fast immer schönes Wetter, eine prächtige Gegend, Freunde, die meiner wegen eingeladen wurden, so daß wir stets zu 8 oder 9 zu Tische saßen — dazu eine ausgesuchte Bibliothek von 12 000 Bänden, eine schöne Gemälde-Gallerie, und noch so manches Andere haben diesen Ort so ziemlich zu einer Art irdischem Paradiese gemacht — mündlich mehr davon.

Deine Nachrichten sind halb erfreulich, halb trübe.

Doch rechne ich dahin blos die Thatsache, daß Gustav¹¹⁾ als Quiescent in München zu bleiben gedenkt. Nun: à brébis tondue Dieu mesure le vent. An Quälereien wird es freilich nicht fehlen; aber das siehst Du doch wohl jetzt ein, daß Du bei dem System des Nichtanvertrauens besser fährst, als bei dem der Hingebung.

Verschlossenheit ist also Deine größte Sünde! Wie muß es da erst mit den andern Sünden aussehn? Du kannst wirklich stolz darauf sein, daß der, der Dich so genau kennt und der Andere so gern tadelte, nichts weiter an Dir auszufehn weiß.

Hadschi Baba ist allerdings übersetzt; ich dachte mir wohl, daß das köstliche Buch selbst Dich zum Lachen bringen würde. Der Verf[asser] (Morier)¹²⁾ hat noch einige andre eben so lehrreiche Bücher geschrieben, die Du auch noch lesen wirst.

Also der 3te Band von Geraldine¹³⁾ hat so starke Wirkung gethan? Zufällig habe ich diesen gerade nicht gelesen, sondern nur die 2 ersten; ich meine aber zu wissen, daß die Verfasserin darin hauptsächlich ihre eigene Geschichte und ihre Motive (sie ist Nonne) darzulegen sucht.

11) S. oben S. 56 A. 5.

12) James Morier's (1780—1849) englischer Roman „Die Abenteuer des Haggi-Baba“. 5 Bde. London 1824—1828.

13) Geraldine. A tale of conscience. By E. C. A. [E. C. Agnew] 3 vols. London 1837. Der Roman einer Konvertitin.

Wir wollen das Alles besprechen. So viel ich gehört, hat dieser 3te Bd in E[ngland] vielfach Mißfallen erregt. Daß mein Töchterchen selbst das schwierige Kapitel über die Griechischen Philosophen¹⁴ mit Interesse lesen würde, hätte ich wirklich kaum erwartet. Um so besser.

Sei so gut den beiliegenden Brief zu siegeln und auf der Hofbibliothek abgeben zu lassen.

Warum schreibst Du, daß Du bei mir nichts zu bitten und zu wünschen hättest, da Du doch weißt, daß ich kein größeres Vergnügen kenne, als einen Wunsch von Dir zu erfüllen.

Adieu. So schön es hier ist, so freue ich mich doch auf die Zeit schon jetzt, wo ich wieder in meinem Zimmer sitzen werde¹⁵).

14) In Döllingers „Heidenthum und Judenthum. Regensburg 1857“.

15) Aus Mangel an Raum fehlt die Unterschrift.

Liebes Töchterchen!

Hier bin ich wieder in London, wo ich Deinen Brief vom 25ten September vorgefunden. Ich war in Schottland und brachte eine Woche beinahe in Abbotsford, dem wunderschönen Landsitze Walter Scott's, zu, der jetzt dem Gemahl¹⁶⁾ seiner Enkelin, einem Freunde von mir, gehört. Davon werde ich Dir Manches erzählen. Ich werde nun noch einige Tage in London bleiben, ein paar Ausflüge machen, und meine Abreise so einrichten, daß ich am Sonntag, den 10ten Nachts 10 Uhr in M[ünchen] eintreffen werde. Sir John Acton wird mitkommen, sage also meiner Haushälterin, sie solle die Zimmer für ihn bereit halten. Ich freue mich so recht von Herzen, wieder zu Hause im gewohnten Geleise mich zu bewegen.

Unser Wiedersehen wird hoffentlich ein frohes sein, aber eine Stelle in Deinem letzten Briefe gibt mir viel zu denken und zu sorgen. Es muß besser werden, schreibst Du, oder ich muß fort. Das wird sich doch nur auf G.¹⁷⁾ beziehen — oder sollte es ihm gar gelungen sein, zwischen Dir und der Mama wieder Mißtrauen zu säen? Es ist noch einiges andere in Deinem Briefe, was mir räthselhaft ist, und was Du mir erklären mußt. Du wiederholst die Klage

16) Constable Maxwell-Scott.

17) S. oben S. 56 A. 5.

oder den Vorwurf, daß ich Dir nicht glaube — mit Unrecht, denn ich glaube Dir immer, und halte Dich für durch und durch wahr, und das ist mit ein Grund, warum Du mir so gut gefällst; aber ich meine nur auch, daß es Dir eben geht, wie allen Menschen, d. h. daß Du dich zuweilen über Deinen Zustand oder die Natur Deiner Gefühle täuschest, oder etwas Vorübergehendes für etwas Dauerhaftes hältst, u. dergl., und daß ein Anderer, Unbefangener dann leicht etwas Dich Angehendes richtiger beurtheilen kann, als Du selbst.

Die Bücher, die du dir bei mir geholt, hast du gut gewählt. Sei so gut, das beiliegende Blättchen an Buchhändler Manz in Regensburg zu adressiren. In 9 Tagen freue ich mich, Dich zu sehen und zu hören.

Dein Freund J. D.

7. Samstag [9. Mai 1859] Morgens¹⁸⁾.

Mein Töchterchen liebt besonders zwei Dinge: Bücher und Billete; ecco dunque l'uno e l'altro.

Das ist nun schon das zweite Englische Gebetbuch, das aus meinen Händen in die Deinigen übergeht. Du wirst vielleicht fragen, ob denn die Englische Sprache par préférence die zur Unterhaltung mit Gott geeignete sei. Das nun gerade nicht; sie ist es nicht mehr und nicht weniger als die deutsche. Aber da Du mit dem Englischen zur Zeit noch auf einem etwas gespannten Fuße stehst, und Dein Herz ganz an das Französische gehängt hast, so möchte ich Dich veranlassen, hie und da auch Englisch zu beten; die Heiligkeit und Erhabenheit des Inhalts wird dann auch vortheilhaft auf das Gefäß, die Sprache, zurückwirken, und diese in Deinen Augen verschönern.

Adieu, liebes Kind, laß Dich durch den trübseligen Regentag nicht verstimmen.

Dein Freund.

18) 9. Mai ist von der Empfängerin hinzugefügt, das Jahr vom Herausgeber.

Liebes Kind!

Unter der Einwirkung der herrlichen Luft und einer Witterung so schön als ich sie mir nur wünschen kann, befestigt sich meine Gesundheit zusehends, und erst jetzt fühle ich durch den Contrast recht lebhaft, daß ich in München fast bis zum letzten Tage noch immer an den Nachwirkungen des Siebers litt. Deine Abreise¹⁹⁾ ist nun ganz nahe und ich freue mich daher des schönen Wetters doppelt, nämlich auch um Deinetwillen.

Ich glaube nicht, daß ich auf irgend längere Zeit nach Tegernsee gehen werde, ich werde mich auf einige Besuche ab und zu beschränken. Denn hier kann ich viel besser arbeiten, habe meine Bücher um mich und 2 Zimmer.

And you? Are you still ingenious in selftormenting? Is it possible, that you can still cling obstinately to that one fact of a non-written letter, after all the explanations I gave you, after having witnessed yourself the lasting and total depression of mind, which the fever brings upon me? If in any last interview I have not succeeded in taking away your suspicion, I must give it up in despair, or expect the cure from time and the change of air and scenery. But I will not, I cannot believe that

19) Nach Zürich zum Besuche der befreundeten französischen Familie von Marval, die Anna in München kennen gelernt hatte.

your reason, which when the heart does not interfere, is so clear and unbiassed, will always be clouded by your unjust suspicions. I appeal to your better self.

Yours unalterably J. D.

9.

Tölz 19 August 1859.

Dear Child!

Ich schreibe Dir nach Zürich, ohne zu wissen, ob Du dich noch dort befindest, hoffe aber, daß Dir jedenfalls der Brief nach Neuchâtel, wenn Du dahin gegangen bist, nachgesandt werde. Ich war nämlich auf einen Tag in München (8. Aug.) und schickte sogleich zu Dir; Du warst aber schon abgereist.

Die hiesige Luft, die viele Bewegung im Freien u. s. w. hat mir sehr gut gethan, und jedermann behauptet, ich sehe nun viel besser aus; ich glaube es auch selbst. Wahrscheinlich habt ihr in der Schweiz jetzt auch regnerisches Wetter. Hast Du die bisherige Zeit gut benützt? Da Du dem prächtigen Vierwaldstätter-See und dem Rigi so nahe bist, wird H. v. Marval²⁰) hoffentlich Sorge getragen haben, Dich dieser Genüsse theilhaft zu machen. So etwas gesehen zu haben, macht in jedem Leben Epoche. Meine hiesigen derartigen Freuden beschränken sich auf kleine Nachmittags-

20) Bei dem Anna zu Besuche weilte (vgl. oben S. 66 A. 19).

Excursionen, da ich die Morgen zum Arbeiten benützen möchte.

Also die petites querelles du mois de Juillet wollen wir als veraltet und abgethan hinter uns werfen, und mit frohem Muthе der Zukunft entgegensehen. Du weißt nun, daß Du an mir den treuesten väterlichen Freund hast, der nichts will, nichts wollen kann, als Dein Bestes, und an allen Deinen kleinen und großen Freuden und Leiden so herzlichem Antheil nimmt, jene zu mehren und diese zu mindern trachtet. Wie vielen Verdruß würdest Du dir erspart haben, wenn Du nur immer gleich hättest reden wollen. Dazu ist uns ja die Sprache von Gott gegeben! Und warum wolltest Du nicht eben so offen gegen mich sein, als ich es immer gegen Dich bin, ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich auch nur einen einzigen auf Dich und Deine Verhältnisse sich beziehenden Gedanken oder Wunsch Dir verschwiegen hätte. Ich freue mich, recht bald von Dir zu hören.

Aus meiner Reise zu Montalembert wird wohl nichts werden — aus Gründen, die ich Dir mündlich sagen werde. Ich bin durch Geschäfte hier und in der Nähe von München festgehalten²¹).

Unchangeably yours J. D.

21) D. beschäftigte sich damals eifrig mit dem Plane, eine große Denkschrift über die Lage Europas und insbesondere Bayerns zu veröffentlichen, wozu auch andere ihm Stoff liefern sollten. Die Schrift kam nicht zustande. (Friedrich III, 213—217.)

Liebes Töchterchen!

Das ist ja sehr erfreulich, daß Deine Schweizer-Reise, vor der ich immer einige Besorgniß hegte, so schön gelungen ist, und Du dich in Zürich in so angenehmer Umgebung befindest. Es kann gar nicht schaden, daß Du auch einmal eine fromme protestantische Familie²²⁾ in der Nähe zu betrachten Gelegenheit hast; die Menschen sind glücklicherweise nicht selten besser als ihre Systeme, sowie umgekehrt die Besitzer der wahren Religion immer hinter der Hoheit und Trefflichkeit ihres Glaubens zurückbleiben. Ich hoffe, daß Du unterdeß den Rigi bestiegen, und ein Andenken für's ganze Leben mit herabgenommen. Mein Aufenthalt in den Bergen ist in der letzten Zeit durch regnerisches Wetter etwas getrübt worden, dafür erhielt ich mehrfachen Besuch, von Frhr. v. Andlaw²³⁾, Mon²⁴⁾ (dessen Sohn nun Bräutigam mit Frln. v. Aretin ist), Walter²⁵⁾ aus Bonn; bald wird auch Acton²⁶⁾ kommen, und ich weiß noch nicht, was dann geschehen wird.

22) Familie von Marval (s. oben S. 66 A. 19).

23) Frhr. Heinrich Bernhard von Andlaw (1802—1871), Führer der badischen Katholiken.

24) Frhr. Karl Ernst von Mon de Sons (1799—1867), Professor der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte und des Kirchenrechtes in Innsbruck, früher Döllingers Kollege in München.

25) Ferdinand Walter (1794—1879), Professor des römischen und kanonischen Rechtes in Bonn.

26) S. oben S. 56 A. 6.

Der Einfluß der Gebirgsluft zeigt sich bei mir in dem sehr vermehrten Appetit und Schlaf. Aber eben darum, und weil doch immer viel Zeit in freier Luft zugebracht wird, will es mit dem Arbeiten nicht recht vorangehen; vielleicht trägt der September etwas bessere Früchte.

Und nun, liebes Kind, bist Du denn, wie ich so sehr wünsche und hoffe, auf dem Wege, von Deiner Neigung zur Selbstquälerei gründlich geheilt zu werden? Im Leben kommt Alles darauf an, daß der Mensch — und vor allem der Christ — die Dinge nehme und erkenne, wie sie sind, die kleinen als Kleinigkeiten, und die großen als Wichtigkeiten. Das Verkehren dieser Ordnung ist es, wodurch man sich oft das Leben erschwert und verbittert. Ich weiß wohl, daß die Erfüllung dieser Forderung dem Weibe viel schwerer fällt, als dem Manne, aber sie muß doch nun einmal gestellt werden. Das ist ein Thema, das wir einmal mündlich besprechen wollen, unterdeß wirst Du wohl darüber nachzudenken Veranlassung finden. Vor Allem liegt mir daran, daß Du körperlich erquickt und gestärkt, geistig erheitert und ermuthigt, mit regelmäßigem Schlaf und Appetit, wieder nach München zurückkommst. Das Übrige wird sich schon finden.

Daß sich bezüglich meiner Gesinnung gegen mein Töchterchen nichts verändert hat, und nichts verändern wird, weißt Du oder kannst Du wissen.

Entirely yours J. D.

Liebe Anna!

Es ist so Manches in Deinem Briefe, was die Sache, die unser Verhältniß getrübt hat, in einem andern Lichte erscheinen läßt, als demjenigen, in welchem ich sie betrachtete. Gleichwohl verstehe ich nicht recht, wie Du sagen kannst, ich thue Dir, und zwar mit Wissen, Unrecht. Urtheile doch nur selbst. Nach den Äußerungen in Deinem Briefe und nach vielen ähnlichen mündlichen früherer Zeit mußte ich glauben, daß ich Dein Vertrauen, in einem Grade wie sonst Niemand, besitze, und daß Du keinen wichtigen, die Zukunft bestimmenden Schritt thun würdest, ohne ihn mit mir vorher überlegt zu haben. Das glaubte ich auch bis vor 14 Tagen.

Wie sehr ich mich darin täuschte, weißt Du am besten. Du fassst einen Beschluß, den wichtigsten, der sich denken läßt, der über Deine ganze Zukunft entscheiden soll, und unter andern auch unser gegenseitiges Verhältniß wesentlich verändern oder auflösen wird, fühlst gar nicht das Bedürfniß, irgend einen Rath oder eine Meinung darüber zu vernehmen, sondern meldest ihn sofort nach Zürich, und erzählst mir dann mit aller Naivetät hintennach das Geschehene. Wie sehr ich dadurch überrascht war — um so mehr überrascht war, als wir doch früher über Deine eventuelle künftige Lage mitunter gesprochen, und ich darauf

bezügliche Pläne gemacht hatte — das habe ich Dir bei Deiner ersten Erwähnung der Sache nicht verhehlt.

Das Natürlichste für mich war, anzunehmen, daß seit Deiner Reise und in Folge derselben eine große Veränderung mit Dir vorgegangen sei, daß Dein Vertrauen Andern, jedenfalls mir nicht mehr zugewendet sei. Du mochtest immerhin wähnen, triftige Gründe zu Deinem Entschlusse zu haben, aber ich kann mir doch nicht vorstellen, daß Du noch vor einigen Monaten ihn gefaßt und eine schriftliche Zusage darüber gegeben hättest, ohne vorher auch nur mit mir darüber zu reden. Das war doch etwas Neues, und daran hatte oder habe ich meinen Maßstab, um die Breite der Kluft, die seit dem August sich zwischen uns gebildet hat, zu ermessen.

Zugleich lag es doch sehr nahe, den Grund einer solchen Sinnesänderung in der neuen unterdeß bei Dir erwachten Neigung zu suchen; daß eine solche Neigung häufig sehr exclusiv wird, und zu einer Art Bruch mit der Vergangenheit und früheren Freunden führt, zeigt die Erfahrung. Ich kann in dieser Beziehung geirrt haben, und nach Deinen Briefen muß ich annehmen, daß ich geirrt habe — aber dann bleibt Dein Verfahren eben räthselhaft, und zwischen Deinen, auch jetzt wieder gegebenen Versicherungen und Deinen Handlungen besteht ein, wie mir scheint, unausgleichbarer Widerspruch.

And yet with all that, I must needs say, that my fee-

lings for you are still the same, that you are my only adopted daughter, and that no body else will ever be to me, what you are — or were, at least in my fancy and my desire. I feel so utterly indisposed to quarrel with you, that, if you could explain your behaviour in some satisfactory way, you would afford me the greatest pleasure.

Es freut mich, daß Deine Lage in Leipzig sich doch im Ganzen so freundlich gestaltet hat. Möge es nur so bleiben! Bei mir gibt es viele Besuche, da besonders das docirende Publicum jetzt gerade auf Reisen ist. Das Unangenehme ist nur, daß die Besuche meistens des Morgens kommen, und die Arbeit unterbrechen.

Laß bald wieder von Dir hören.

Unalterably yours J. D.

12.

München 20 Oktober 1859.

My dear Child!

Da die Mama in Leipzig Deiner nicht bedarf, so finde ich es ganz recht und natürlich, daß Du nach München zurückgehst — um so mehr als Dir dort keine eigene Zeit bleibt, ein Winter aber ein zu bedeutender Theil des menschlichen Lebens ist, als daß man ihn bloßer Conuenienz und gesellschaftlichen Rücksichten aufopfern dürfte.

Daß die Mama bleibt, ist gut; auf diese Weise könnte sich das unglückliche Zusammenwohnen mit G[ustav]²⁷⁾ am leichtesten lösen. Sollte Deiner Schwester, welche durch die Mama gewiß schon von dem Mißverhältnisse mit G[ustav] weiß, nicht schon auf diesen so natürlichen Gedanken gekommen sein, und der Mutter den erforderlichen Schritt empfohlen haben?

Dein letzter Brief gefiel mir auch darum so gut, weil er mir in einer ruhigen und keineswegs herzens-siechen Stimmung geschrieben zu sein scheint. Ich habe sehr befürchtet, daß die Sache wieder so ernsthaft und alle Willens- und Geistesthätigkeit absorbirend werden möchte, wie dieß das erstemal, in Bezug auf W. der Fall war. Was hätte ich dann an meinem Töchterchen gehabt? Und was hätte das Töchterchen an mir gehabt? Und daß Du so rasch jene Zusage gabst, und mir nur hintendrein le fait accompli mittheiltest, das bestätigte mich noch in meiner Besorgniß. Wie gerne will ich mich geirrt haben!

Daß Du zu den geschichtlichen Studien Lust hast, ist ein sehr gutes Zeichen; an meiner Leitung und Nachhilfe soll es gewiß nicht fehlen. But for such serious matters the head must be clear; and the head is only clear when the heart is free. I suppose you know this by experience.

27) S. oben S. 56 A. 5.

Adieu. I look forward to the pleasure of seeing you again.

Yours J. D.

13. [München] Sunday morning 13th March [1860].

My dear child!

I suppose some reminiscences from Morier's²⁸⁾ eastern Novels are still haunting your imagination, for you prefer your request, the granting of which is for me a matter of course, in words as humble and respectful, as I was [as if I were?] the ever frowning and terrible shah of Persia.

However as I don't know your friend, I am not without some misgivings respecting the impressions she may receive in reading Byron's correspondence. You know how unscrupulous and immoral Byron is in every thing regarding women and his intercourse with your sex. I know you sufficiently to believe that such a book will not injure you, but as to your friend, who is so fond of dancing and probably also of male courtship (for these two propensities I have generally found linked together) — that is quite another question. So you must consider yourself as responsible for the possible mischief that may result from her reading this book.

28) Dgl. oben S. 61 R. 12.

After having made this reserve it is but fair to assure you, that your friend is welcome to every book in my library which may be suitable to her taste and morals.

I send you Scott's Memoirs, as they form a good pendant to those of Byron.

You will find me at home to morrow.

Yours unalterably J. D.

14.

[München] 25 Juli 1860.

Liebes Töchterchen!

Was ich Dir zu Deinem Namenstage wünsche? nicht sowohl zeitliche Güter und Vortheile — dazu hilft das Wünschen nicht — als vielmehr Dinge, die in Deiner Macht stehen, die Du selber dir zu geben vermagst: stete Heiterkeit; Zufriedenheit mit der Lage, in die der gütige Gott Dich in seiner Weisheit gesetzt hat — und Gesundheit wobei Du auch das Beste durch gehörige Pflege und Aufmerksamkeit auf dich selbst zu thun vermagst.

Und hierzu sende ich Dir zwei Bücher zur Bereicherung Deiner Bibliothek. Sie sind mit Vorbedacht gewählt, und ich hoffe, es wird auch bei ihnen sich bewähren: *l'appétit vient en mangeant*.

Dein treuer, unveränderlicher, väterlicher Freund

J. D.

Dear Child!

Eben erhalte ich Deine Zeilen, die mich daran mahnen, daß wirklich schon eine Woche meines Hierseins verflossen ist. Zum Brieffschreiben kam ich nicht, da ich viele Zeit im Freien zubrachte, und die übrige Zeit mit einigen noch notwendigen Arbeiten ausfüllte. Daß mein Buch²⁹⁾ noch vor Ende des Monats fertig werde, darf ich nicht hoffen, da die Druckerei, statt zu beschleunigen, langsamer noch als vorher sich zeigt. Da bleibt nur übrig, sich zu resigniren.

Einstweilen trage ich mich viel mit dem Plan und den Details eines andern Buches³⁰⁾; das ist eine angenehme

29) Christenthum und Kirche in der Zeit der Grundlegung. Regensburg 1860.

30) Döllinger schreibt am 6. August 1859 aus Tölz an Benjamin Herder: „Das auf etwa drei Bände berechnete Werk von mir soll etwa den Titel führen: ‚Geschichtliche Briefe‘ — doch darüber sprechen wir einmal mündlich.“ Dann wieder am 30. Juli 1860 aus München an denselben: „Die ‚Briefe über katholische und protestantische Kirche und Geschichte‘, von denen ich Ihnen früher schrieb, bilden noch immer ein Lieblingsprojekt, das ich gar zu gerne ausführen möchte.“

In einem weiteren Briefe an Herder vom 5. Januar 1861 heißt es: „Ich beschäftige mich gegenwärtig mit einer Schrift, die ich Ihnen gerne zum Verlag überlassen will. Es soll eine Geschichte des Papstthums in der Zeit von 1260—1320 werden, aber noch viel anderes aus jener Zeit soll darin dargestellt werden. Es versteht sich, daß ich viel Neues über diesen Theil der Geschichte

Unterhaltung auf den langen und oft einsamen Spaziergängen, die ich zu machen pflege. Die Luft hier ist köstlich, aber sie erregt auch stark den Appetit, und ich esse fast doppelt so viel als in München. Wie oft habe ich schon gewünscht, daß Du mit der Mama hier oder doch irgendwo im Gebirge sein möchtest! Du würdest dich wie neugeboren fühlen, und ich würde dann kommen, euch zu besuchen.

Hoffentlich wirkt die Reise nach Zürich³¹⁾ als Surrogat; Sorge nur, daß nicht etwa ein Inserat in öffentlichen Blättern nöthig werde, des Inhalts: daß auf dem Wege zwischen München und Zürich oder in Zürich ein Herz verloren gegangen, und daß der redliche Finder gebeten werde, es gegen angemessene Belohnung in München Karlsstraße 46³²⁾ abzugeben — wo es dann immer zweifelhaft bleibt, ob der Finder auch redlich genug ist, das gefundene zu re-

zu sagen habe, sonst würde mir nicht einfallen, gerade diesen Theil in einem besonderen Buche zu behandeln. Über den Umfang der Schrift kann ich für jetzt noch Nichts sagen. Es käme viel Interessantes in der Schrift vor: die Lage Italiens in jener Zeit — die Wechselbeziehungen von Papstthum und Kaiserthum — Dante und seine Doktrin — der Einfluß Frankreichs auf die Päpste — die Katastrophe Bonifaz' VIII. und so weiter.“

Welches von den beiden Büchern in unserem Briefe gemeint ist, bleibt mit Rücksicht auf das Datum desselben (17. Aug. 1860) zweifelhaft; wahrscheinlich hatte Döllinger das erstere im Auge.

31) Vgl. oben S. 66 A. 19.

32) Wohnung Annas und ihrer Mutter.

stituiren. Doch ich hoffe Dich vor Deiner Abreise zu sehen, da ich leider auf mehrere Tage in die Stadt komme etwa gegen Ende oder Mitte der nächsten Woche.

Yours entirely J. D.

16.

Tölz 29. September 1860.

Liebes Töchterchen!

Jeder Tag macht mir jetzt doppelte Freude, weil ich gleich bedenke und hoffe, daß Jemand in Zürich Sonnenschein und frische Luft mit mir genießt und seine Gesundheit damit stärkt, und heitere, lebensfrohe Stimmung einathmet. Zudem lebst Du ja auch, was die Menschen betrifft, in angenehmer Umgebung, und hast also alle Ursache, dich den angenehmen physischen und moralischen Eindrücken mit offenem Sinne und empfänglichem Herzen hinzugeben, und dich der düstern Gedanken zu entschlagen. Überlaß die Zukunft dem lieben Gott, gebrauch die Gegenwart und freue dich ihrer. Was Dich drückt und Dein Leben bisher nur allzusehr verdüstert hat, sind Übelstände, die Du nicht verschuldet hast und denen Du nicht abhelfen kannst — und wie sie heutzutage fast in jeder größeren Familie der höhern und mittlern Stände vorkommen. Es ist natürlich und billig, daß diese Dinge Dich öfter wehmüthig stimmen, aber Du mußt dir dadurch jene Seelenruhe und jenes Ver-

trauen auf Gott nicht rauben oder stören lassen, die das Vorrecht des seinem Glauben gemäß lebenden Christen sind. Du bist ja so glücklich, das größte, unschätzbarste aller irdischen Güter, ein reines, vorwurfsfreies Gewissen, zu besitzen, und Du weißt, daß es ganz in Deiner Macht steht, dieses Gut zu bewahren. Der Himmel hat Dir auch noch so manche andre Gabe huldreich gewährt, also: cheer up, and let bygone's be bygone's, and be satisfied to soften as much as you can the suffering of your near relations.

Ich habe in den letzten paar Tagen Montalembert's Einleitung zu seiner Geschichte des Mönchthums³³⁾ gelesen; sie ist glänzend, beredt, ein wahres Prachtstück, dabei wahr, und nicht nach französischer Unsitte phrasenhaft und übertrieben, obgleich wir Deutsche so, wie Montalembert hier gethan, nicht schreiben können und dürfen.

Von meinem Buche³⁴⁾ ist nur zu sagen, daß der Drucker noch mit dem Register u. s. w. beschäftigt ist. Alle meine Gedanken sind bereits bei dem neuen Buche³⁵⁾, das nun in [die] Hand genommen werden soll.

33) Les Moines d'Occident depuis saint Benoît jusqu' à saint Bernard. 7 vols. Paris 1860—1877. Die zwei ersten Bände erschienen 1860 zugleich in deutscher Uebersetzung von K. Brandes (Regensburg 1860). Die 300 Seiten umfassende Einleitung handelt über Klosterwesen und Mittelalter.

34) S. oben S. 77 A. 29.

35) S. oben S. 77 A. 30.

Morgen oder übermorgen werde ich nach München zurückkehren und da bleiben. Wie gewöhnlich freue ich mich ungemein auf die Wiederaufnahme der regelmäßigen Tagesordnung. Dabei fühle ich mich sehr gestärkt und körperlich und geistig erfrischt durch den hiesigen Aufenthalt. May the like be your case!

Yours entirely J. D.

17.

[München] 24 December 1860.

Liebes Töchterchen!

Es versteht sich, daß ich Dir zu Weihnachten recht willkommene Dinge schenken möchte — ob ich es mit den ausgewählten getroffen habe, weiß ich freilich nicht, hoffe aber doch nicht ganz fehlgegriffen zu haben. Ein Cervantes darf, da Du ihn jetzt in der unübertrefflich schönen Ursprache zu verstehen und zu genießen im Stande bist, in Deiner kleinen Büchersammlung nicht fehlen. Du weißt, ich setze ihn dahin, wohin Dante und Shakespeare gehören.

Ich weiß, daß Du in diesen Tagen sehr viel zu thun hattest; dennoch bin ich seit 5 Tagen stets nach 3 Uhr zu Hause gewesen, damit ich, wenn Du etwa kämest, Dich ja nicht verfehlte.

Auch im Jahre 1861 der treue väterliche Freund

J. D.

Dear Child!

Deine Zeilen haben mich erfreut und erquickt, Du mußt dich aber mit einer kurzen Antwort von mir begnügen, denn ich bin stark beschäftigt, und habe, wie Du dir denken kannst, eine Menge Briefe zu schreiben³⁶⁾, dabei täglich Correcturen zu machen. Von meiner Schrift³⁷⁾ sind 7 Bogen gedruckt, und das ist erst die Hälfte ohngefähr³⁸⁾. Sie wird also kaum bis zu Deiner Rückkehr fertig sein. Die Hauptsache ist, daß ich gesund bin, und arbeiten kann und mich den Verdruß von außenher nicht so sehr anfechten lasse. Sobald die Sache in den Händen der Leute ist, werden ja doch die Urtheile billiger werden, man wird nicht so, wie jetzt, mit der Stange im Nebel herumfahren. So hoffe ich wenigstens.

Es ist mir sehr lieb, daß diese Reise so viel Genüsse Dir darbietet, und Du ein gutes Stück Welt bei dieser Gelegenheit siehst³⁹⁾.

36) Wegen der von Döllinger am 5. und 9. April 1861 im Odeon zu München gehaltenen Vorträge über die Frage des Fortbestandes der weltlichen Herrschaft der Päpste war große Aufregung entstanden, und Döllinger war mit Briefen überschüttet (Friedrich III, 237—251).

37) Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat. Historisch-politische Betrachtungen. München 1861.

38) In Wirklichkeit schwoll das Buch bis zu 43 Bogen an.

39) Reise nach Südfrankreich (Albi, Nizza). In Albi war

Wie ich von Fr[au] Sauber⁴⁰⁾ höre, wird Herr Hauptmann de Barry⁴¹⁾ in diesen Tagen in Perlach copulirt werden. Gut, daß Du das nur aus der Ferne zu sehen brauchst. Daß der Auszug der Mama seine gute Seite haben werde, war mein erster Gedanke, als ich davon hörte. Hätte ich mehr Zeit, so würde ich Deine Mama besuchen, aber ich bin gar zu sehr gedrängt.

Gott erhalte Dich und führe Dich an Körper und Geist und Herz wohlbehalten hieher zurück.

Dein J. D.

19. München 10 Juni 1861.

Dear Child!

Ich sehe nicht klar genug in Deiner Angelegenheit, um Dir einen Rath geben zu können. Doch scheint mir, daß der Bericht, den Du der Oberin von Deiner Reise⁴²⁾ abzustatten gedenkst, wohl kaum von solcher Wichtigkeit sein dürfte, daß Du deshalb gerade Deine Zurückkunft be-

Berta, eine ältere Schwester Annas, mit dem Bibliothekar Jolibois verheiratet.

40) Eine Verwandte Döllingers (s. oben S. 16).

41) S. oben S. 56 A. 5.

42) Im Auftrage der Oberin des Klosters der Salesianerinnen in Beuerberg (in der Nähe des Würmsees) hatte Anna ein junges ihr eng befreundetes Mädchen in ein Kloster bei San Remo an der Riviera begleitet.

schleunigen solltest, wenn es sonst angenehmer oder passender für Dich ist, noch in Zürich⁴³⁾ zu bleiben.

Meine Wohnung ist gerade voll Gäste: Graf Montalembert mit Frau und Tochter ist hier, und wohnen bei mir; da geht es natürlich lebhaft zu. Mittwochs wollen sie wieder abreisen. So angenehm ein solcher Besuch, so hat er doch die Schattenseite, daß dadurch der Fortgang meiner Schrift, die ziemlich umfangreich wird⁴⁴⁾, gehindert wird. Indes kommt in dieser Schrift gar Vieles vor, was mir bei eifrigen Protestanten großes Misfallen zuziehen wird. Aber das ist nun einmal so: Niemand hört die Wahrheit gern, wenn sie ihm unbequem ist. Am Ende misfalle ich beiden Theilen, den Katholiken und den Protestanten, den Letztern vorn, den Erstern hinten⁴⁵⁾. Doch hoffe ich auch auf ein Häufchen Zustimmender.

Wir hatten doch als reinen Ertrag unsrer Vorträge⁴⁶⁾ 686 fl. an die hiesigen milden Anstalten zu vertheilen. Das hat einige Bitterkeiten der Sache wieder verfüßt.

Ich freue mich, Dich wieder zu sehen, und Dich von Deinen Erlebnissen erzählen zu hören.

Entirely yours J. D.

43) S. oben S. 66 A. 19.

44) S. oben S. 82 A. 38.

45) Der erste Teil des Buches handelt über die protestantischen Religionsgemeinschaften, der zweite über den Kirchenstaat.

46) Die von Döllinger und andern im April gehaltenen Odeonsvorträge.

20.

Annatag Morgen [26. Juli 1861].

Liebes Kind!

Von Wünschen will ich nicht reden; die Fülle derselben versteht sich von selbst. Ein paradise lost⁴⁷⁾ sollte in Deiner Sammlung nicht fehlen. Du wirst jedenfalls große Schönheiten in dem Gedichte finden, das freilich in Deutschland nicht so hoch gestellt wird, als in England.

Soeben erhalte ich ein gedrucktes Sendschreiben über die Frage des Kirchenstaates, von Frhrn. v. Harthausen an mich gerichtet. Das kann ich gleich in meiner Schrift⁴⁸⁾, die mich kaum zu andern Gedanken kommen läßt, benutzen.

Dein J. D.

21.

[München August 1861].⁴⁹⁾

Liebes Kind!

Ich will nicht säumen, Dir gleich zu antworten. Es freut mich zu hören, daß Dir's im Ganzen dort⁵⁰⁾ recht gut ergeht; hoffentlich hat sich auch der regelmäßige Schlaf wieder eingestellt, dessen Mangel mich hier beunruhigt hat.

47) Gedicht Miltons (1608—1674).

48) S. oben S. 82 A. 37.

49) Der Brief ist undatiert, aber wegen des in ihm erwähnten Todes Windischmanns, der am 23. August 1861 starb, muß er in diesen Monat fallen.

50) Anna weilte mit ihrer Mutter in Leipzig.

Hier lebe ich gegenwärtig sehr einsam, da fast alle Bekannten abwesend sind; einen vorübergehenden Besuch hatte ich von Graf Arco⁵¹⁾ am Sonntag. Sehr lebhaft dagegen wird es in 16 bis 17 Tagen werden, wenn die Gäste zu der katholischen Versammlung⁵²⁾ hier ankommen, worunter natürlich viele alte Bekannte und Freunde.

Den 24ten. Eben höre ich, daß Windischmann⁵³⁾ diese Nacht gestorben ist; er hatte sich von Gars⁵⁴⁾ wieder vor ein paar Tagen hierherbringen lassen. So sind denn kurz nacheinander zwei der begabtesten Männer, die Deutschland hatte, Stahl⁵⁵⁾ und er, freilich sonst einander sehr unähnlich, hingschieden. Stahl war wohl der größte politische Redner unter den lebenden Deutschen. Windischmann hätte, wenn er bei der Wissenschaft geblieben wäre, außerordentliches leisten können.

Den 28ten. Beim Begräbniß war das Publicum verhältnißmäßig klein; man bemerkte die Leerheit der Stadt.

51) Reichsrat Graf von Arco-Valley.

52) Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in München, 9.—12. Sept. 1861.

53) Der Orientalist Friedrich Windischmann (1811—1861), Domkapitular in München, früher dort Professor der neutestamentlichen Exegese und des Kirchenrechts.

54) Im bayerischen Gebirge.

55) Friedrich Julius Stahl (1802—1861), Professor der Rechte in Berlin.

Auffallend ist, daß sich kein Testament von ihm vorgefunden hat.

Graf Arco sagt mir, daß wohl auch der Bischof von Orléans ⁵⁶⁾ hieher zur Versammlung kommen würde. Sie soll überhaupt, wie man glaubt, ziemlich zahlreich werden.

Ich denke jeden Tag an Dich, natürlich um so mehr, als ich wenig Zerstreung habe, die Arbeit ⁵⁷⁾, die mich noch immer sehr in Anspruch nimmt, natürlich abgerechnet. 420 Seiten sind nun gedruckt, aber es gibt wohl noch 150 Seiten oder nahezu ⁵⁸⁾. Es kommt mich doch mitunter etwas schwer an, bei dem schönen Wetter hier sitzen zu bleiben, aber man muß auch Opfer im Leben zu bringen wissen. Sistine et abstine, ist die Summe der Lebenskunst — weißt Du was das heißt? Geübt hast Du es jedenfalls schon oft, und wirst es noch oft üben müssen (es heißt: dulde und verzichte). Nun: Gott erhalte Dich gesund und zufrieden. Du hast nun schöne Gelegenheit, viele Bewegung im Freien zu machen; benütze sie ja recht sorgfältig. Folge mir darin. Glaube mir, die vielen Krankheiten der Menschen kommen größtentheils nur von fehlerhafter Lebensweise. Für [die] Seele wie für den Körper ist die rechte Diät die Hauptsache.

Dein treuer väterlicher Freund J. D.

56) Selig Dupanloup (1802—1878).

57) S. oben S. 82 A. 37.

58) S. oben S. 82 A. 38.

Dear Child!

Ich bin noch immer sehr beschäftigt, und so wirst Du wohl mit meinen eifertig hingeschriebenen Zeilen vorlieb nehmen.

Von dem großen Münchener événement, der Versammlung im Glaspalast⁵⁹⁾, wirst Du wohl gelesen haben. Das Arrangement war allerdings pracht- und geschmackvoll, der Zufluß daher außerordentlich stark. Die Erklärung⁶⁰⁾,

59) S. oben S. 86 A. 52.

60) Die in der Versammlung abgegebene Erklärung lautet: „Ich bin von Freunden aufmerksam gemacht worden, daß hinsichtlich meiner Zustimmung zu den Gesinnungen, welche diese verehrte Versammlung über die Freiheit des Hl. Vaters des Papstes und des Kirchenstaats öffentlich theils schon ausgesprochen hat, theils noch auszusprechen gedenkt, daß über meine Zustimmung zu dieser Erklärung Zweifel beständen, daß die Ansicht verbreitet sei, als ob ich eine ganz besondere abweichende Meinung hierüber hätte. Ich bemerke, daß ich nichts zurückzunehmen habe und auch nichts zurückzunehmen gedenke, aber daß ich mich näher erklären will, damit jeder Zweifel und, wie ich hoffe, jedes Bedenken hierüber schwinde. Ich habe deswegen nur ganz kurz einige Sätze diesen Morgen mir aufgezeichnet, die in der genauesten Fassung meine Ansicht und meine Zustimmung aussprechen sollen. Erlauben Sie mir, diese Sätze Ihnen abzulesen:

1. Wenn der Papst seine weltliche Herrschaft gegen die Angriffe fremder List und Ländergier verteidigt, so kämpft er für die gerechteste Sache.

2. Die Sache des Papstes ist die Sache aller legitimen Monarchen, ist die Sache des öffentlichen Rechtes, des Friedens und der Ordnung von Europa.

die ich abgegeben habe, wirst Du wohl gelesen haben. Jedermann wünschte es sehr, und ich that es gerne, da ich es ohne Verletzung meiner Überzeugung thun konnte. Die Sache hat große Sensation gemacht, man ist erstaunlich erfreut — auch in weiter Ferne. Das war also ein événement im événement. Freilich habe ich verschwiegen, was die Leute nicht gerne hören. I have told the truth, but not the whole truth. Sie werden es aber noch zu lesen bekommen. — Le sexe hat sich zahlreichst an den Versammlungen betheiliget. Das war bei der Localität zu erwarten.

Acton ist hier bei mir, aber leider gerade an einem Halsleiden krank. Besuche bekam ich natürlich in solcher Menge, daß ich drei Tage lang kaum etwas thun konnte. Vor Anfang Octobers kann ich jedenfalls München den Rücken nicht kehren, auch ist das Wetter, wie wir es jetzt haben, nicht einladend.

3. Mehr noch: Die Kirche bedarf schlechterdings eines unabhängigen, selbständigen Oberhauptes; der Papst kann und darf nicht Untertan irgendeines Monarchen oder einer fremden Regierung werden; er muß — so fordert es das Wohl und die Einheit der ganzen Kirche — souverän sein. Diese seine Souveränität kann und darf kein bloßer Titel sein, sie muß etwas Reelles sein, muß eine feste Basis haben, er muß also ein Gebiet mit fürstlicher Hoheit besitzen, und wenn es ihm geraubt wird, so ist die Erhaltung oder Wiederherstellung seiner Souveränität die gemeinsame Angelegenheit der ganzen katholischen Christenheit.

Ich habe das auch früher gesagt. Es ist mir aber, weil meine Worte nicht richtig wiedergegeben wurden, meine eigene Ansicht entstellt worden.“ (Friedrich III, 255 f.)

Unser Nuncius ⁶¹⁾ wird nach Paris versetzt — der arme Mann, il glissera sur cette glace. Da gehört ein weit Klügerer hin. Louis Napoleon wird mit ihm spielen, wie die Katze mit der Maus.

Montalembert's Artikel: une nation en deuil ⁶²⁾, ist hinreißend schön geschrieben, macht aber begreiflich in Deutschland böses Blut.

Langlois ⁶³⁾ haben Windischmann's Wohnung für nächstes Frühjahr gemiethet.

Wenn Du Bücher geschickt haben willst, so schreibe mir, welche. Fahre ja fort, fleißig Bewegung im Freien zu machen. Seit ich Dich bei Deiner Schwester ⁶⁴⁾ weiß, interessirt mich auch sie; und wenn sie einmal hieher kommt, mußt Du mich doch mit ihr bekannt machen. — Ein anderes Töchterchen habe ich noch nicht gefunden, freilich suche ich auch keines, und so wird es wohl bei dem in Leipzig jetzt befindlichen Exemplar bleiben.

Dein J. D.

61) Fürst Thigi.

62) Diese Broschüre schildert die begeisterte Aufnahme, welche der Polenfreund Montalembert 1861 bei einer Reise durch österreichisch und preußisch Polen gefunden hatte, und entrollt ein glänzendes Bild der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft des Volkes (vgl. Lecanuet, Montalembert. Paris 1902. III, 276 bis 297).

63) Frau Langlois war eine Tochter der Frau Sauber (s. oben S. 16) und mit Döllinger verwandt.

64) Annas ältere Schwester Laura war mit dem Verlagsbuchhändler Mendelssohn in Leipzig verheiratet.

München 11 October 1861.

Dear Child!

Eben habe ich die letzten Blätter der Vorrede⁶⁵⁾ in die Druckerei geschickt, und nun bin ich fertig, und das erste, was ich vornehme, ist ein Brief an Dich. In der letzten Zeit fehlte es mir zu Briefen gar zu sehr an der erforderlichen Freiheit des Geistes — so sehr nahm mich die verwickelte Frage, wo man nach so vielen Seiten Anstoß zu geben kaum vermeiden kann, in Anspruch. Jetzt athme ich auf. In der Vorrede ist der ganze Verlauf mit meinen Vorträgen erklärt, und ich hoffe, daß Niemand mir einen Vorwurf von Zweideutigkeit u. dergl. machen kann. Gleichwohl bin ich noch bei keinem meiner Bücher so zweifelhaft oder kleinmüthig bezüglich der Aufnahme, die es finden wird, gewesen, wie bei diesem. Du wirst das begreifen, wenn Du das Buch liest. Nun, einstweilen möchte ich mir, wenn es nur ginge, die Gedanken an das, was kommen wird, aus dem Kopfe schlagen. Am 17ten oder 18ten October hoffe ich, doch auch noch ein Stückchen Vacanz antreten und andere Luft athmen zu können. Bis dahin halten mich die Gottesdienste, die ich halten muß, hier fest. Acton ist noch immer bei mir und geht am 17ten zu den Krönungsfeierlichkeiten⁶⁶⁾ nach Berlin.

65) S. oben S. 82 A. 37.

66) Krönung Wilhelms I. am 18. Okt. 1861 in Königsberg und feierlicher Einzug in Berlin am 22. Okt. 1861.

Eben war Frau Sauber⁶⁷⁾ hier, von ihr erfuhr ich, wie unangenehm die Verzögerung des Armeebefehls für Deinen Bruder⁶⁸⁾ bezüglich der Wohnung geworden ist. Diese Calamität des ungebührlichen Liegenlassens wiederholt sich bei diesem König⁶⁹⁾ immer wieder, und stiftet unfägliches Ungemach.

Du wirst doch das prächtige Wetter gehörig benützen! Vergiß nur ja nicht, daß Du für die Zukunft ein Kapital solider Gesundheit als das nöthigste von Allem brauchst. Man kann das dem sexe nicht genug predigen. Begierig bin ich zu erfahren, ob Du wirklich durch den Weggang von Schwager und Schwester⁷⁰⁾ Haushofmeisterin im großen Stijl geworden bist.

Ein großer Verlust droht: Lacordaire ist tödtlich erkrankt⁷¹⁾. Montalembert ist zu ihm gereist. Er ist unterdeß durch seine Tochter⁷²⁾ Großvater eines Enkels geworden. So kommen die Neuen und gehen die Alten.

Ich werde Dir nun auch ein paar Italiänische Bücher

67) S. oben S. 16.

68) Zwei Brüder waren Offiziere, Viktor und Rudolf, von denen der ältere als bayerischer General, der andere als Hauptmann starb. Der erstere ist wohl gemeint.

69) Max II.

70) Herr und Frau Mendelssohn in Leipzig.

71) Starb 20. Nov. 1861.

72) Elisabeth, seit dem 16. Sept. 1858 mit dem Vicomte Camille de Meaux vermählt.

schicken. Soll ich auch französische schicken? Ich habe ein neues Leben von Vincenz v. Paul in 4 Bänden⁷³⁾, das zugleich die Zustände Frankreichs zu seiner Zeit darstellt; es ist erst ganz kürzlich erschienen — wäre Dir das recht? Ich hoffe recht bald von Dir zu hören.

Ganz wie sonst und immerdar yours entirely J. D.

24.

München 17 October 1861

Dear Child!

In dem Bücher-Paket wirst Du kaum so ganz exquisite Sachen finden, wie Du sie ersehnt. Aus der Staatsbibliothek wage ich nicht Bücher zu schicken, Du weißt warum; man muß sie manchmal augenblicklich wieder hergeben. Und bei meinen Büchern weiß ich mich oft nicht mehr zu erinnern, was Du schon gehabt hast. So bin ich auf eine sehr enge Auswahl beschränkt. Die Memoiren von Pacca⁷⁴⁾ wirst Du doch (mit einigen salto's) sehr lehrreich und merkwürdig finden.

73) Maynard, Saint Vincent de Paul. Sa vie, son temps, ses oeuvres, son influence. Paris 1860.

74) Es ist nicht ersichtlich, ob die Memorie storiche per servire alla storia ecclesiastica del secolo XIX (3 voll. Roma 1830) oder die Memorie storiche della nunciatura di Colonia [Roma 1830] gemeint sind; wohl die ersteren.

Die Personenschilderungen von Lord Brougham⁷⁵⁾ sind in ihrer Art trefflich, und viele davon werden Dich sehr ansprechen; ein paar außerhalb Englands nicht bekannte Englische Staatsmänner kannst Du ja überschlagen. Thiébauld⁷⁶⁾ über Berlin und den Hof Friedrich's II ist im Ganzen treu und weiß viel Wissenswerthes zu erzählen. Wie gut Trollope⁷⁷⁾ schreibt und beschreibt, wirst Du bald finden. Wenn mir noch etwas besonders Vorzügliches aufstößt, schicke ich Dir's noch, so wie Du auch sehr bald mein neues Buch⁷⁸⁾ erhalten wirst.

Kürzlich sprach ich einen aus Rom gekommenen Vertrauensmann, einen dortigen Prälaten; es sieht dort sehr düster aus, man fühlt, daß man keinen Boden mehr unter den Füßen hat, und daß es eines kühnen Entschlusses bedarf; und in so hochwichtigen Dingen will der Papst nicht ohne die Zustimmung der Cardinäle handeln. Diese aber sind meist ältliche, stets im gewohnten Geleise gebliebene Herren, und je mehrere er fragt, desto ungewisser wird er. Das

75) Sketches of statesmen of the time of George III (3 Bde. London 1839—1843).

76) Dieud. Thiébauld (1733—1807), Frédéric le Grand. Sa famille, sa cour, ses amis et son gouvernement, ou Souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin. 5 vols. 5 éd. Paris 1817.

77) Wahrscheinlich Frances Trollope (1780—1863), die Verfasserin zahlreicher Romane und Reisebeschreibungen, nicht einer ihrer beiden schriftstellernden Söhne.

78) S. oben S. 82 A. 37.

Beste wäre: wegzugehen, aber dazu gehört gerade das, was den dortigen Prälaten fehlt. Von Paris her ist nur Schlimmes zu erwarten. Wenn Du den 2ten Theil meines Buchs aufmerksam liest, wirst Du die ganze Situation verstehen. Ich betrübe mich nicht sonderlich über diese Dinge, denn ich habe lange genug klar gesehen, daß ein solcher Moment kommen mußte. Der liebe Gott verschreibt nun aus seiner Hausapotheke dem Patienten gewisse freilich sehr drastisch wirkende und bitter schmeckende Mittelchen. Der schlimmste aller Feinde ist der Kaiser in Paris; was der will und erstrebt, ist: moralische Vergiftung. Ich habe nicht Alles gesagt, und das was ich gesagt, nicht so stark ausgedrückt, als es eigentlich der Wahrheit gemäß geschehen müßte. In Wahrheit ist die Lage eine der gefährlichsten, die sich denken läßt.

Morgen werd' ich wohl nach Tölz gehen, um noch etwas Gebirgsluft zu genießen. Wie lang ich dort bleibe, hängt hauptsächlich vom Wetter ab. Es ist auch angenehm, in der ersten Zeit während mein Buch von sich reden macht, aus dem Wege zu sein. Ich bin doch nicht abgehärtet genug, um mich nicht durch die Urtheile der Menschen aufregen zu lassen. Und es wird nicht an Widerspruch u. s. w. fehlen.

Ich freue mich, daß es Deiner Mama so gut geht; sie wird sich freilich nicht nach München gerade zurücksehnen. Bei uns sind in den höchsten Kreisen seltsame Dinge vorgegangen, die ich aber doch dem Papier nicht anvertrauen

mag. Überall Unfähigkeit, Thorheit, wo zum Wohl der Völker vor Allem das Gegentheil sich finden sollte.

Entirely yours J. D.

25.

Tölz 28 October 1861.

Dear Child!

seit zehn Tagen bin ich hier und benütze das im Ganzen gute Wetter, werde auch bis zum 4ten November noch wohl bleiben. Unterdeß läuft mein Buch⁷⁹⁾ in der Welt herum, und macht — Sensation. Du wirst es wohl erhalten haben, oder doch in den nächsten Tagen bekommen. Unter anderm wird es Dir zeigen, welche berg hohen Schwierigkeiten sich der einfachen Lösung der großen Frage, die Du Dir ausgedenken hast, entgegenhürmen. Ja, wenn die Erde, statt mit gebrechlichen, wahnbethörten, leidenschaftlichen Menschen, mit Cherubim und Seraphim, und ähnlichen fleischlosen, ätherischen Wesen bevölkert wäre!! Du hast es ja doch sattfam erfahren, wie es in den kleinen Lebensverhältnissen und engsten Kreisen hergeht, wenn irgend eine Familienfrage zu lösen ist. Du darfst nur das kleine Getriebe von rancune, Eigennuß, Neid, Egoismus, Dünkel u. s. w., wie es im häuslichen und gesellschaftlichen Leben tag-

79) S. oben S. 82 A. 37.

täglich sich abspielt, in's Große, in's Politische übersehen, und hast dann den Schlüssel zu den scheinbar so einfachen, und doch so unendlich verwickelten und schwierigen Fragen, an deren Lösung sich die Europäische Menschheit jetzt zerarbeitet.

Wenn in den Zeitungsblättern heftige, bittere Dinge über mein Buch gesagt werden, darf Dir das nicht auffallen. Ich habe mitunter mit dem Messer ziemlich tief in das schadhafte Fleisch eingeschritten. Die ganze protestantische Welt wird, ohngeachtet der versöhnlichen Worte in der Vorrede, sehr ungehalten sein, und da sie den literarischen Markt beherrscht und zahllose Trompeten zu ihrer Verfügung hat, so wird schwer dagegen aufzukommen sein. Inzwischen wird das Buch doch gelesen werden, und am Ende doch seine Wirkung hervorbringen.

Da Du die Englischen Romane in der Tauchnitz-Ausgabe zur Disposition hast, so empfehle ich Dir die von Trollope⁸⁰⁾ (Sohn der Mrs. Trollope); sie gehören zu den bessern; namentlich ist das Treiben des Anglikanischen Klerus anschaulich und treu darin geschildert.

Auch einen recht angenehmen Besuch habe ich hier gehabt: Benjamin Herder, Buchhändler in Freiburg, Bruder

80) Thomas Trollope (1810—1892) oder wahrscheinlicher Anthony Trollope (1815—1882).

meines Hausherrn⁸¹⁾, war ein paar Tage hier, ein sehr angenehmer Mann. Freilich kann ich mit Buchhändlern nicht in Berührung kommen, ohne sofort um zu schreibende Bücher angegangen zu werden. In meinem nächsten Buche⁸²⁾ soll Dante eine Hauptrolle spielen. Ich studire ihn fleißig, und denke natürlich dabei stündlich an ein Töchterchen, die ihn mit mir las.

Adieu. Yours now and in future. J. D.

I hope you won't be jealous of her.

26.

München 8 November 1861.

Dear Child!

Seit zwei Tagen bin ich wieder in M[ünchen] und finde in meinen Zimmern Manches verändert, zum Bessern nämlich.

81) Karl Raphael Herder, Besitzer der Kuranstalt Krankenheil in Tölz.

82) Ob hiebei an das oben S. 77 A. 30 erwähnte Werk, eine Geschichte des Papsttums in der Zeit von 1260—1320, das ja auch über Dante handeln sollte, oder an ein neues um diese Zeit geplantes Buch: Dante und sein Zeitalter (Friedrich III, 280. 284) zu denken ist, muß dahingestellt bleiben. Vielleicht sind diese beiden beabsichtigten Bücher identisch und sind nur Titel und Anlage verschieden gedacht. Noch am 14. Okt. 1861 schrieb Döllinger an Herder: „Ich kann nun an andere Arbeiten gehen, namentlich an die Ihnen versprochene“, womit nur die Geschichte des Papsttums 1260—1320 gemeint sein kann.

Zu meiner nicht geringen Verwunderung wurde ich hier bei Cotta⁸³⁾ mit der Nachricht empfangen, daß wirklich die Auflage meines Buches von 5000 Exemplaren schon nahezu ganz abgesetzt sei, und daß sofort zu einem neuen Drucke desselben geschritten werden müsse. Das geschieht denn auch jetzt, so daß gleichzeitig in zwei Druckereien daran gedruckt wird. Hier wird natürlich Viel davon geredet. Es wird wohl noch schlimmer über mich hergehen, denn ich bin den Leuten hüben und drüben etwas schonungslos auf ihre kirchlichen Hühneraugen getreten, und so etwas wird nicht verziehen. In einigen Beziehungen wäre es mir nicht einmal unlieb, wenn Angriffe erfolgten, namentlich von protestantischer Seite her; denn ich bin mit reichlichem Stoffe versehen, und hätte noch viel mehr zu sagen. Inzwischen enthält die Vorrede doch auch viel Verjöhnliches und Friedfertiges. Sie scheint besonders viel Beifall zu finden.

Es ist wohl selten ein Buch von diesem Umfange so ohne alle Vorbereitung und Berechnung geschrieben worden, wie dieses. Am 25ten April war noch keine Zeile davon geschrieben, und am 1ten Mai meinte ich noch, es würde eine Brochure von 4—5 Bogen werden.

Mir hat der Gebirgsaufenthalt körperlich sehr wohlgethan, und ich wünsche nur herzlich, daß Du dich eben so

83) Verleger des Buches „Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat“.

gesund und gut aufgelegt fühlen möchtest, als ich mich fühle. Wie steht es damit bei Dir? Im Verlage Deines Schwagers⁸⁴⁾ ist eben ein Buch eines Schweden über den Indischen Feldzug⁸⁵⁾ erschienen, das wird wohl interessant für Dich sein. Auch die so eben erschienenen Tagebücher von Varnhagen von Ense⁸⁶⁾.

Damit der Brief nicht länger liegen bleibe, sende ich ihn ab. Wäre ich nicht gerade sehr beschäftigt, schriebe ich mehr. So aber habe ich gerade nur noch Zeit, die Mama freundlich zu grüßen. Du kannst ihr sagen, ihr Töchterchen sei auch meines, und ich Sorge mich auch um dasselbe.

Yours unalterably J. D.

27.

München 18 November 1861.

Dear Child!

Daß Du eine sehr verständige, und keineswegs oberflächliche, sondern in das Buch eindringende Leserin bist, das wußte ich schon. Und so hast Du wohl auch Tendenz und Tragweite meines Buches⁸⁷⁾ recht gut begriffen und gewür-

84) Mendelssohn in Leipzig.

85) Arge Lind v. Hagebn, Reisebilder und Skizzen aus Indien und dem letzten indischen Kriege 1857—1859. Aus dem Schwedischen. Leipzig 1861.

86) Tagebücher. Bd. 1—6. Leipzig 1861 f.

87) S. oben S. 82 A. 37.

digt. Bei Dir finde ich das nun, da Du eine Ausnahme bist, ganz in der Ordnung, aber darüber bin ich erstaunt, daß auch sonst so viele Damen nach einem Buche greifen, bei dessen Abfassung nicht von ferne an ein weibliches Lesepublikum (oder nur an eine einzige) gedacht worden ist. Hätte ich das voraus gewußt, so hätte ich so Manches, was Damen unverständlich sein muß, vermieden oder deutlicher gesagt.

Schon seit Wochen kommen täglich neue Bestellungen, die nicht befriedigt werden können, bis die neue Auflage fertig ist; sie wird 3500 Exemplare stark, und Oldenburg⁸⁸⁾ meint, auch diese werde bald abgesetzt sein. Sonderbar! Ich habe auf dieses Buch weit weniger Sorgfalt verwandt, als auf die beiden früheren Werke⁸⁹⁾, die Du kennst. Interessant würden Dir die Äußerungen der hiesigen Protestanten sein, von denen es doch auch gelesen wird.

Durch Deine Äußerung, daß Du dich in Leipzig so viel ruhiger und zufriedener als hier fühlst, hast Du mich sehr erfreut. Nun, ich hoffe, wenn ihr hierher zurückkommt, Mama und Du, da ihr doch allein wohnen werdet, daß auch mehr Friede und Ruhe für euch beide sein wird. Freilich: zwei nicht recht reichende Familien, die stets die

88) Geschäftsführer des Cotta'schen Verlags in München.

89) Heidenthum und Judenthum. Vorkalle zur Geschichte des Christenthums. Regensburg 1857. — Christenthum und Kirche in der Zeit der Grundlegung. Ebda 1860.

Mama in Anspruch nehmen, das ist immer eine schlimme Zugabe.

Denke dir, ich habe etwas Unerhörtes gethan; ich habe mich auf die vier Odeonsconcerte abonniert. Ich dachte, ich hätte doch ein Anrecht darauf, wieder einmal recht gute Musik zu hören. Ich habe denn auch im ersten eine prachtvolle Beethoven'sche Symphonie und noch andre sehr hübsche Dinge gehört. Heute nun ist das zweite — und, statt im Concert, sitze ich hier, und schreibe an Dich. Ich scheue mich wirklich, drei Stunden unfres so kurzen Lebens mit Musikanhören zuzubringen. Das wird Dir eine fremde Empfindung sein, aber am Abende des Lebens ist es vor Allem die Kürze der noch zugemessenen Zeit, die man erwägt.

In Varnhagens Tagebuch⁹⁰⁾ habe ich flüchtig hineingeblickt, und gleich gefunden, daß es sehr viel Belehrendes enthält. Aber der Mann misfällt mir sehr. In Berlin wird man über diese Veröffentlichung wüthend sein. Unsere regierenden Familien sind doch in dieser Zeit schlimm daran; nichts bleibt verborgen; alle ihr Thorheiten, Schwächen u. s. w. werden unbarmherzig an's Licht gezogen.

Der Winter hat begonnen, und mit ihm die Versuchung, lieber im warmen Zimmer zu sitzen als draußen im Freien sich zu bewegen; ich ermahne Dich daher nachdrücklichst,

90) S. oben S. 100 A. 86.

dieser Versuchung zu widerstehen, und fleißig ins Freye zu gehen. Ich weiß sehr gut, warum ich Dir dies immer wieder empfehle, und als braves, folgsames Töchterchen wirst Du meinem Rath oder Gebot Gehör geben. Recht schöne Grüße an die Mama.

Stets der alte J. D.

28.

München 3 December 1861.

Dear Child!

Es ist Zeit, daß ich Dir ein Blättchen schicke, sonst beunruhigst Du dich über mein Schweigen. Und doch bin ich nicht gerade in der rechten Stimmung, Briefe zu schreiben, nämlich in der ruhigen und heitern, weil ich trotz meiner 62 Jahre in Spannung erhalten werde durch die Schicksale meines Buches⁹¹⁾. Dann ärgere ich mich wieder über mich selbst, daß ich mich durch diese Dinge so stark afficiren lasse, und wünsche mir vergeblich mehr Seelenruhe. Du kannst dir denken, daß ich immerfort Briefe und mündliche Mittheilungen über die Aufnahme da oder dort empfangen. Montalembert meldet, „daß er jedes Wort darin unterschreibe“. Aber freilich erregt es auch großen Verdruß. Vor Allem natürlich bei den protestantischen Theologen.

91) S. oben S. 82 A. 37.

Von Harleß⁹²⁾ hat, wie ich höre, die Absicht geäußert, dagegen zu schreiben. Das mag er thun — das fürchte ich nicht. Ich bin schon ganz gefaßt darauf und gerüstet, ein zweites Buch zur Vertheidigung und Bestätigung des ersten schreiben zu müssen. Übrigens sind von der 2ten eben jetzt fertig werdenden Auflage schon wieder 1000 Ex. bereits bestellt.

Daß Viktor⁹³⁾ wieder hier ist, freut mich sehr um der Mama und Deinetwillen. Der ist gut und bereitet euch keinen Kummer. In Varnhagens Tagebüchern⁹⁴⁾ kommen neben viel Interessantem sehr gehässige Dinge vor. Aber gut geschrieben sind sie, das muß man ihm lassen.

Dieser Tage mußte ich Dankreden in der Akademie auf drei sehr verschiedenartige Persönlichkeiten: Savigny, Gfrörer, Fallmerayer⁹⁵⁾ halten. Es war keine leichte Aufgabe, und ich hatte einige Klippen zu umschiffen. Namentlich bei dem letzteren wußte ich, daß man mir jedes Wort auf die Waagschale legen werde.

92) Gottlieb Christoph Adolf Harleß (1806—1879), Präsident des protest. Oberkonsistoriums in München.

93) Annas ältester Bruder, Offizier.

94) S. oben S. 100 A. 86.

95) Der Jurist Friedrich Karl von Savigny (1779—1861), der Historiker August Friedrich Gfrörer (1803—1861), der Erforscher byzantinischer Geschichte und Orientreisende Jakob Philipp Fallmerayer (1790—1861).

Neulich suchte ich unter meinen Büchern den Esprit de Saint François de Sales von Camus⁹⁶), 3 Bde, und fand ihn nicht. Dunkel erinnere ich mich, daß das Buch einmal in Dietramszell⁹⁷) gewünscht ward. Du weißt mir wohl zu sagen, ob es wirklich dort ist.

Daß Sybel in seiner Kölner Rede⁹⁸) so die Maske hat fallen lassen, hat hier nicht geringe Sensation erregt. Preußisch zu werden haben die Bayern doch noch keine Lust.

Montalembert ist noch sehr gebeugt über den unerseßlichen Verlust Lacordaire's⁹⁹), bei dem er noch zuletzt gewesen. Ihm und mir ist jetzt auch an Frhrn. v. Eckstein¹⁰⁰)

96) Sechs Bände. Paris 1641. Neue Ausgabe in drei Bänden ebenda 1840.

97) Kloster der Salesianerinnen in Oberbayern, wo Anna anfangs ihre Erziehung erhalten hatte.

98) Auf einem ihm zu Ehren am 17. Nov. 1861 gegebenen Festbankett im Gürzenich zu Köln hatte Sybel das kleindeutsche Programm entwickelt und eine liberale Politik für Preußen empfohlen (Bericht in der Allg. Ztg. 1861 Nr. 327, Beilage, vom 23. Nov. 1861).

99) Gestorben 20. Nov. 1861.

100) Frhr. Ferdinand v. Eckstein (1790—1861). Mit einem Vorworte Döllingers erschien von ihm: Geschichtliches über die Askese der alten heidnischen und der alten jüdischen Welt als Einleitung einer Geschichte der Askese des christlichen Mönchtums. Freiburg 1862. — Döllinger plante eine Biographie Ecksteins auf Grund seiner Briefe (Friedrich III, 282. 692). Hierauf bezieht sich ein undatiertes Billet: „Liebes Kind! Wenn du Zeit hast und mir einen Gefallen thun willst, so schreibe doch n a c h u n d n a c h die beifolgenden Briefe Ecksteins an Montalembert ab — mit Weg-

in Paris ein werthvoller Freund gestorben. O daß doch der Nachwuchs einen Ersatz für so schwere Verluste bringen möchte! Eckstein war viele Jahre lang der beste Correspondent der Allgemeinen Zeitung aus Paris.

Hier ist man jetzt vor Allem beschäftigt, Statuen zu errichten, und wenn Du wiederkommst, findest Du München an erzenen Männern bedeutend reicher. Deutschland hat leider keine Jeanne d'Arc, so könnte doch auch le sexe in dieser bis jetzt so exclusiven Männerwelt vertreten sein. By the by! es hat sich nun herausgestellt, daß die an der Sendlinger Kirche auf König Ludwigs Befehl gemahlte Sendlinger Schlacht eine reine Fabel ist! Schade für die vielen patriotischen Floskeln, die ich damals darüber gehört und gelesen habe.

Adieu! always the same for you J. D.

lassung alles bloß Persönlichen, Sie sind höchst interessant. Schreibe sie auf Postpapier in groß Quarto, mit einem schmalen Rande zur Linken.“

My dear Child!

Pray take better care of your health, which is the most precious and indispensable thing you have, and don't push your zeale for work to the extremity of an illness. Must you really fill the place of a seamstress in such a riche house?¹⁰¹⁾ I cannot think so badly of your sister; it must be owing to your own volunteering zeal. — Vor kurzem habe ich Deinen Bruder Victor¹⁰²⁾ besucht; Mariechen wird sehr hübsch; sie nimmt sich allerliebste aus in ihrer Beweglichkeit, auch der kleine Knabe macht sich sehr nett. Aber der arme Victor muß schon wieder nach Ingolstadt. Natürlich ist großes Leid darüber im Hause.

Weihnachten ist nahe; und jetzt thut mir's doch leid, daß Du so ferne bist. Ein Christgeschenk habe ich für Dich bereit, aber schicken mag ich's doch nicht, ich möchte es lieber geben. Geben ist so hübsch. Ich warte doch lieber bis zu Deiner Rückkehr; dann erhältst Du auf einmal, was ich Dir sonst in Fristen geschenkt hätte.

Mein Buch¹⁰³⁾ beschreibt einen noch immer sich erweiternden Kreis. Die zweite Ausgabe (3500 Ex.) ist auch schon zum größeren Theile abgesetzt. Außer den Hum-

101) Anna lebte im Hause ihrer Schwester Laura, der Frau Mendelssohn.

102) S. oben S. 15.

103) S. oben . 82 A. 37.

boldtschen Briefen¹⁰⁴) hat seit Jahren kein deutsches Buch einen solchen Erfolg gehabt. Du sagst mir, ich sollte bei nächster Gelegenheit manches Dunkle oder zu kurz gehaltene in dem Buche deutlicher, vollständiger machen. Dazu gehört aber vor Allem, daß ich wisse, welche Stellen einer solchen Erläuterung oder Verdeutlichung bedürftig sind. Sei also so gut, diese Stellen zu verzeichnen (Seite und Zeile). Auf Dein Urtheil baue ich hierin sehr viel. Ich selber fühle das nicht so.

Ein (protestantischer) Buchhändler in London hat mir eine Englische Übersetzung des Buches angekündigt, auch von einer französischen ist die Rede. Allmählig kommt eine ganze Sammlung in Briefen an mich oder in Journal-Artikeln zusammen. Es wird Dich interessiren, sie einmal der Reihe nach zu lesen. Die Hauptsache ist, daß die, auf deren Urtheil ich besonderes Gewicht lege, mit dem Buche zufrieden sind. Natürlich fehlt es auch nicht an solchen, die Anstoß nehmen an der offenen Darlegung der Gebrechen in der kirchenstaatlichen Verwaltung oder meinen, die rechte Zeit sei dazu nicht gewählt worden u. s. w. Am heftigsten ist dieß in Frankreich gesagt worden (in

104) Es ist nicht klar, ob Wilhelm von Humboldts Briefe an eine Freundin (2 Bde. Leipzig 1847) oder Alexander von Humboldts Briefwechsel mit Varnhagen (1. bis 5. Aufl. Leipzig 1860) gemeint ist; wohl der letztere.

dem Journal: Le Monde. Von dieser Seite habe ich es auch sicher erwartet.

Eben habe ich 2 Bände von lettres de Mde. Swetchine, die dieser Tage in Paris erschienen sind¹⁰⁵), erhalten. Ich glaube, sie werden Dir gefallen. Solltest Du sie schon in Leipzig wünschen, so schicke ich sie Dir.

Der Ausgang der Wahlen in Preußen erregt in und außerhalb Preußens große Besorgnisse. Wenn der Krieg zwischen England und Nordamerika ausbricht, hat Napoleon freie Hand.

Ich will kein neues Blatt anfangen, also Adieu.

Yours J. D.

30.

München 25 December 1861.

Dear Child!

In Eile muß ich Dir nur gleich melden daß Deine sehr schöne Tasse glücklich unzerbrochen angekommen ist, und von jetzt an gebraucht wird. Die Tage vor Weihnachten sind immer für Dich Tage der Plage und des allzu eifrigen Arbeitens. Nun sind sie überstanden, und ich wünsche nur, daß sie keine schlimmen Folgen für Deine Gesundheit zurückgelassen haben. Das ist eine Lektion, die man in der

105) Sophie Swetchine (1782—1857), Lettres inédites. p. le comte de Falloux. 2 vols. Paris 1862.

Jugend so schwer lernen mag, daß die genaue Selbstbeobachtung und Selbstbewachung bezüglich der Gesundheit unumgänglich nothwendig ist, und allen andern Rücksichten vorangeht. Denn die Gesundheit ist eben das, was wir zur Erreichung der andern Lebenszwecke vor Allem brauchen. Also mache Dir in diesem Punkte für das Jahr 1862 recht feste Vorsätze, und halte sie dann auch. Man kann auch in dem sonst sehr löblichen Bestreben, Andern zu gefallen und ihnen zu Willen zu sein, zu weit gehen, oder den Beifall Andrer zu theuer erkaufen.

Die Zuschriften, die ich in Betreff meines Buches¹⁰⁶⁾ erhalten, versehen mich in die Nothwendigkeit, eine Menge Briefe zu schreiben, mehr als vielleicht jemals in meinem Leben. Wären sie nur schon geschrieben! Auch die Bescheidenheit kommt mitunter dabei in's Gedränge.

Siehst Du die Illustrierte in Leipzig erscheinende Zeitung? Sie hat jetzt ein gar nicht schmeichelhaftes Conterfeu und eine sehr schmeichelhafte Biographie¹⁰⁷⁾ von mir gebracht.

Nochmals alles Gute und Liebe zum Neuen Jahre. One thing is certain, that 1862 will produce no change in my feelings towards my adopted daughter.

Yours J. D.

106) S. oben S. 82 A. 37.

107) Illustrierte Zeitung Nr. 964 vom 21. Dezbr. 1861; der Artikel ist mit D(eutinger) unterzeichnet, vgl. unten S. 113.

Dear Child!

Das alte Jahr hast Du, wie ich aus Deinem Briefe sehe, gar nicht gut beschlossen. Ist denn Dein Leiden Folge von Überarbeitung? Doch wohl. Aber ich wünschte denn doch recht lebhaft, daß Du mehr an die Zukunft dächtest, und mit dem Kopf überlegtest (*partie qui est bonne et saine chez vous*), — ob denn das Ergebnis solcher der Gesundheit schädlichen Arbeiten in irgend einem vernünftigen Verhältnisse stehe zu der dauernden und noch spät nachwirkenden Einbuße an Körperkraft und Wohlbefinden. Kränklichkeit heißt: Abhängigkeit von Andern, heißt nur allzu oft Andern zur Last fallen. Gesundheit heißt: Selbstständigkeit, Freiheit. Ich bitte Dich, dieß doch recht oft zu bedenken. *C'est une leçon dure à apprendre, qu'il faut surtout savoir calculer dans la vie, mais c'est indispensable.*

Daß mein Buch¹⁰⁸⁾ so verschieden von den früheren, lebendiger, ansprechender ist, habe ich selber nicht gewußt; es wird wohl davon herkommen, daß es brennende Fragen der Gegenwart behandelt, während meine vorhergegangenen Bücher die Vergangenheit darstellten.

Aber wie kommst Du zu dem seltsamen in Deinem vorletzten Briefe geäußerten Gedanken, daß Du mir, seit ich dieses Buch geschrieben, weniger zu sein oder ferner zu

108) S. oben S. 82 A. 37.

stehen glaubst? So ohngefähr lautete die Äußerung. In jedem Freundschaftsverhältniß zwischen zwei nach Geschlecht, Alter u. s. w. verschiedenen Personen sucht man in dem andern nicht das, was man selber hat, sondern das was man nicht hat — eine gewisse Geistesverwandtschaft ist freilich nothwendig, diese besteht aber eben darin, daß man sich wechselseitig versteht, daß jeder für das, was dem Andern werth ist, empfänglich ist und Interesse nimmt an seinen Bestrebungen u. s. w. Kurz alles was zu einem reinen und herzlichen Freundschaftsverhältniß zwischen zwei äußerlich so höchst verschieden gestellten Personen erforderlich ist, das ist ja vorhanden, und jeder bringt und gibt dem andern, was der andere wünscht und sich nicht geben kann.

Wie sehr soll es mich freuen, wenn Dir das Vergnügen eines längern Landaufenthaltes bei Deiner Freundin¹⁰⁹⁾ zu Theil wird! Hoffentlich ist die Mama so gut, Dir diese Wohlthat (das wäre sie in mehrfacher Beziehung) zu gewähren. Wäre ich in Leipzig, ich würde sie selber darum bitten.

In den letzten Tagen, oder vielmehr Abenden habe ich mir den hohen Genuß gegönnt, die 2 Bände von de Maistre's Correspondance¹¹⁰⁾ (die Gesandtschaftsbriefe

109) Freifräulein Mathilde von Malsen, spätere Gemahlin des Freiherrn Maximilian du Jarrys de La Roche, Hofmarschalls des Prinzen Leopold von Bayern.

110) Correspondance diplomatique. p. p. Blanc. Paris 1858.

aus Petersburg 1812—17) durchzulesen. Noch nie ist mir die ganze großartige Bedeutung des welthistorischen Trauerspiels, des Unterganges eines Heeres von 500 000 Mann, so anschaulich geworden, wie in dieser Correspondenz. Ich weiß nicht, ob Du diese 2 Bände schon gelesen hast; wenn nicht, so steht Dir noch ein großer Genuß bevor.

Prenez garde à votre santé. Schöne Grüße an Mama und Deine Schwester¹¹¹⁾. — Da Deine Schwester mich nie gesehen hat, so hast Du ihr hoffentlich das garstige Bild in der Illustrierten Zeitung¹¹²⁾ nicht gezeigt.

Yours entirely J. D.

32.

München 20 Januar 1862.

Liebes Kind!

Liebe zu Gott gebärt sicher Vertrauen — „sorget nicht für den morgigen Tag“, sagt der Herr. Du solltest dir diese Worte mit großen Buchstaben auf eine Tafel schreiben, die Du dann immer vor Augen hättest. Er, der Vater im Himmel hat es gewiß recht gut mit Dir vor, und wenn in Deinem Lebenswege die Zukunft auch in Dunkel gehüllt ist; das Dunkel wird, wenn Du nur von ihm dich führen lässest, schon zur gehörigen Zeit klar und licht und freundlich

111) Frau Laura Mendelssohn in Leipzig.

112) S. oben S. 110 A. 107.

werden. Ich wollte wetten: nach 30 Jahren wirst Du zurückblickend mit Dank im Herzen sagen können: Mein Gott hat es gut mit mir gemeint, ich kann mit meinem Loose zufrieden sein. Also schlage dir die finsternen Gedanken aus dem Sinne, und übe dich bei dieser Gelegenheit in der äußerst wichtigen und wohlthätigen Kunst, Deine Gedanken zu beherrschen, statt dich von ihnen unterjochen zu lassen. Man muß in jedem Momente im Stande sein, den Geist von einer Gattung von Vorstellungen abzuziehen, und ihn auf etwas ganz Anderes hinzulenken. Aber auch dazu gehört Übung und Willensstärke. Nichts ist schlimmer als das widerstandslose Hinbrüten über trüben Bildern und traurigen Ideen. Wenn Du dir diese Kunst und Geistesherrschaft aneignest, wirst Du gewiß auch gesünder werden. Bei Deinem Geschlechte steht ja der Körper noch weit mehr unter dem Einflusse der Seelenzustände als beim männlichen. Um so nothwendiger ist deshalb die Herrschaft über den Geist.

Alle Stellen meines Buches ¹¹³⁾, die Du mir bezeichnet hast, werde ich, wenn es zu einer neuen Ausgabe kommen sollte, erweitern und verdeutlichen. Dieser Tage erhielt ich einen Brief von einem namhaften protestantischen Geistlichen ¹¹⁴⁾ aus der Schweiz, den ich nie gesehen hatte: er

113) S. oben S. 82 A. 37.

114) Pfarrer Hurter in Schaffhausen (Friedrich III, 262).

schrieb mir, meine Schilderung der kirchlichen Zustände in der Schweiz sei vollkommen treu und richtig.

Für die Vereinigung einzelner Theile der getrennten Orientalischen Kirchen mit der katholischen Kirche sind doch die Zeitumstände günstiger als Du meinst. Bisher war ein Haupthinderniß die Türkische Herrschaft, die bei der Trennung ihre Rechnung fand. Diese ist aber nun einerseits so hinfällig und theilweise ohnmächtig geworden, daß sie nicht mehr, wie früher Alles vereiteln kann, und dann hat sie jetzt vor Allem Rußland zu fürchten. Wäre der Russische Einfluß nicht, so würden noch bessere Ausichten vorhanden sein.

Der Verfasser meiner Biographie in der Illustrirten Zeitung ist wahrscheinlich: Deutinger. Ich erkenne ihn an der Anführung einer Äußerung von mir, die ich, so viel ich weiß, nur gegen ihn allein gethan habe. Ich mag ihn aber nicht fragen, da er mir nichts darüber sagt.

Ich sammle jetzt Briefe von dem kürzlich in Paris verstorbenen Baron Eckstein¹¹⁵), dem ich gerne ein biographisches Andenken setzen möchte¹¹⁶). Montalembert hat mir bereits mehrere geschickt. Sie werden Dich sehr interessieren. Das war ein Mann, der, ohne daß ich ihn früher

115) S. oben S. 105 A. 100.

116) Das Unternehmen ist über die Vorarbeiten nicht hinausgekommen (Friedrich III, 282 f.).

persönlich kannte (ich sah ihn erst vor 4 oder 5 Jahren) großen Einfluß auf meine Ansichten geübt hat, und mit dem ich mich (er war der beste Correspondent der Allg. Zeitung aus Paris) stets in besonderer Übereinstimmung fühlte.

Gestern ist mir recht aufgefallen, daß doch Dante der ist, der unter allen Dichtern das weibliche Geschlecht am höchsten geehrt, und am liebevollsten behandelt hat. In die Hölle hat er nur die unglückliche Francesca da Rimini versetzt, sonst sind es lauter Männer, die er dort findet. Und wie hoch hat er Beatrice, Lucia, Mathilde (Mechthilde) und so viele Andre emporgehoben! Nun, er ist mir auch deshalb lieb und werth. Und jetzt hat Witte in Halle den besten Text¹¹⁷⁾ von ihm geliefert. Das wird dem Studium Dante's einen neuen Aufschwung in Deutschland geben. Liebe wohl.

Yours entirely J. D.

117) La divina Commedia di Dante Alighieri. Berlino 1862.

Dear Child!

Wenn ich nicht wüßte, daß Dir jedes längere Ausbleiben eines Briefes von mir Sorge und Unruhe verursacht, würde ich in diesen Tagen nicht schreiben; denn ich bin wegen des Verlustes eines mir sehr nahe gestandenen Mannes in trauriger Stimmung. Du wirst den Tod des Dechanten und Oberkirchenraths v. Wisfling¹¹⁸⁾ schon in der Zeitung gelesen haben. Erst 51 Jahre alt, unermüdet thätig, für das Kirchliche gewissermaßen der mächtigste, einflußreichste Mann in ganz Bayern! Man wird Mühe haben, ihn zu ersetzen! Nach dem Herkommen trifft mich die traurige Aufgabe, den Begräbnißakt zu verrichten und ihm eine (kurze) Denkrede zu halten.

Auf die Fragen, die Du in Deinem letzten Briefe über unser Verhältniß zu Gott und unsere Pflichten aufwirfst, kann ich nicht wohl antworten, da ich den Zusammenhang Deiner Gedanken und Bedenken nicht klar sehe. Wir müssen diese Dinge bei erster Gelegenheit mündlich erörtern. Nur so viel einstweilen! Allerdings gibt es Dinge, die dem einen erlaubt (weil für ihn unbedenklich), dem andern sündhaft (weil für ihn schädlich) sind.

118) Jakob von Wisfling (1810—1862), gest. am 5. Februar, Stiftsdekan von St. Cajetan und Schulreferent beim Kultusministerium, war 1834—1836 Schüler Döllingers gewesen.

Ich sammle alle Journalartikel, die über mein Buch¹¹⁹⁾ erscheinen, und habe schon eine ziemliche Anzahl beisammen. Auch die protestantischen Zeitschriften beschäftigen sich viel mit demselben, und da fehlt es denn begreiflich nicht an Angriffen; merkwürdiger Weise werden aber gerade die Punkte mit Schweigen übergangen, von denen ich erwartete, daß sie vorzugsweise Widerspruch erfahren würden, weil sie am tiefsten einschneiden. Jedenfalls indeß habe ich reichliche Veranlassung, ein neues Buch zu schreiben, zur Erläuterung, Ergänzung, Bestätigung des ersten. Das habe ich mir gewünscht, und werde sofort an die Arbeit gehen. Reichen Stoff dafür habe ich, oder weiß ich zu finden; und gerade einige der allerwichtigsten Fragen, die in dem erschienenen Buche kaum oder gar nicht berührt sind, sollen jetzt zur Sprache kommen. Nun ich habe mir vorgenommen, recht verständlich zu schreiben, und wenn Du hier bist, werde ich Dir jeden Bogen vor dem Druck erst übergeben, damit Du mir alle Stellen bezeichnest, die noch an Dunkelheit leiden, und der Verdeutlichung bedürfen; ich werde dann bei allen nachzuhelfen suchen. Du siehst, daß ich Deinem richtigen Urtheile viel vertraue. Und ich möchte mir gerne einen möglichst großen Leserkreis bewahren. Es handelt sich ja auch dabei um Dinge, welche im Grunde jedermann angehen.

119) S. oben S. 82 A. 37.

Deine Briefe erfreuen mich immer, und davon, daß sie zu lang seien, kann schon gar nicht die Rede sein. Du siehst auch, daß ich doch immer Zeit finde, Dir zu antworten.

Noch ein Wörtchen über die Beherrschung der Gedanken, die Dir so schwer vorkommt. Es ist allerdings eine Kunst, die nur durch lange Übung erworben werden kann. Mir gelingt es auch nicht immer; aber ich habe doch immer das Gefühl dabei, daß ich es könnte, wenn ich mich nur recht zusammennähme. Ein gutes Gedächtniß, wie Du es hast, ist dabei ein großer Vortheil. Man ruft sich z. B. etwas besonders Interessantes, was man gelesen hat, Personen, Ereignisse u. dgl. wieder in die Erinnerung und verweilt dabei in Gedanken; darüber vergißt man das Drückende oder Sündhafte, womit man sich eben gequält hat.

Nun lebe wohl, und schreibe bald wieder; bis zur Rückkehr nach München ist doch noch lange.

Dein J. D.

Liebes Kind!

Wenn die 2 neuen Bände von Varnhagen's Tagebüchern¹²⁰⁾ nicht gerade gekommen wären, hättest Du eher einen Brief von mir erhalten. Aber die haben mich so gefesselt, daß ich sie, fast in Einem Zuge, zu Ende lesen mußte — so widerwärtig mir der Verfasser, dieser grimmige, in's Deutsche übersetzte, Voltairianer ist. Auf den jetzigen König von Preußen fällt ein sehr ungünstiges Licht, desgleichen auf die Königin¹²¹⁾. Die Publication kommt für Preußen gerade jetzt mal à propos. Im ganzen außerpreußischen Deutschland wird sie natürlich benützt, um die Abneigung gegen Preußische Zustände noch zu steigern.

Wie stark ist jetzt die Spannung in der Welt! Gewaltige Rüstungen überall, wie zu riesenhaften Kriegen, und doch wird es wohl in diesem Jahre kaum dazu kommen, aber wir sitzen immer wie auf einem Pulverfasse, und eine Explosion kann von Moment zu Moment erfolgen. Für Deutschland ist es doch gut, daß die schlimmsten Säfte des kranken Nationalkörpers nach Amerika abgeflossen sind, und dort jetzt vollauf beschäftigt sind.

Mir geht es gut, und ich beschäftige mich — wie Du weißt. Ich sammle, arbeite aus, und werde nur mitunter

120) Vgl. oben S. 100 A. 86.

121) Wilhelm I. und Augusta.

etwas kleinmüthig wegen der Größe und Schwierigkeit der noch vor mir liegenden Aufgaben.

Dieser Tage folgte ich einer Einladung der Fräulein Ascher¹²²⁾ und wohnte einer theatralischen Darstellung ihrer Mädchen bei. Nebst einer französischen Komödie ward ein hübsches Singspiel aufgeführt, und der Wohlklang dieser jugendlichen Stimmen war wirklich erfrischend für mich. Ich weiß nicht, ob es andern auch so ist wie mir; aber je älter man wird, desto stärker empfindet man die Anziehungskraft der Jugend. Wenn ich den aus der Schule kommenden Knaben begegne, habe ich meine stille Freude an ihnen, und möchte mich mit ihnen unterhalten.

Your absence leaves a void in my existence, your visits used to refresh me. I hope and long to see you soon again. I have not seen Miss Sauber¹²³⁾ these two last weeks, so I don't know whether lodging has been taken for you.

Des Königs weite Entfernung wird als ein großer Nachtheil in Regierungssachen empfunden. Der Kurier geht nur einmal im Monat; so wird Alles, auch das Wichtigste, verzögert. Und jetzt handelt es sich um Hunderte von Anstellungen, Notare, Gerichtsstellen u. s. w.

Über Lacordaire hat Montalembert bereits zwei schöne

122) Leiterin einer vornehmen Erziehungsanstalt für Mädchen in München.

123) S. oben S. 16.

Artikel¹²⁴⁾ im Correspondant geschrieben, die Du hier lesen wirst. Windischmann's¹²⁵⁾ Bibliothek wird am 12. März hier versteigert, und ich werde sorgen, daß Du ein Buch zum Andenken an ihn aus derselben erhältst. Und nun lebe wohl, meine besten Empfehlungen an Mama und Schwester. Also schon im 5ten Jahre unserer Freundschaft stehen wir; nun sie ist von gutem, starkem, zähem Stoff, und der Zahn der Zeit soll nichts daran zu nagen finden.

Yours entirely J. D.

35.

München 10 März 1862.

Liebes Kind!

Dießmal will ich nicht so saumselig im Schreiben sein, wie im vorigen Monat. Über eure so hübsch gelegene neue Wohnung hatte ich mich schon gefreut, ehe ich Deine letzten Zeilen erhielt. Ich werde euch da besuchen. Eben erhalte ich von Deinem künftigen Hausherrn H. v. Martius¹²⁶⁾ ein Billet, daß ich mit ihm im Namen der Akademie Rings-
eis¹²⁷⁾ zu seinem Jubiläum gratuliren soll. Der arme

124) Correspondant vom 25. Dez. 1861 und 25. Jan. 1862; ein dritter (Schluß-)Artikel in der Lieferung vom 25. März 1862.

125) S. oben S. 86 A. 53.

126) Professor der Botanik in München und Sekretär der math.-physik. Klasse der Akademie der Wissenschaften.

127) Joh. Nepom. von Ringseis (1785—1880), Professor der Medizin, feierte 1862 sein fünfzigjähriges Doktorjubiläum.

Ringseis muß sich in dieser Woche vielen und lästigen Huldigungen unterwerfen! Mir wäre ein solches — Begossenwerden mit wohl- oder übelriechenden Lobes-Essenzen unerträglich. Ringseis aber ist ganz heiter und guter Dinge dabei.

Es freut mich, daß Du den hohen Werth der Zeit so gut begreifst; sonst pflegen die Damen mit diesem kostbarsten Gute gar verschwenderisch umzugehen. Aber zu beneiden bist Du wahrlich, daß Du mehr, das Doppelte sogar, zu Stande bringst, als Du dir vorgenommen hattest. Mir gelingt dieß nicht, bei mir bleibt die Ausführung immer quantitativ hinter den Vorsätzen zurück.

Das Buch über Moses Mendelssohn¹²⁸⁾ nehme ich von Deinem Schwager¹²⁹⁾ mit Vergnügen und mit Dank an. Der Mann hätte Christ sein oder werden sollen, aber in seiner Umgebung sah er allenthalben nur Abfall vom Christenthum, und ein verarmtes, verschumpftes Christenthum. Das konnte ihn nicht sehr anziehen. Über Hamann¹³⁰⁾ hast Du Recht.

Daß Leipzig eine so musikalische Stadt sei, hatte ich

128) M. Kanferling, Moses Mendelssohn. Sein Leben und seine Werke. Nebst einem Anhang ungedruckter Briefe von und an Moses Mendelssohn. Leipzig 1862.

129) Der Buchhändler Mendelssohn in Leipzig, der das Werk verlegt hatte.

130) Der Philosoph Johann Georg Hamann (1730—1788).

mir nicht gedacht. Das ist ein großer Vorzug für das gesellige Leben; es bewahrt die Menschen doch einigermaßen vor dem Herabsinken in's Triviale und Rohe.

Der Artikel aus Berlin über die Nothwendigkeit einer neuen Religion, dessen Du erwähnst, ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Stand er in der Allg. Zeitung? Weißt Du nicht mehr die Nummer?

Meine Bibliothek hat sich seit Deiner Abwesenheit ziemlich vermehrt, und Du wirst bei Deiner Rückkehr eine hübsche Anzahl Dir noch neuer Bücher darin vorfinden. Wiewohl ich mir immer vorsage, daß man in so vorgerücktem Alter eigentlich Bücher (ohne die größte Noth) nicht mehr anschaffen sollte, so handle ich doch immer wieder dawider, und kann der Versuchung selten widerstehen. Das Gefühl des Altseins will bei mir gar nicht kommen. In diesem Punkte empfinde ich noch ebenso wie vor 25 Jahren. Ich möchte wissen, ob es Andern auch so geht. Nur, daß der politische Himmel von Europa so düster und gewitterdrohend ist, das erinnert mich immer wieder, daß ich doch kaum Aussicht habe, eine Zeit gedeihlicher Ruhe und friedlichen Wachsthums in der Welt noch zu erleben.

Doch nun muß ich eilig schließen — ein ganzer Haufe noch unbeantworteter Briefe liegt vor mir, und macht mir das Herz schwer. Aber das will ich Dir doch noch sagen, daß Deine Mittheilungen über Deine jetzige bessere geistige und körperliche Stimmung mir sehr willkommen gewesen

sind. So ist es recht; mens sana in corpore sano — sagten die Alten; soviel Latein wirst Du verstehen.

Unalterably yours J. D.

36.

München 21 März 1862.

Dear Child!

Ich freue mich sehr, Dich bald wieder zu sehen, und hoffentlich in good spirits and good health. Der Aufenthalt in Leipzig wird doch — von andern Vortheilen abgesehen — jedenfalls den Gewinn Dir gebracht haben, daß Du ein gutes Stück fremden Lebens mit seinen Licht- und Schattenseiten kennen gelernt, und Deine Welt- und Menschenkenntniß dadurch wesentlich erweitert hast. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß man nur diejenigen Völker- und Menschengattungen versteht, unter denen man gelebt hat, nicht aber die, von denen man nur aus Büchern weiß.

Dieser Tage mußte ich zu Martius¹³¹⁾ gehen, und freute mich bei der Gelegenheit, daß eure künftige Wohnung so gut gelegen ist. Deine Mittheilungen aus Punch¹³²⁾ waren recht interessant; hier bekomme ich das Blatt, das allerdings in seinem genre das beste ist, nicht zu sehen.

Also Latein zu treiben, hast Du Lust? Das kann ich

131) S. oben S. 122 A. 126.

132) Londoner Witzblatt.

nur loben und billigen. Es kann Dir nicht sonderlich schwer fallen, da [Du] die Brücke dazu am Italiänischen schon besizest, und die Kenntniß von etwas Latein wird Dich dann über eine Menge von Anstößen und Steinen, die sonst auf dem Wege der Literatur liegen, glücklich hinwegheben. Sobald Du hier ankommst, werde ich Dich mit einem lateinischen Wörterbuch und ein paar andern Sächelchen latini generis versorgen. Auch ein lateinisches Gebetbuch sollst Du haben.

Windischmann's¹³³⁾ Bibliothek ist ganz ungemein theuer verkauft worden; ich erinnere mich in 30 Jahren keines solchen Falles. Merkwürdig, wie viel der Name des Besitzers dabei wirkt. Über 4000 fl wurden gelöst, ohne diesen Namen und vor einigen Jahren wäre sie etwa um 1700 fl. verkauft worden.

Unsere Bischöfe in Bayern wollen fast alle nach Rom gehen; hätte ich ihnen zu rathen, ich würde abmahnen; ich kann keinen günstigen Erfolg von dieser Versammlung¹³⁴⁾ voraussehen. In Griechenland stehen die Dinge so bedenklich, daß Viele hier schon darauf gefaßt sind, König Otto¹³⁵⁾ werde nebst Gemahlin demnächst zu bleibendem

133) S. oben S. 86 A. 53.

134) Bei Gelegenheit der Kanonisation der 26 japanischen Martyrer zu Pfingsten 1862.

135) Otto, König von Griechenland, Sohn Ludwigs I. von Bayern, Oktober 1862 durch die Revolution vertrieben.

Aufenthalt ankommen. Hart für den alten König-Vater, den, glaube ich, in seiner ganzen Regierungszeit nichts so sehr entzückte, als die Erhebung seines Sohnes auf den Griechischen Thron, und der blind zugriff, obwohl er sonst klug genug war.

Ohne Zweifel habt Ihr in Leipzig auch so schönes Wetter, als wir hier; ich benütze es fleißig, indem ich jeden Tag einen ziemlich weiten Spaziergang mache. The best thing you can do is to follow my example. Movement in fresh air is the balm of life.

Yours, dear Anna, for ever J. D.

37.

München 3 April 1862.

Liebes Kind!

Dein letzter Brief hat mir ganz besondere Freude gemacht, weil ich daraus entnahm, daß Du nun einmal wirklich das Gefühl des gründlichen körperlichen Wohlsseins besitzt. Sorge nur ja, daß es Dir nicht so bald wieder abhanden kommt. Wenn Du das Jetzt mit der Vergangenheit vergleichst, werden sich die Ursachen dieses jetzigen Wohlbefindens sowohl als die Ursachen der früheren Schwächlichkeit und des Unbehagens Dir leicht aufdecken. Aber denke ernstlich darüber nach, und wenn Du in der Verschiedenheit der Lebensweise in München und Leipzig einen Grund ver-

mutheft, so laß dir das ja zur Lehre für die Zukunft dienen. Freilich hängt females das Pſychiſche ſo genau mit dem Körperlichen zuſammen, daß jedes Seelenleiden faſt immer auch den Leib afficirt und zum Körperleiden wird, was bei Männern in viel geringerem Grade der Fall iſt. Und ich glaube, Du gehörſt zu denen, die ſich Familien-Sorgen und unfreundliche Begegnung von Seite Verwandter ganz beſonders zu Herzen nehmen, ſo daß der Stoff zu ſeeliſchen und damit auch zu körperlichen Leiden bei Dir wohl ſelten ausgeht.

Du ſiehſt: die Kunst zu leben iſt erſtens keine leichte Kunst, wie die meiſten Menſchen glauben, und muß zweitens immerfort getrieben werden, da wir, wie ich an mir ſelber erfahre, auch im Alter noch immer zulernen müſſen.

Wilhelm Sauber¹³⁶⁾ iſt glücklich Doctor geworden zum Entzücken ſeiner Mama, die kaum begreifen kann, daß ein ſo gelehrtes Menſchenkind ihr das Daſein verdanke. Ihre Empfindungen mögen denen der Gräfin Borromeo gleichen, als ſie noch die Heiligsprechung ihres Sohnes Karl erlebte.

Da Du mit lateiniſchen Sprüchen ſo gewandt umzuſpringen verſtehſt, ſo wirſt Du bald ſelbſt die dritte Latein-Klaſſe, wo man, wie ich von Dir gelernt habe, gewöhnlich zu Falle kommt, weit hinter Dir laſſen, und weiter hinauf

136) Sohn von Frau Sauber, der Verwandten Döllingers (vgl. oben S. 16), Dr. phil.

gibt es dann kein lateinisches Glatteis mehr, nur hie und da noch Steine, die man aus dem Wege wälzen, und Ge-
strüppe, das man durchdringen muß.

Der Don Quixote ist freilich ein prächtiges Buch, das man beim vierten Lesen noch lieber hat als beim ersten. Es ist beinahe das einzige Buch, an dem ich mich schon als 15jähriger Knabe ergötzt, und das mich jetzt noch entzückt. Und die herrliche Sprache, die wohlklingendste der Welt!

Laß dir doch auch das Leben des Cervantes (spanisch) auf der dortigen Bibliothek geben; es ist sehr lehrreich.

Ich bin gerade beschäftigt, ein 3bändiges eben erschienenenes Werk des Engländers Marshall: Christian Missions¹³⁷⁾ zu lesen — höchst merkwürdig und für mich unschätzbar, da ich selber über den Gegenstand zu schreiben gedenke Deo dante vitam et vires.

Nun an Wünschen bezüglich Deiner baldigen Wiederkehr soll es nicht fehlen.

Totus tuus J. D.

137) W. Marshall, Christian Missions: their agents, their methode and their results. 3 vols. London 1862.

Dear Child!

Deiner guten Ausichten freue ich mich mit Dir; mögen sie alle sich verwirklichen, besonders auch der ländliche Besuch bei Deiner Freundin¹³⁸)! — Daß Deine Schwester und ihr Mann¹³⁹) ihre Augen auf Tölz richten, ist, glaube ich, ein recht guter Gedanke, man kann nicht leicht irgendwo freier und ungenirter sein als da, und will man Gesellschaft, so ist sie auch zu haben. Dabei große Mannigfaltigkeit der Spaziergänge und Excursionen. Du kennst ja meine Vorliebe für diesen Ort: ille mihi terrarum praeter omnes angulus ridet, sage ich mit Horaz (wenn Du das verstehst, bist Du schon über manchen Zögling der dritten Lateinschule glücklich hinaus).

Dieser Tage ward ich plötzlich zu König Ludwig gerufen — seit 1848 das erstmal. S. M. wollten über theologische Dinge sich mit mir besprechen; ich sollte eine Anzahl Bibelstellen erklären, und auf einzelne religiöse Bedenken und Zweifel antworten. Das dauerte eine Stunde, und war bei dem schweren Gehör S. M. keine leichte Arbeit. Ich mußte natürlich, was ich zu sagen hatte, immer in möglichst wenige Worte zusammendrängen. Das Gute dabei

138) S. oben S. 112 A. 109.

139) Verlagsbuchhändler Mendelssohn in Leipzig.

war, daß der geistreiche Herr schon aus einem oder zwei Worten gleich meinen ganzen Gedanken zu errathen pflegte.

Wahrscheinlich komme ich auch im Spätsommer nach Tölz — da wäre es dann recht schön, wenn ich Dich dort fände. — Ich hatte eine Zeitlang starke Neigung, gleich nach Ostern nach England zu gehen, die große Weltausstellung zieht doch auch mich an — doch hab' ich den Plan wieder aufgegeben, um meine Arbeiten nicht zu sehr zu unterbrechen.

Bei uns ist die Vegetation um 3 Wochen voraus; der Englische Garten legt eben sein Brautgewand an.

Also die heilige Theresia gefällt Dir so gut? Mit vollem Recht; sie war selbst unter den Heiligen eine außerordentliche Erscheinung — ein weiblicher Fénelon, was Freiheit des Geistes betrifft.

Dieser Brief ist ein paar Tage, in denen ich sehr viel in Anspruch genommen war, liegen geblieben. Inzwischen habe ich den Moses Mendelssohn¹⁴⁰⁾ erhalten, und schon bei flüchtiger Ansicht gefunden, daß darin viel für mich Interessantes sich findet. Sei so gut, Deinem H. Schwager meinen verbindlichsten Dank auszudrücken, und meinen Wunsch und meine Hoffnung zu erwähnen, daß er, wenn er nach München kommt, mich doch ja besuchen, und mir Gelegenheit gewähren möge, seine persönliche Bekanntschaft

140) Vgl. oben S. 123 A. 128.

zu machen. Auch Deiner Schwester Bekanntschaft zu machen, freue ich mich. Und nun lebe wohl und gedenke meiner in Deiner Andacht während der heiligen Woche.

Dein J. D.

39. München am Pfingstfest [8. Juni] 1862.
Liebes Kind!

Daß ich keine Zeile von Dir erhalte, betrachte ich insofern als ein gutes Zeichen, als ich daraus schließe, daß Du durch treffliche Gesellschaft und Genuß der schönen Natur¹⁴¹⁾ und prächtigen Witterung ganz in Anspruch genommen bist und keine Zeit zum Schreiben auf einsamem Zimmer übrig hast. So ist es recht, das habe ich für Dich gewünscht; ganz besonders dieß, daß Du recht viele Stunden des Tages in freier Luft und Bewegung zubringen möchtest, weil ich schon lange überzeugt bin, daß dieß für Dich noch mehr als für andre Menschen Bedürfniß sei. In meinen Jahren pflegt man von der Gegenwart weg fleißig in die Zukunft zu schauen und natürlich denke ich recht oft an die Deinige, wo mir dann immer die Bedingung einer dauerhaften Gesundheit für Dich als das erste und nothwendigste erscheint. Man kann das nur der jüngeren

141) Anna weilte zum Besuche bei der freiherrlichen Familie von Malsen (vgl. oben S. 112 A. 109) auf dem Gute Marzoll bei Reichenhall.

Generation, besonders der weiblichen, für welche die Gegenwart Alles ist, nicht so begreiflich machen. Ah si jeunesse savait, si vieillesse pouvait — das ist der alte immer gleiche refrain. Aber Ausnahmen sollte es geben, und Du, non un ami sage et paternel, solltest eine sein. Nun — wenn es in Deiner Nähe eine gute Badgelegenheit gibt, so versäume doch nicht, das kostbare Heil- und Stärkungsmittel kalter Bäder fleißig zu gebrauchen. Ich habe bereits — und zwar in der Isar — wieder angefangen.

Wenn es so ist, wie ich mir denke und für Dich wünsche, wirst Du jetzt kein Bedürfnis von Büchern empfinden. Ich dagegen sitze gerade von schweren Folianten umgeben an meiner Arbeit, die viel Zeit und Mühe kostet, obgleich sie nur für einen ziemlich kleinen Leserkreis bestimmt ist¹⁴²⁾. Gerne unterbreche ich die ziemlich trockene Arbeit, um mich ein bißchen mit Dir zu unterhalten.

Denke dir nur: Bald nach Deiner Abreise befand ich mich einige Tage lang förmlich im Belagerungszustande. Buchhändler Herder, den ich sehr hoch halte und als einen vortrefflichen Mann von reinstem Willen schätze, kam hier¹⁴³⁾, bloß um mich zu bereden, ich solle eine Darstellung der katholischen Glaubenslehre als lesbares Buch für ein größeres Publikum schreiben, und ihm in Verlag

142) Wohl: Die Papst-Fabeln des Mittelalters. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte. München 1863.

143) Im Mai 1862 (Friedrich III, 284).

geben. Vergeblich stellte ich ihm vor: das möchten Andre thun, ich sei gegenwärtig mit ganz andern, geschichtlichen Dingen beschäftigt; er kam immer wieder darauf zurück: das sei jetzt das Nöthigste, und würde am meisten wirken u. s. f. Ich hatte wirklich große Mühe, nicht alle Geduld zu verlieren, der Mann ist so gut und uneigennützig, daß man jedes scharfe Wort gegen ihn sogleich bereuen würde. Zuletzt nahm er Abschied mit einem bedingten Versprechen von meiner Seite. Wäre ich um 20 Jahre jünger, könnte ich eher solche Verpflichtungen eingehen.

Bei uns ist die Hitze schon sehr drückend, und ich schreibe diese Zeilen in dem Dir bekannten hintern Zimmer; vorne ist es zu schwül. Im Juli wird es bei mir ein Familienfest geben — die Primizfeier meines Neffen¹⁴⁴). Da werde ich Deine Schwägerin Cornelia¹⁴⁵) einladen, und wenn Du hier bist, wirst Du hoffentlich auch Theil nehmen. Sollte Regenwetter eintreten, so wirst Du ja doch auch ein bißchen

144) Ignaz Riedle (1839—1897), zum Priester geweiht am 29. Juni 1862 in Freising. Döllinger lud seine Freundin durch ein Billet ein: „Dienstag 10 Uhr ist die Primiz meines Neffen in der Allerheiligenkirche, wozu du mit Frau Cornelia [Gemahlin von Annas Bruder Viktor Gramich] schönstens eingeladen bist. Und dann beide Mittwochs Mittag 1 Uhr. Wegen Mangels an Raum muß ich nämlich die einzuladenden Gäste auf zwei Tage vertheilen.“ Letzteres stieß, wie ein weiteres Billet meldet, auf Hindernisse. Aber die beiden Damen mußten doch an dem Festessen teilnehmen.

145) Die Gemahlin von Annas ältestem Bruder Viktor Gramich.

Zeit zu einem Briefe an Deinen alten treuen Freund J. D.
finden.

40.

München 11 Juni 1862.

Dear Child!

Dein Brief hat mich in eine traurige Stimmung versetzt, in eine traurigere, als ich Dir sagen mag. Ich habe Dich verletzt, gekränkt — das ist klar, obwohl Du es nicht sagst. Das ist in doppelter Beziehung betrübt für mich, einmal weil ich Dich zu gut kenne, um nicht zu wissen, daß Du in solchen Fällen den verwundenden Stachel, statt ihn herauszuziehen, eher tiefer hineindrückst, und also den Annehmlichkeiten Deines jetzigen Aufenthaltes doch ein Tropfen Wermuth beigemischt ist. Und gerade auf diese Deine Reise zu Deiner Freundin¹⁴⁶⁾ hatte ich mich für Dich so sehr gefreut, und nun muß ich derjenige sein, der diesen Genuß zerstört. Ist das eine Folge des Misverhältnisses zwischen Alter und Jugend, daß der ältere Theil, auch mit dem entschiedensten Willen des Gegentheils und mit dem reinsten Wohlwollen, den jüngern Theil so leicht verletzt?

Ich kann mich auf kein einzelnes Wort, keine Handlung besinnen, die Dir besonders misfallen haben könnte

146) S. oben S. 132 A. 141.

— aber ich bin freilich innerlich mit so vielerlei Dingen beschäftigt, daß ein solches Sich-nicht-Erinnern nichts beweist. Das weiß ich, daß ich gerade in der Zeit Deines Hierseins sehr stark innerlich präoccupirt war durch Sorgen besonderer Art, die ich Dir, weil sie zum Theil Andre betrafen, nicht mittheilen mochte. Auch erinnere ich mich, daß Du einmal an einem Nachmittage kamst, als ich einen ziemlich lästigen, aber unabweisbaren Besuch erwartete. Zulezt war auch noch eine Hiobsbotschaft, der Tod meines Bruders, Arztes in Rio Janeiro, gekommen.

Möchten meine Worte im Stande sein, die reine, heitere Stimmung Deiner Seele wieder herzustellen! Jetzt bildet Deine Schilderung der Naturschönheiten einen auffallenden Contrast zu der unfreiwilligen Schilderung Deines Seelenzustandes, die Du in Deinem Briefe geliefert hast. Und bis zur Gleichgültigkeit gegen die Menschen wirst Du es hoffentlich nie bringen. Nur die Egoisten bringen es dazu, und der Egoismus ist nicht Dein Fehler.

Gerade in der ersten Woche Deiner Abwesenheit fügte es sich, daß ich fortwährend an Dich zu denken und mit Dir mich zu beschäftigen hatte. Wenn die Dinge nach meinem Wunsche gehen, werde ich Dir in der Folge sagen können, um was es sich dabei handelte¹⁴⁷). Lebe wohl,

147) Döllinger hoffte eine Vermählung seiner Freundin mit dem Buchhändler Benjamin Herder zustande bringen zu können. Hierauf bezieht sich wahrscheinlich ein späteres undatiertes Billet:

einen freundlichen Gruß an Deine Freundin¹⁴⁸⁾ möchte ich Dir gerne auftragen, aber ich muß es Dir überlassen, ob Du ihn ausrichten magst.

Dieser Tage ward mir ein Artikel aus New York über mein Buch¹⁴⁹⁾ in einer Englisch geschriebenen Zeitschrift zugesandt. Ich habe schon eine stattliche Sammlung solcher Artikel angelegt.

Unser König hat noch nicht daran gedacht, einen Trauergottesdienst für seine verstorbene Schwester¹⁵⁰⁾ anzuordnen. Ich habe nun (durch eine Mittelsperson) eine Erinnerung versucht. Nous verrons.

Unalterably yours J. D.

„Liebes Kind, sei so gut, recht bald zu kommen. Du findest mich z. B. heute (Montag) Abends von 5 Uhr an. H. hat mir seitdem Dinge gesagt, die das, was ich dir geschrieben, wesentlich anders gestalten. Alles dieses bedarf mündlicher Erklärung, und ich habe das Bedürfniß dich zu sprechen.“ Vgl. Brief Nr. 87.

148) Freifräulein von Malsen.

149) S. oben S. 82 A. 37.

150) Mathilde, Gemahlin des Großherzogs Ludwig III. von Hessen.

Liebes Kind!

Du redest in Deinem Briefe von Gerüchten, von Dingen, die man Dir über mich gesagt, und die Dir Unruhe verursacht hätten. Was mag das nur sein? Ich zerbreche mir vergeblich den Kopf, zu errathen, was man Dir von meinem Thun und Lassen gesagt haben könne. Mein Leben ist so einförmig — so ganz dem schon seit vielen Jahren geführten gleich — ich sehe immer dieselben Personen — kurz, ich weiß nicht, was etwa Neues oder Ungewöhnliches bei mir vorgekommen sein könnte. Ich bin diesen Winter zweimal im Concerte gewesen; habe einmal bei Frln. Ascher¹⁵¹⁾ Theater spielen sehen; habe ein- oder zweimal von ihr oder von ihrer Gehilfin Frl. Welebil [Walebil?] Besuche empfangen, einmal eine Gesellschaft von sieben Personen Abends bei mir gesehen — das ist Alles, was während Deiner Abwesenheit von der täglichen Dir wohlbekannten Ordnung Abweichendes vorgefallen ist. Sicher nichts, was irgendeine Beziehung auf Dich und Dein Verhältniß zu mir (an dem sich meines Wissens nicht das Geringste geändert hat) haben könnte. Und so begreife ich nicht, welche Klatscherei, wenn sie nicht ihren Stoff rein aus der Luft gegriffen hat, Dich irre machen konnte. Bist Du denn so gar leichtgläubig? Hättest Du mir doch

151) S. oben S. 121 A. 122.

nur ein paar Worte gesagt — diese Wölkchen oder Wolken wären so leicht zu zerstreuen gewesen. Du kamst — das ist nun klar — schon sehr befangen zu mir, und hast dann auch mein Benehmen with a jaundiced eye gesehen. Was mich in der Sache betrübt, das ist, daß Du dir selbst mit solchen durch Deine Phantasie zu groben Stricken ausgemahlten Spinnweben wehe thust, und Dir das Leben verdüsterst. Let this be a warning to you.

Morgen muß ich das lästigste Geschäft des Jahres verrichten — mit der Prozeßion¹⁵²⁾ gehen. Wär's doch schon vorüber.

Mit dem Gedanken, das von Herder gewünschte Buch¹⁵³⁾ zu schreiben, hab' ich mich in den letzten Tagen viel beschäftigt. Der Plan steht mir ziemlich klar vor Augen — aber die Ausführung! Ich habe so viel Stoff gesammelt für andre Werke — die ich so gern zu Stande bringen möchte. Was hast Du denn für zu schreibende Bücher mir vorzuschlagen? Laß doch hören. Du weißt, daß Dein Urtheil bei mir viel gilt. Nun lebe wohl, und laß Dich nicht mehr von wesenlosen Gespenstern ängstigen und am Genuße des Lebens hindern. Bei mir ist Alles gerade wie früher.

Yours unalterably J. D.

152) 1862 war am 19. Juni Fronleichnamtsfest.

153) S. oben S. 133 f.

Liebes Kind!

Der Dichter, der unter Allen der größte Herzenskenner, der scharfsinnige Dollmetsch menschlicher Motive, der Prophet der natürlichen Menschheit ist, darf in Deiner kleinen Bibliothek nicht fehlen. Du wirst ihn sicher noch sehr lieb gewinnen, und mit immer erneutem Vergnügen und neuer Belehrung in diesen Spiegel menschlichen Lebens und Treibens schauen. Daß dieses Exemplar schon viel von mir gebraucht worden, wird den Werth desselben in Deinen Augen nicht mindern.

Zu den vielen guten Dingen, die ich für Deinen Namenstag Dir wünsche, gehört auch a certain quantity scepticisme with regard to female tongues.

Hier folgen die ersten Zeitungen. Ich kann auch die Allgemeine Zeitung regelmäßig schicken, aber immer ein paar Tage später, weil sie im Hause noch von Andern mitgelesen wird; am dritten Tage kommt sie aber regelmäßig zu mir zurück; und dann steht sie der Mama und Dir zu Diensten.

Mit stets gleichen Gefinnungen

Yours entirely J. D.

Liebes Kind!

Mit den Vorbereitungen zu meiner Abreise¹⁵⁴) beschäftigt, habe ich nur zu wenigen Zeilen Zeit; denn es gibt da immer gar Manches zu erledigen, was man hängen ließ. Wenn das Wetter nicht allzu regnerisch sich gestaltet, gedenke ich Montags oder Dienstags abzureisen. Nach Tegernsee komme ich sicher, und zwar recht bald¹⁵⁵). Du sagst recht: bei gutem Wetter ist es in Tegernsee wunderschön. Ein Italiäner schrieb vor kurzem: wer nicht einen Sonnenaufgang im Meerbusen von Neapel zugebracht habe, der kenne nicht *la divina bellezza delle cose create*. Aber ein Morgen in Tegernsee ist in seiner Art gewiß nicht minder herrlich. Andererseits aber empfindet man auch den Druck und Mismuth des schlechten Wetters dort mehr als in der Stadt. Das wirst Du wohl auch schon wahrgenommen haben.

Was die Zeitungen betrifft, so hoffe ich sie von Tölz aus regelmäßig schicken zu können. Hier will sie Prof. Höfler¹⁵⁶) und dessen Frau (nebst andern älteren Mitlesern)

154) Nach Tölz in die Sommerfrische.

155) Anna weilte mit ihrer ganzen Familie in Egern am Tegernsee.

156) Konstantin Höfler (1811—1897), seit 1851 Professor der Geschichte in Prag, früher in München.

von mir haben, und das bewirkt, daß ich sie spät zurück-
erhalte.

Daß Deine vermählten Schwestern und Schwägerinnen
so altklug über Deine Unerfahrenheit die Nase rümpfen,
kannst Du sehr ruhigen Muthes hinnehmen. Sie haben
freilich vom Baum der Erkenntnis gegessen, und wissen
nun und verstehen einige Lebensverhältnisse, die Dir noch
nicht klar sein können. Aber diese Superiorität der Ein-
sicht ist in gewissem Sinne theuer erkaufte. Du hast andre
Kenntnisse, die ihnen abgehen, voraus, und diese sind mehr
werth.

Ich denke stark daran, Morgen schon die Stadt zu
verlassen. Und dann werde ich wohl wenige Tage darauf
in Tegernsee auftauchen. Schöne Grüße an die Mama
und die Übrigen.

Yours as always J. D.

44.

Tölz 23 August 1862.

Liebes Kind!

Von Tölz nach Tegernsee¹⁵⁷⁾ zu kommen, ist, trotz der
Nähe nicht so leicht als man glauben sollte. Wenigstens
nicht in dieser Jahreszeit und unter meinen Umständen.
Vor einigen Tagen kam ich wirklich bis nach — Kalten-

157) S. oben S. 141 A. 155.

brunn; aber unterdeß hatte sich heftiger anhaltender Regen eingestellt; ich sah keine Möglichkeit, von Kaltenbrunn nach Tegernsee zu gelangen, denn die Fahrt über den See in einem unbedeckten Kahn war doch allzu abschreckend. Ich kehrte also mit dem Wagen und den Damen, mit denen ich gekommen war, wieder um nach Tölz. Seitdem neue Hindernisse! Correcturen, die von München geschickt werden und sogleich gemacht werden müssen und dergleichen. Jetzt rechne ich auf den Anfang der nächsten Woche; aber ich bin nicht so frei und Herr meiner Bewegungen, als es eigentlich sein sollte.

Übrigens befinde ich mich sehr gut hier; Abends wird gewöhnlich Klavier gespielt; das wird mir in der Stadt nur selten zu Theil, und macht mir doch so großes Vergnügen! Bücher habe ich auch in hinreichender Zahl mitgebracht, und bin gerade beschäftigt, über Dante¹⁵⁸⁾ etwas zu schreiben, das Dich auch interessiren wird, nämlich über die Absichten seines Gedichts, über seine politischen und kirchlichen Theorien, seine Stellung zu den Päpsten, über Beatrice und so fort. Inzwischen wirst Du, wie ich hoffe, guten Gebrauch von der trefflichen Luft in Tegernsee gemacht, das heißt viel im Freien Dich aufgehalten haben.

Schöne Grüße an die Mama und die Übrigen. Eben

158) Wohl das geplante, aber nie vollendete Werk: Dante und sein Zeitalter (Friedrich III, 280. 284).

regnet es wieder so reichlich, daß an einen weiteren Ausflug für heute nicht zu denken ist.

Always yours J. D.

45.

[Tölz Ende August oder Anfang
September 1862]¹⁵⁹⁾

Liebes Kind!

Mein Voratz euch am Morgen noch einmal zu besuchen, ist durch meinen Begleiter vereitelt worden. Dieser war allzu ungeduldig, weiter zu kommen, da er in Tegernsee weiter niemand kannte, und machte mit großer Beredsamkeit geltend, daß wir als Fußgänger noch vor der Mittagshitze über das hohe Bergjoch zu kommen suchen, also bei Zeiten aufbrechen müßten. Wir fuhren also über den See um 8 Uhr, giengen zuerst zum Bauern in der Au — ein prächtiger Weg — und dann über die Alpe. Bis 1 Uhr waren wir in Lenggries, bis 5 Uhr in Tölz, natürlich sehr ermüdet, da wir 2 Stunden den Berg herab über wild durcheinander liegende Steine mit unsicheren Schritten hatten wandeln müssen, und die Furcht, einen

159) Undatiert, aber da dieser Brief zwischen dem vorhergehenden und nachfolgenden lag, muß er in die Zeit von Ende August bis Anfang September 1862 fallen, was auch durch einzelne Bemerkungen im Briefe bestätigt wird.

Schliritt zu thun und dann liegen zu bleiben, uns stets vor Augen schwebte.

Sehr würde es mich freuen, wenn ich vernähme, daß Deine kleine Nichte¹⁶⁰⁾ außer Gefahr sei. Gib mir doch recht bald Nachricht, wie es ihr geht.

So angenehm und bequem ich es hier in Tölz habe, so sehne ich mich doch schon wieder nach München; ich vermissе zu häufig meine Bibliothek — Manches, was gesehen sollte, bleibt ungethan und so weiter. Ich werde also wohl ein paar Wochen vor euch wieder in München sein.

An Zeitungen schicke ich, was ich gerade finden kann. Das Haus ist voll Herren und Damen aus Aachen, die mit meinen Zeitungsblättern etwas willkürlich umspringen, und sie theilweise auf einen Ausflug nach Tyrol mitgenommen haben.

A rivederci.

Yours entirely J. D.

160) Wohl ein Kind der Familie Mendelssohn.

Liebes Kind!

You are quite right to tell me that I have not kept my promise — aber ich hätte eben allein nach Tölz kommen sollen, statt mich in die Abhängigkeit von einem Begleiter zu begeben. Das ließ sich aber nicht wohl vermeiden. Ich bin nur froh, daß das Kind¹⁶¹⁾ außer Gefahr ist. Daß die Last der Nachtwachen hauptsächlich Dir zufallen würde, habe ich mir wohl gedacht.

Die Zeitungen haben sich viel mit Äußerungen, die der Papst über mein Buch¹⁶²⁾ gethan habe, zu schaffen gemacht. Endlich habe ich durch Acton das Wahre erfahren. Der Bischof¹⁶³⁾ von Birmingham, der von Rom kam, berichtete dem P. Newman folgende Äußerung des Papstes: „Er sei nicht in Allem einverstanden, halte es aber für ein gutes Buch, das nur nützen könne.“ Dieß sagte Newman dem Acton selbst. Damit bin ich natürlich ganz zufrieden, und mehr als zufrieden. Zuletzt hat die Wiener Donauzeitung (und Andre nach ihr) berichtet: der Papst habe an mich selbst eine ganz zustimmende Erklärung ergehen lassen. Ich habe mich beeilt, dieß in einer an

161) S. oben S. 145 A. 160.

162) Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat. Histor.-politische Betrachtungen. München 1861.

163) Der Benediktiner Ullathorne.

die Kölnischen Blätter geschickten Erklärung in Abrede zu stellen.

Herzliche Grüße an die Deinigen, besonders an Mama. Ich fange an, mich wieder nach München zu sehnen.

Yours for ever J. D.

47. Tölz Freitags 12 September [1862]¹⁶⁴⁾

Liebes Kind!

Noch zu guter Letzt ein paar Zeilen von Tölz. Heute Nachmittag kehre ich nach München zurück, und sehne mich nach meiner geordneten, ungestörten Thätigkeit. Vorgestern machten wir, 8 Personen, einen Ausflug nach Kochel und dem Walchensee. Schönstes Wetter — Reichtum von Naturschönheiten — angenehme Gesellschaft (ein Professor aus Halle¹⁶⁵⁾, von dem ich Dir mündlich erzählen werde, war dabei). — Alles vereinigte sich, um diese Partie zum Glanzpunkt meiner dießjährigen Villeggiatura zu machen. Der Walchensee ist jedenfalls einer der schönsten im ganzen Alpenlande.

164) Sag zwischen Briefen des Jahres 1862; in diesem Jahre fiel der 12. Sept. auf einen Freitag.

165) Vermutlich der Theologe und Geograph Herm. Adalbert Daniel (1812—1871), Professor am Pädagogium in Halle, der mit Döllinger bekannt war und öfter in Tölz weilte (Friedr. III, 221).

Nun sollte ich freilich noch, einem gegebenen Versprechen gemäß, nach S. Martin¹⁶⁶⁾ zu Arco's auf ein paar Tage gehen, aber ich entschließe mich schwer dazu, die Unterbrechung meiner Arbeiten, die dieß mit sich bringen würde, ist mir zu unangenehm. Vedremo.

In München hoffe ich recht bald Nachricht von Dir zu erhalten. Wenn es der Zeit nach noch der Mühe werth ist, so schicke ich Dir recht gerne einige Bücher — Zeitungen ohnehin. Von ganzem Herzen wünsche ich, daß Deine kleine Nichte¹⁶⁷⁾ Dir Freiheit lasse, die frische Luft noch recht zu genießen.

Yours unalterably J. D.

N. S. Eben erhalte ich Deinen Brief. Wenn ich Dir mündlich sage, was es mit der Schrift über das Papstthum¹⁶⁸⁾ für eine Bewandniß habe, wirst Du mein Schweigen darüber ganz natürlich finden.

Wir werden also einander ziemlich bald, in 14 Tagen etwa, wiedersehen. Doch werde ich noch Zeitungen von München aus schicken. Adieu.

166) Eine Besizung des Grafen Arco-Dallen in Oberösterreich.

167) Das Kind war krank. Vgl. oben S. 145.

168) Ob das beabsichtigte Buch: Geschichte des Papsttums in der Zeit von 1260—1320 oder das 1863 erschienene Buch: Die Papst-Sabeln des Mittelalters?

Liebes Kind!

48.

München 13 October 1862.

Allerdings bin ich nach Freiburg gegangen, und über Tübingen, wo ich einen Tag blieb, zurückgereist¹⁶⁹⁾. Ich war 9 Tage abwesend, und kam am 11ten zurück. Das Breisgau ist der Garten Deutschlands, Freiburg hat eine prächtige Lage, und ich hatte das schönste Wetter. Ich wollte mit den Theologen in beiden Universitäts-Städten mich besprechen, und das hat guten Erfolg gehabt. In Freiburg wohnte ich bei dem Buchhändler Herder, wo es mir un-
gemein wohl gefiel.

Die deutschen Angelegenheiten beschäftigen jetzt hier wie in Baden und Württemberg alle Köpfe. Man weiß nicht, ob man zur Versammlung nach Frankfurt¹⁷⁰⁾ gehen oder wegbleiben solle. Hier in München ist natürlich noch mehr die Geschichte mit der Königin von Neapel¹⁷¹⁾ in Aller Munde. Sie will, heißt es, durchaus nicht mehr zurück zu ihrem Gemahl. Ein neuer schwerer Schlag für das Bourbonische Haus, das dem Untergange geweiht zu sein scheint. Der Artikel in der Allg. Zeitung, der das

169) Die Reise galt der Vorbereitung der Münchener Versammlung katholischer Gelehrten 1863 (Friedrich III, 287 ff.).

170) Versammlung der großdeutschen Politiker am 28. October 1862.

171) Marie Sophie Amalie, Herzogin in Bayern, seit 1859 mit Franz II. (1836—1894), dem 1861 gestürzten letzten Könige beider Sizilien, vermählt.

eheliche Zerwürfniß aufdeckte, ist auf Veranlassung des Bruders¹⁷²⁾ der Königin, der in Augsburg wohnt, eingetrichtert worden. Darüber große Bestürzung in der königlichen Familie u. s. w. Wenn der König von Neapel wirklich so beschaffen ist, wie man jetzt behauptet, so war es unverantwortlich von der Herzogin-Mutter, ihr Kind zu einer solchen Ehe zu verdammen.

Was das Buch¹⁷³⁾ betrifft, dessen Du erwähnst, so ist mir freilich auch in Freiburg sehr zugeredet worden, es zu schreiben, auch in Tübingen. Die Schwierigkeit ist nur, daß ich seit mehr als 20 Jahren Vorarbeiten und Sammlungen für ganz andere (geschichtliche) Werke gemacht habe, und daß diese dann wahrscheinlich nicht mehr zu Stande kommen, die mühevollen Vorarbeiten also ganz vergeblich sein würden. Gleichwohl denke ich viel über das Buch nach, und mache mich mit dem Gedanken, es doch zu schreiben, mehr und mehr vertraut.

Ich freue mich, Dich bald hier begrüßen zu können. Freundliche Grüße an Hr. und Frau Mendelssohn¹⁷⁴⁾.

Yours unalterably J. D.

172) Ludwig, Herzog in Bayern.

173) Eine von dem Buchhändler Herder in Freiburg dringend gewünschte Darstellung der katholischen Lehre für Gebildete (Friedrich III, 285 f.). Vgl. oben S. 133 f.

174) Schwester der Empfängerin.

Liebes Kind!

Eben in der Kirche hörte ich, daß das Leiden Deiner guten Mutter ernster geworden sei, und der Arzt öftere Besuche für nöthig erachtete. Ich brauche Dir nicht zu sagen, wie sehr ich Theil nehme, und wie ängstlich ich dem Verlaufe entgegen sehe. Ich bitte Dich, sobald sich wieder Symptome der Besserung zeigen, mir gleich nur mit ein paar Worten, die Du etwa meinem Bedienten mitgeben oder auch mündlich übersenden kannst, Nachricht zu geben. Das werden trübe Weihnachtstage!

Der Verlust des guten, hoffnungsvollen Wilhelm¹⁷⁵⁾ liegt mir Tag und Nacht im Sinne. Jetzt fühlt man erst, daß er eben auch nicht zu ersetzen ist.

Ich schickte Dir schon heute die bestimmte Weihnachtsgabe; ein dazu noch bestimmtes Buch kommt später nach, da in dieser Zeit von den Buchbindern nichts rechtzeitig zu erhalten ist. Die Stolzische Legende¹⁷⁶⁾ kommt nicht von mir, soll aber doch in meinem Namen gegeben, und die freundliche Bitte, fleißig darin zu lesen, beigelegt werden. Welches ich also hiermit gethan haben will.

Gott wird Dir gewiß in Deiner jetzigen Heimsuchung beistehen; ich weiß gewiß, daß Du eine gute Kranken-

175) S. oben S. 128.

176) Alban Stolz, Legende oder christlicher Sternhimmel. Freiburg 1851—1862.

pflegerin bist, und das ist auch schon ein Trost, daß Deine Hand und Dein Blick der Mutter in dieser Lage die liebsten sind, und an sich schon mildernd und tröstend auf die Leidende wirken.

Entirely yours J. D.

50.

[München] 1 Januar Morgens 1863.

Liebes Kind!

Die erste Person im Neuen Jahre, an die ich schriftlich ein Wort richte, sollst Du sein. Das Neue Jahr läßt sich der Witterung nach prächtig an, und ich wünsche von Grund meines Herzens, daß dieser Sonnenschein auch in Deiner Umgebung und Deinem Geiste einkehre, und da bleiben möge. Ich wünsche es mehr als ich es hoffe, da ich ja weiß, welchen unvermeidlichen froissements du coeur Du ausgesetzt bist, und wie schwer Du an Allem trägst. Laß mich mit einem Wörtchen wissen, wie es der Mama geht. Hoffentlich besser. Beifolgend erhältst Du als eine kleine Neujahrgabe zum Tausch oder zum Verschenken einen Kempis.

Im Jahre 1863 ebenso wie 1862 Dein bester väterlicher Freund J. D.

Liebes Kind!

Nur ein paar flüchtige Worte, da ich gerade sehr in Anspruch genommen bin. Von Victor¹⁷⁸⁾ habe ich gehört, wie ernst die Lage der Mutter ist; hoffen wir, daß ihre gute Constitution sie auch dießmal wieder herausreißt.

Das Zeugniß werde ich heute Nachmittag schreiben. Wenn Du es wünschest, kann ich auch noch besonders in der Sache an Manz schreiben¹⁷⁹⁾.

Der unglückliche Besucher, dessen Du erwähnst, hat mich arg getäuscht, und sein Benehmen ist mir ein unerklärliches Räthsel. Er hat mir Dinge verheimlicht, die ich jetzt eben erfahren habe. Er ist Deiner gar nicht werth. Was auch kommen möge, an mir hast Du eine nie wankende Stütze, so lange mich Gott erhält.

J. D.

177) Das Datum ist von der Empfängerin beigefügt.

178) Der älteste Bruder Annas.

179) Bautain, Die Christin in unsern Tagen. Briefe an Jungfrauen und Frauen. Deutsch von A[nn]a G[ramisch]. Regensburg 1864. Vgl. unten S. 161.

Liebes Kind!

Hier in Tölz, oder eigentlich in dem auffallend sich vergrößernden und verschönernden Krankenheil, sitze ich recht behaglich, und pflege fast mehr des Leibes als des Geistes — so sehr das sonst meinem ganzen Wesen zuwider ist. Täglich baden (in der hier sehr kalten Isar), lange bei Tisch sitzen, viel Spazierengehen, viel in Gesellschaft sein — das Alles läßt für ernste Geistesthätigkeit nicht viel Zeit übrig. Das dürfte dann freilich nicht lange so fortgehen.

Inzwischen wird allgemein bemerkt, daß ich schon besser aussehe, als bei meiner Ankunft. Ich hoffe also ein Gesundheitskapital von hier nach München zurückzubringen, woran ich dann das kommende Jahr zehren kann.

Auch Englisch und Französisch wird jetzt im Hause viel gesprochen, da zwei auswärtige Damen, eine Engländerin und ihre Tochter (von einem französischen Vater) hier sind.

Die Bücher in meiner Bibliothek, die Du dir¹⁸⁰⁾ herausgesucht, habe ich behufs des leichteren Findens in den Raum zwischen den großen in gelbliches Leder gebundenen Bänden der Monumenta Germaniae, die Dir wohl erinnernlich sein werden, hineingelegt.

Zeitungen werde ich euch dieser Tage ein Paket schicken; die vorausgehenden mußt Du dir bei meinen Leuten geben

180) Original hat „hier“.

lassen. Es thut mir selbst leid, daß gerade jetzt, wo die Zeitungen wegen der Frankfurter Ereignisse¹⁸¹⁾ erhöhtes Interesse darbieten, sie so spät und unregelmäßig in eure Hände gelangen. Es ist aber doch nur für einige Wochen so.

Von Acton habe ich eben einen Brief erhalten, er ist ganz durch sein Review¹⁸²⁾ in Anspruch genommen, in dem letzten Bande hat er einen sehr merkwürdigen und wichtigen Artikel¹⁸³⁾ geschrieben, der wirklich durch Klugheit und vorsichtige Behandlung einer höchst delikaten und weitausgreifenden Frage ein Meisterstück ist; Du mußt ihn später auch lesen; er wird Dir sehr interessant vorkommen; es ist auch viel von mir darin die Rede. Der Artikel hat in England bedeutende Sensation gemacht.

In Frankfurt kann freilich nichts zu Stande kommen, aber es ist ein großes Glück, daß dem deutschen Volke der Eindruck von dem guten Willen der Fürsten (mit Ausnahme Preußens) beigebracht wird. Das allein kann uns vor einer Revolution und deren verderblichen Folgen bewahren.

181) Kongreß der deutschen Fürsten (mit Ausnahme Preußens) zur Beratung einer Reform der deutschen Bundesverfassung am 17. Aug. bis 1. Sept. 1863 in Frankfurt. Ebendort 21. bis 22. Aug. 1863 Abgeordnetentag.

182) Das seit 1862 an die Stelle des eingegangenen Rambler getretene Home and Foreign Review (Friedrich III, 299).

183) „Ultramontanism“ (Home and Foreign Review. III. July 1863, S. 162—206).

Nun lebe wohl, das heißt: Sorge für Deine Gesundheit (Du verstehst mich ja, und weißt, wie stark mein Glaube an die eigne Willenskraft in diesen Dingen ist).

Unveränderlich yours J. D.

53.

Tölz 25 August 1863.

Liebes Kind!

Es freut mich, daß Du das arme Mädchen nicht verlassen hast — wenn Aussicht ist, daß sie gerettet werde und nicht gänzlich verkomme, so biete ich gerne vorläufig 11 fl. an, über die Du nach Deinem besten Ermessen zu ihren Gunsten verfügen kannst.

Wir haben hier eine Woche anhaltenden Regens durchgemacht; damit haben denn selbstredend die Isarbäder ihr Ende erreicht.

Sehr lange im September werde ich wohl nicht ausbleiben, denn ich muß Manches zu der Versammlung von Theologen und katholischen Gelehrten vorbereiten, welche Haneberg und ich auf den 28ten d. M. ausgeschrieben haben — auf vieles Zureden hin¹⁸⁴).

Eckstein¹⁸⁵) hatte doch Recht, wenn er Montalembert

184) Über die Münchener Gelehrtenversammlung (28. Sept. bis 1. Okt. 1863) s. Friedrich III, 273 ff. 286 ff. 303 ff.

185) S. oben S. 105 A. 100.

an Schärfe der Beobachtung [und] Kenntnissen über Lacordaire stellte. Besonders an den letzteren gebrach es Lacordaire allzusehr; er hatte oder nahm sich nie Zeit, sie zu erwerben. Sonst aber hast Du bezüglich seiner ganz Recht.

Eben lese ich Deinen Brief noch einmal, und finde, daß 11 fl. doch viel zu wenig sind, um dem armen Mädchen mit seinem Kinde zu helfen. Laß es also 33 fl. sein, damit vor allem ihre Habseligkeiten ausgelöst werden können, und beiden bessere Nahrung zu Theil werde. Schreibe mir, ob diese Summe zu wirksamer Hilfe für den Anfang genügt, und ob Du etwa wünschest, sie von mir gleich ausgezahlt zu erhalten, oder bequem warten kannst, bis ich nach M[ünchen] komme.

Je m'associe avec grand plaisir à vos bonnes oeuvres — um so lieber, als ich nie Zeit finde, den Gelegenheiten dazu selber nachzugehen. Da ist es denn um so besser, daß der liebe Gott einem solche Gelegenheit entgegenbringt, und es wäre thöricht, die sich entgegen zu lassen. Adieu.

Yours J. D.

Die Zeitungen sind wohl eingetroffen?

54.

Tölz 30 August 1863.

Liebes Kind!

Wir wollen das arme Mädchen als ein godsend betrachten, und was für sie [!] zu thun ist, nicht halb sondern ganz thun. Also laß dich durch Rücksicht auf die beschränkten Geldmittel nicht abhalten, recht für sie zu sorgen, und ihr das Nöthige zu verschaffen; das Kind muß man ihr lassen, das wird die beste moralische Stütze für sie sein. Wenn Du also auch die 33 fl. erklecklich überschreitest, so hat das gar nichts zu sagen; es gilt einmal gründlich zu helfen; und namentlich Sorge zu tragen, daß beide, Mutter und Kind, wieder zu Kräften kommen in Folge gesunder und ausgiebiger Nahrung.

So wie ich zurückkomme, wird mein erstes sein, Dir Alles Ausgelegte baar zu ersetzen. Und dann wollen wir uns freuen, daß wir vielleicht zwei Leben gerettet haben. Ich schicke heute oder Morgen wieder Zeitungen.

Unveränderlich yours J. D.

55.

Tölz 10 September 63.

Liebes Kind!

Ich habe nur Zeit zu ein paar Zeilen, da ein von Halle gekommener Besuch¹⁸⁶⁾ mich ganz in Anspruch nimmt,

186) Wohl Prof. Daniel, vgl. oben S. 147 A. 165.

und ich eben einen Ausflug nach dem Walchensee mit diesem Freunde unternehmen soll.

Das freut mich, daß Du für Mutter und Kind eine verläßige und gesunde Unterkunft gefunden hast. Sorge nur auch für Auslösung der verpfändeten Gegenstände. Gerne will ich Dir ja bei meiner Rückkehr noch 15 fl. zu den 30 geben, oder so viel als eben erforderlich ist. Hat man ein gutes Werk begonnen, so muß man es auch durchführen.

Wie alle Jahre so freue ich mich auch dießmal wieder sehr auf die baldige Rückkehr in mein geordnetes Münchener Still-Leben, wiewohl hier jedermann behauptet, die guten Wirkungen der Villeggiatura seien sehr sichtbar an mir. Still wird nun mein Leben in München ein paar Wochen lang freilich nicht sein, denn am 28ten soll eine Versammlung von Theologen etc. in München stattfinden¹⁸⁷), die mich stark in Anspruch nehmen wird, und mir schon jetzt viele Sorge macht und (durch Briefe etc.) viele Zeit kostet. Ich will froh sein, wenn Alles gut vorübergeht.

Auf Wiedersehen in wenigen Tagen. Yours J. D.

187) S. oben S. 156.

Liebes Kind!

Ich schreibe Dir des Morgens um 4 Uhr — so sehr war ich bisher durch die Gelehrten-Versammlung¹⁸⁹⁾ und was daran hieng, in Anspruch genommen, daß ich nicht einmal dazu kam, Dir nur die Zeitungen zu schicken. Die Sache, von deren Bedeutung ich Dir einmal sagen will, ist im Ganzen doch glücklich durchgeführt worden, aber es hat heiße Kämpfe gekostet.

Acton ist seit Sonntag hier.

Haneberg und ich, wir ließen über den Erfolg gestern nach Rom telegraphiren, und gestern Nachts noch kam die Antwort, wie wir sie wünschten: Segen und Billigung des heiligen Vaters. Das ist — unter den Umständen — ein wichtiger Sieg. Näheres mündlich. Erst Morgen werde ich (etwa von 12—1 Uhr, oder wenn Dir's früher lieber ist, auch um 10 Uhr) ein Stündchen für Dich frei haben. Ich kann Dir manches von dem Vorgefallenen erzählen, was Dich interessiren wird.

Genieße die Freiheit Deines Zimmers — da kannst Du immer, so oft Du willst, die beste Gesellschaft haben.

Tout à vous J. D.

188) Von der Empfängerin hinzugefügt.

189) S. oben S. 156 A. 184.

57. [München] Donnerstag früh [3. März 1864]¹⁹⁰⁾

Liebes Kind!

Ich schrieb nur nicht, weil ich 1) nichts besonderes zu sagen hatte, 2) weil ich Dich besuchen wollte, wozu ich aber vor einer Menge von Besuchen und Geschäften nicht kam. Es ist eine furchtbare corvée, den ganzen Tag jedermann, weltlich, geistlich, männlich, weiblich etc. annehmen zu müssen; ich muß oft alle meine Willenskraft zusammennehmen, nicht ungeduldig zu werden. Drei Ämter sind doch fast zuviel für einen gebrechlichen Adamssohn.

Dein Manuskript ist nach Regensburg mit Titel abgegangen¹⁹¹⁾.

Also doch nach Leipzig und zwar sehr bald! Wer weiß, was bis dahin sich noch dazwischen legt. Schade für eure schöne Wohnung — und für manches Andre.

Yours J. D.

190) Das Jahres- und Monatsdatum ist von der Empfängerin hinzugefügt.

191) S. oben S. 153 A. 179.

58. [München] Mittwochs 30 März 1864.

Liebes Kind!

Es ist nun schon herkömmlich, daß ich in Sekretärsverlegenheiten meine Zuflucht zu Dir nehme. Die beifolgende Rede¹⁹²⁾ soll möglichst rasch in's Reine geschrieben werden, damit sie gleich gedruckt und höchsten Orts überreicht werden kann. Thue also, was Du kannst. Kannst Du ein Wort oder einen Satz nicht entziffern, so laß nur Raum und mache in meinem Manuscript ein Fragezeichen, und laß ja einen breiten Rand. Schicke oder bringe mir gleich was Du geschrieben, damit ich es sofort verbessern kann.

Sonntags erwarte ich Dich zu Tisch.

Yours J. D.

192) Da Döllingers in St. Cajetan bereits am 15. März gehaltene Trauerrede auf König Maximilian II. (gest. 10. März 1864) schwerlich in Betracht kommen kann, muß wohl die am 30. März in der Akademie der Wissenschaften vorgetragene Gedächtnisrede „König Maximilian II. und die Wissenschaft“ gemeint sein.

59. München Sonntag Trinitatis [22 Mai 1864]¹⁹³⁾
Liebes Kind!

Der Englische Garten ist jetzt in seinem Brautschmuck ein mächtiger Magnet, und gerne folgte ich dem Zuge, bleibe aber gleichwohl jetzt (Abends gegen 7) zu Hause, um Dich nicht allzu lange auf einige Zeilen warten zu lassen. Ich hoffe, die folgenden Tage haben sich doch besser und erträglicher für Dich gemacht, als der Anfang in Leipzig. Der Mangel eines Zimmers ist freilich nicht leicht zu ersetzen, und das Sprichwort: Man gewöhnt sich an Alles — wird da kaum in Erfüllung gehen. Und im Bade wird es wohl in diesem Punkte auch nicht anders werden. — Marie Langlois¹⁹⁴⁾ sagt mir heute, daß sie am 1ten Juni schon auf ärztliche Ordre nach Kreuth geht, Soolenbäder zu nehmen und Molken zu trinken. Es thut ihr Noth. Ihren Kindern habe ich neulich den Genuß des zoologischen Gartens verschafft, und mich dabei an der Kinderfreude ergötzt. Oft wünsche ich mir, zum Wechsel und zur Erfrischung, Umgebung von Kindern; es dürfte freilich nicht viel Zeit kosten, zu Mittag etwa und hie und da ein Halbstündchen Abends. Aber das ist nun nicht so leicht zu haben. Du hast es da besser — aber freilich jetzt mit embarras de richesse.

193) Das im Original fehlende Jahr ist aus dem Umstande, daß dieser Brief zwischen denen des Jahres 1864 aufbewahrt war, zu erschließen.

194) Tochter der Frau Sauber (vgl. oben S. 16).

Einstweilen freue ich mich auf Actons Besuch; und wir reden bereits brieflich viel von einer Herbstreise¹⁹⁵), die gemeinschaftlich gemacht werden soll. Er ist indeß noch, so lange die Parlaments-Sitzung dauert, dort festgehalten.

Da man immer etwas zu wünschen haben muß, so wünsche ich jetzt, daß an dem Tage¹⁹⁶), der für mich im ganzen Jahre der lästigste ist, es regnen möge — weil das aber doch wieder gar zu egoistisch ist, so wünsche ich vielmehr daß er doch bald überstanden sein möchte.

Mein alter Freund Rio¹⁹⁷) in Paris hat mir dieser Tage ein recht hübsches Buch über Shakespeare¹⁹⁸), das er eben hat drucken lassen, geschickt. Es soll hauptsächlich zeigen, daß Shakespeare katholisch gesinnt gewesen sei. Er hat seine früher über Englische Geschichte gemachten Studien gut dabei benützt.

Melde mir doch, was denn aus Bulgarin's¹⁹⁹) Roman geworden ist; ich kann mich nicht erinnern, daß Du mir dieses Buch zurückgegeben hast; es gehört aber der Staatsbibliothek, und wenn es mir abgefordert wird, komme ich in schlimme Verlegenheit.

195) Nach Osterreich und Venedig; s. unten S. 180, 182.

196) Fronleichnam (26. Mai); vgl. oben S. 139.

197) Aléxis François Rio (1797—1874), Kunst- und Literaturhistoriker.

198) Shakespeare. Paris 1864.

199) Russischer Schriftsteller (1789—1859).

Mit meiner zweiten Rede²⁰⁰) auf den König ist es mir gegangen, wie schon oft: Einige sind sehr böse darüber (Du kannst dir denken, wer und wo); aber im Großen ist sie doch sehr gut aufgenommen worden, und von denen, auf deren Urtheil ich besonderes Gewicht lege, ist mir so manches Erfreuliche darüber gesagt oder geschrieben worden. Ich habe in meinem Leben viele scharfe und einschneidende Worte geschrieben; in den zwei Reden wollte ich vor Allem im versöhnenden Sinne und Tone reden.

Nun genug; selbstverständlich schöne Grüße an Mama und Schwester und Schwager²⁰¹). Nächstens mehr.

Der alte Freund J. D.

60. München Sonntags [5]²⁰²) Juni 1864.

Dear Child!

Es muß irgendein Krankheitsstoff in Deinen Zimmern sich befinden, oder eine Schwäche oder Angegriffenheit [vorliegen], daß Du so leicht krank wirst. Das beunruhigt mich, obgleich ich weiß, daß solche Dinge bei Damen häufiger sich finden als bei Männern, und nicht so bedenklich

200) S. oben S. 162 A. 192.

201) Buchhändler Mendelssohn in Leipzig.

202) Der Montagstag fehlt; wegen der beiden folgenden Briefe, die vom 16. und 27. Juni datiert sind, wird der auf den 5. Juni fallende Sonntag anzunehmen sein.

sind als sie bei diesen sein würden. Jedenfalls ist das eine Mahnung für Dich, dich selber sorgfältig zu beobachten, um zu entdecken, wo denn die Veranlassung des Übels sei, und was Du zu vermeiden habest.

Von Fénelons Schriften ist eine Übersetzung von Claudius, dem Verfasser des Wandsbecker Boten, in 3 Theilen, glaub' ich, erschienen. Die Übersetzung (natürlich nur eine Auswahl, mit Weglassung des specifisch Katholischen) ist recht gut.

Heute Sonntags sind sowohl die 3 Bde der Sventurata di Monza²⁰³⁾ als die zwei von Bulgarin²⁰⁴⁾ gekommen. Da Du in Deinem zweiten Briefe nichts von Deinem Befinden sagst, so schließe ich daraus, daß es Dir besser gehe, wenigstens so gut, hoffe ich, als zum Reisen erforderlich ist. Mich wundert übrigens, daß Deine Schwester, um derenwillen ihr doch alle in's Bad — in diesen Badeort²⁰⁵⁾ — gehet, nicht lieber ein Rheinisches Bad vorzieht. Dort hat man ja die Wahl. Da brauchtet ihr beide nicht so lange auf allen Gottesdienst zu verzichten. Von ganzem Herzen wünsche ich euch (u. dabei auch mir) schönes Wetter für die nächsten sechs Wochen.

203) Gemeint wird sein Giovanni Rosini, *La monaca di Monza, storia del secolo XVII.* 3 voll. Pisa 1829. Der Roman erschien von neuem 1840 in Mailand unter dem Titel: *La signora di Monza.*

204) S. oben S. 164 A. 199.

205) Elster im Königreich Sachsen.

Haneberg soll Bischof von Trier werden²⁰⁶). Hoffentlich nimmt er nicht an. Alles hier wehrt sich natürlich gegen sein Weggehen, er ist ja gar nicht zu entbehren, um so mehr als er auch des Königs Beichtvater ist. Und bei einem 19jährigen religiös gefinnten Könige, wie der unserige, ist der Beichtvater eine höchst wichtige Persönlichkeit. Und was würden die zahlreichen Damen, deren Orakel er (mit Recht) ist, ohne ihn anfangen. Es geht durchaus nicht. Schon sind indeß zwei Abgeordnete des Trierer Domkapitels erschienen, um ihn zu entführen. Gut, daß man sie hier nicht kennt, sonst müßte man sich auf tragische Dinge, die ihnen zustoßen könnten, gefaßt machen. Doch Scherz bei Seite. Die Sache ist wirklich ernst.

Maria Langlois²⁰⁷) ist in Kreuth. In der letzten Zeit habe ich mich ein paar mal verführen lassen, musikalischen Soireen beizuwohnen, aber ich war jedesmal den Tag darauf physisch verstimmt — so groß ist die Macht der Gewohnheit. Also muß es bei der alten Lebensregel bleiben, die Abende hübsch in meinem Zimmer zuzubringen. Man kann eben nicht Alles haben, und der liebe Gott hat mir soviel gegeben, so viele meiner Wünsche erfüllt, daß es billig ist, auf Manches zu verzichten. Sonst denke ich wohl manchmal, wie hübsch es wäre, wenn ich des Abends

206) Nach dem Tode (7. Januar 1864) des Bischofs Wilhelm Arnoldi.

207) S. oben S. 163 A. 194.

ein halb Stündchen Klavier spielen hören könnte, so in meinem Zimmer und von jemanden, der mir lieb wäre.

Nun Gott befohlen. Beschreibe mir doch Deinen neuen Wohnort.

Yours J. D.

61.

München 16 Juni 1864.

Liebes Kind!

Auf meiner großen Wandkarte suche ich euren Badeort²⁰⁸); finde aber nur Plauen und ein Dorf: Morgenröthe. Dort herum also werdet ihr euch befinden. Schön, daß Du dir dort so gut gefällst. Du kannst in der That nichts besseres thun, als möglichst viel im Freien zu sein und Bewegung zu machen. Ihr Weiber seid viel zu sehr heut zu Tage sitzende oder nur in den Zimmern herumgehende Wesen geworden. Wie viel gesünder würdet ihr sein, wenn ihr regelmäßig Luft- und Wasserbäder nähmet!

Haneberg wird also bleiben²⁰⁹); er schwankte doch sehr, ob er nicht nach Trier gehen sollte, da er hier so völlig unfrei ist, und keine Möglichkeit sieht, sich mehr Zeit zu schaffen. Die Königin²¹⁰) sagte, das wäre ein ganz unerseh-

208) S. oben S. 166 A. 205.

209) S. oben S. 167.

210) Die Königin-Mutter Maria, die Gemahlin Mag II., preußische Prinzessin, damals noch protestantisch.

licher Verlust; er dürfe durchaus nicht von München fort u. s. w. Was indeß bei ihm durchgeschlagen hat, war die Vorstellung, daß das Kloster²¹¹⁾ ohne ihn gar nicht bestehen könnte. So müsse er denn, sagte er zu mir, auch fernerhin den Postgaul von München machen.

Unser junger König²¹²⁾ beginnt, kostspielige Liebhabereien zu entwickeln, und große Summen schlüpfen ihm durch die Finger. Von der zarteren Hälfte des menschlichen Geschlechtes, glaubte man bisher, wisse er sehr wenig, da er außer seiner Mutter und ein paar Hofdamen keine Damen kenne. Neulich gab er aber doch seine Meinung kurzweg auch über den sexe ab. „Ach die Weiber! auch die Geschcidteste disputiert ohne Logik.“ Wo er nur diese Entdeckung gemacht haben mag! Wenn er einmal eine Frau hat, wird er sehr froh sein, daß sie ihm nicht mit der Logik des Kopfes immer entgegentritt, sondern der Logik des Herzens folgt. Dabei besteht die Harmonie zwischen Mann und Weib im Ganzen viel besser.

Du hast Recht, daß weibliche Autoren nie die obersten Stufen der Vortrefflichkeit erreichen können. Das hat mancherlei Ursachen, unter andern auch die, daß sie nie einen männlichen Charakter richtig schildern können, weil

211) Die Benediktinerabtei St. Bonifaz in München, deren Abt Haneberg seit 1854 war.

212) Ludwig II. (1845—1886).

sie zu viele Züge übersehen, oder das Verständniß dafür nicht haben.

Es freut mich, daß Du auch um meinetwillen Musik stets cultivieren willst. Die Zeit wird schon kommen, wo wir davon Gebrauch machen können²¹³).

Ist es bei euch auch so nasses Wetter, wie wir hier haben? Das thäte mir leid für euch.

Nimm mit meinem Brief, wie er ist, vorlieb; es wird mir ungemein schwer, wenn ich an meinem Tische, von Büchern umgeben, von dringenden Arbeiten gespornt, sitze, mich aus diesen Ideen u. s. w. herauszureißen, und mich zu besinnen, was ich denn Dir Interessantes schreiben könnte. Bist Du persönlich da, dann vergesse ich gleich alle Arbeiten und sonstigen Gedanken, und beschäftige mich bloß mit Dir. Aber so am Schreibtische — ich weiß nicht, ob Du das begreifst, wie groß der Unterschied ist.

Das nasse kühle Wetter hat den Vortheil für mich, daß mein Sommerschnupfen, der mir sonst sehr lästig fällt, in der mildesten Form auftritt.

Yours entirely J. D.

213) Vgl. oben S. 167 f.

Liebes Kind!

Als ich Dir meinen letzten Brief schrieb, war ich verstimmt und traurig; Haneberg hatte mir kurz zuvor allerlei, was er in Rom gehört und beobachtet, mitgetheilt²¹⁴), und da zeigte sich mir eine trübe, unerquickliche Perspektive. Ich will Dir einmal mündlich darüber Einiges sagen. Nun solche Stimmungen gehen auch wieder vorüber, und jetzt bin ich wieder besser aufgelegt und heiterer, und Dein heute angekommener Brief hat zu dieser Besserung beigetragen. Denn ich höre es gar gern, daß Du dich nicht nur wohl befindest, sondern auch durch zweckmäßige Lebensweise ein Kapital von Gesundheit für die lange, lange Zukunft sammelst, wo Du dessen dringend bedürfen wirst. Nun, es ist mir sehr lieb, daß mein sichtlich Verstimmung athmender Brief Dich nicht angesteckt hat, wie ich nachher von meinem sensitiven Töchterlein vermuthete (sensitiv heißt feinfühlig o d e r empfindlich — oder — beides). Statt euren schönen Wetters haben wir hier viel — sehr viel Regen — gerade als ob man da oben meinte, der Boden da um München sei eben so durstig wie die Bewohner. — Maria Langlois²¹⁵) ist von Kreuth sehr gut aussehend zurückgekommen, und ihr Brustweh ist verschwunden.

214) S. Friedrich III, 367. 373.

215) S. oben S. 163 A. 194.

Fröbel's²¹⁶⁾ Bemerkung über die schönen Sprachen ist gar nicht so grundlos. Man sieht es recht deutlich an der Italiänischen Sprache und Literatur. Der Wohlklang verführt die Menschen, daß ihnen mehr an den Worten, den sonoren Phrasen gelegen ist, als an den Gedanken. Sie werden breit, redselig, hören sich gerne, ils se payent de paroles, de beau langage; und die Zucht und Logik der Gedanken, die Gediegenheit des Inhalts geht darüber verloren.

Du willst wissen, was ich schreibe. Eben wird an einer Abhandlung von mir: Über Karl den Großen und die Errichtung des Kaiserthums²¹⁷⁾, gedruckt. Sie kommt in eine Sammlung von Abhandlungen²¹⁸⁾ der historischen Klasse der Akademie, wird aber etwas später als eigene Schrift wohl erscheinen.

Nach Spanien reise ich diesen Herbst nicht, wie Du meinst, wohl aber südlich²¹⁹⁾. So ist es wenigstens vorläufig mit Acton verabredet. Manchmal wünsche ich, ich hätte München schon hinter mir. Es ist wirklich mitunter zum Verzweifeln. Des Morgens setze ich mich an den Schreibtisch, in der Hoffnung ruhig fortarbeiten zu

216) Der Pädagoge Friedrich Fröbel (1782—1852).

217) Das Kaisertum Karls d. Gr. und seiner Nachfolger (J. Döllinger, Akadem. Vorträge III [München 1891] 63—174).

218) Im Münchener historischen Jahrbuch 1865.

219) S. oben S. 164 A. 195.

können. Da kommt ein Besuch nach dem andern, und ehe ich mich's versehe, ist es 1 Uhr, und ich soll essen. Ich muß mir alle Mühe geben, die menschenfeindlichen Gedanken, die bei solcher Rücksichtslosigkeit in mir aufsteigen, niederzukämpfen.

Nun, ich wollte genau dieses Blatt vollschreiben und bin am Ende. Also nächstens mehr.

Yours as always J. D.

63.

München 7 Juli 1864.

Liebes Kind!

Bene vixit, qui bene latuit — reicht Dein Latein so weit, dieß zu verstehen? Der alte Spruch fällt mir jetzt oft ein; aber ich sehne mich vergebens nach dem latere (Verborgnen sein); denn es scheint einmal in den Sternen geschrieben zu sein, daß ich mich regelmäßig vor die Publicität schleppen lassen muß, que je suis condamné à passer d'un temps à l'autre par les verges du journalisme. Jetzt laufen wieder Artikel über mich durch die Zeitungen, und das schlimmste ist, daß es sogar aussieht, als ob ich sie inspirirt hätte, während ich, als ich einen solchen das erstemal las, in Erstaunen gerieth. Wahrscheinlich wird Dir auch solches Zeug zu Gesicht kommen; freilich sind gar viele bei solchen Fragen betheiligt, und da

muß ich mich dann vorschieben lassen. Die Geschichte hat mir ein paar trübe Tage gemacht. Doch lasse ich mich nicht lange durch solche Dinge anfechten.

Mehr Besorgniß hat mir die Nachricht von dem Wohnungswechsel Deines Bruders erregt. Das thut mir leid für Deine gute Mutter und für Dich. Nun ich denke: à brebis tondue Dieu mesure le vent. Wär' es nur nicht so leicht, Dich wie eine Citrone auszupressen.

Newman hat ein Buch²²⁰), eine Selbstvertheidigung, geschrieben, die in England großes Aufsehen macht, und allgemein gelesen wird. Sein ganzer geistiger Entwicklungsgang, und wie er allmählig zur katholischen Kirche geführt wurde, ist anschaulich geschildert. Das Buch wird Dich auch höchlich interessiren. Er hat es mir geschickt. Die Briefe Lacordaire's²²¹) hat Fräulein v. Besserer bei mir geholt, da bekomme ich sie so bald nicht wieder; ich fand nicht Zeit, sie zu lesen.

Habt ihr gerade auch so kalte Tage wie wir hier (7. Juli)? Uns hat der Sommer noch wenig schöne Tage gebracht.

Warum ich gerade mit Karl dem Großen mich be-

220) *Apologia pro vita sua*, being a history of his religious opinions. London 1864.

221) Wohl die *Correspondance du Rév. Père Lacordaire avec madame Swetchine*, p. p. Falloux. Paris 1864, nicht die *Lettres du Rév. Père L. à des jeunes gens*, p. p. Pereive. Paris 1863 hat Döllinger im Auge.

fasse, will ich Dir mündlich einmal sagen. Es handelt sich dabei hauptsächlich um das Kaiserthum²²²), das in jüngster Zeit in der Literatur besprochen worden ist. — Sind denn die Kinder Deiner Schwester auch mit in Elster²²³)? Nun nimm für dießmal mit diesem Blatte vorlieb. Genieße die Gegenwart, und Sorge nicht um die Zukunft, die doch fast immer anders sich gestaltet, als man es vorher gehofft oder gefürchtet hatte.

Yours unalterably J. D.

64.

München 21 Juli 1864.

Das ist also der letzte Brief, liebes Kind, den Du noch in Elster²²⁴) erhältst. Dann hoffe ich aus Leipzig von Dir zu hören. Gott gebe, daß Deine Gesundheit sich gehörig befestigt habe; Du weißt nun jedenfalls, wie man eigentlich leben sollte, um feste Gesundheit zu genießen, und nun nimm dir vor, künftig auch in der Stadt wenigstens approximativ eben so zu leben, d. h. Bewegung zu machen, und frische Luft zu athmen. Der Mensch kann Alles, was er will — aber das Wollen freilich *volonté*, nicht *vélicité*, ist das allerschwerste, und ihr Weiber habt meistens in Dingen, in welche nicht das Gefühl sich einmischt, nur

222) S. oben S. 172 A. 217.

223) S. oben S. 166 A. 205.

224) S. oben S. 166 A. 205.

vellités. Doch gibt es Ausnahmen, und Du hast gezeigt, daß Du auch in Dingen, die nichts mit dem sentiment zu schaffen haben, ernstlich wollen kannst.

Bei uns ist man consternirt über den Gang der Politik; es sieht sehr trübe und drohend aus für den deutschen Süden. Die Preußische, Osterreich hinausdrängende Politik scheint zu triumphieren. Jetzt kehrt sich der Unwille gegen H. v. Schrenck²²⁵), den man anklagt, sich schwach und kurzsichtig benommen zu haben. Ich glaube, es lag nicht mehr in seiner Macht, eine bessere Wendung herbeizuführen.

Frau Sauber²²⁶) hat auf der ganz neuen Eisenbahn über Ansbach (glaub' ich) einen Unfall erlebt; der durch den langen Regen erweichte Damm wich, doch kam sie mit dem Schrecken und einer starken Erschütterung davon.

Denke dir, die Fahrt nach Altötting um das Herz des sel. Königs zu überbringen, währte von Montag bis Freitag, hin und zurück. Man fuhr im Schritt, und dazu der alte General Lerchenfeld und ähnliche Leute als Begleiter. Das wäre etwas für mich gewesen; aber ich hatte bei Zeiten vorgesorgt, und den Dechant Lehner²²⁷) statt meiner

225) Frhr. Karl von Schrenck (1806—1884), bayerischer Minister des Äußern und des Handels, nahm Sept. 1864 seine Entlassung.

226) S. oben S. 16.

227) Dechant des Kollegiatstiftes von St. Cajetan in München.

eintreten lassen. Ich denke noch mit Schrecken daran, eine solche Reise! Und dazu überall Empfangsfeierlichkeiten!

Das Reden über mich in den Zeitungen nimmt noch kein Ende²²⁸⁾. Gestern erhielt ich darüber einen Brief aus Italien, von Cesare Cantù²²⁹⁾ in Turin.

Von Dante ist eine neue, sehr gute Übersetzung von Blanc, dem Verfasser des Wörterbuchs über D[ante], erschienen²³⁰⁾. Mein Freund Rio²³¹⁾ hat in einem hübschen Buche es sehr wahrscheinlich gemacht, daß Shakespeare katholisch gewesen. Ich habe das schon längst geglaubt. Der Protestantismus als religiöse Gesinnung ist ihm ganz fremd. Ich warte sehnsüchtig auf Acton's Ankunft²³²⁾. Inzwischen muß ich zugleich für 3 Pressen Material schaffen, da auch eine neue Auflage des Buches: Christenthum und Kirche u. s. w. gedruckt wird. Könnte man doch jedem Tage 10 Stunden zusehen! Und im Sommer die häufigen Besuche dazu.

Nun laß bald von Dir hören.

Unveränderlich yours J. D.

228) S. oben S. 173 f.

229) Italienscher Geschichtschreiber und Dichter (1807 bis 1895).

230) Ludwig Gottfried Blanc, Die göttliche Komödie. Halle 1864. — Vocabolario Dantesco. Leipzig 1852.

231) S. oben S. 164 A. 198.

232) S. oben S. 164.

Liebes Kind!

Für Dein hübsches Geschenk und Deine herzlichen Zeilen zu meinem Namenstage hätte ich Dir schon früher danken sollen. Aber es ist jetzt gerade die schlimmste Zeit. Viele Fremdenbesuche aus aller Herren Ländern, und dann kurz vor der Abreise noch ein sehr viel Zeit forderndes Geschäft; ich lasse nämlich gerne die aus der Staatsbibliothek entlehnten Bücher zusammenkommen, und sende sie vor meinem Weggange zusammen zurück. Das sind denn ein paar hundert Bände, aus denen dann noch vieles zu notiren ist. Damit bin ich eben erst fertig geworden.

Acton ist seit etwa 12 Tagen hier, und nächste Woche wollen wir abreisen, nach Wien, aber erst den Weg durch das Salzkammergut nehmen, um doch auch von der Natur etwas zu genießen. Von Wien aus werde ich Dir schreiben, und dorthin kannst Du mir poste restante einen Brief senden.

Ihr werdet euch über unseren Ministerwechsel gewundert haben. Man weiß noch nicht Alles darüber; so viel ist aber sicher, daß der junge König einen sehr festen Willen hat, und schon gar gerne sagt: ich befehl's. Da scheint denn Mulzer²³³⁾ lästig geworden zu sein. Bei Zwehl²³⁴⁾, der eine sehr geschmeidige, biegsame Natur ist,

233) Bayerischer Justizminister.

234) Bayerischer Kultusminister.

wurde mir gesagt: der König halte ihn für zu schwankend, er habe dem Könige den Eindruck gemacht, daß er nicht klar, seiner Sache nicht gewiß sei etc. Neumayer dageger gefällt ihm als Minister. Von den beiden neuen weiß man wenig. Da man, scheint es, von einem Minister einerseits klare Bestimmtheit; andererseits große Biegsamkeit erwartet, und diese beiden Dinge sich gewöhnlich nicht beisammenfinden, sondern eher wie die Eimer eines Brunnens sich verhalten, so werden auch die neuen sehr unsicher sich auf ihren Ministerstühlen fühlen.

Über Einiges in Deinem letzten Brief mußte ich doch fast ein klein wenig lächeln. Du nimmst es ja gar tragisch, daß eine Cousine oder Nichte herzlos und selbstsüchtig geworden ist, das konnte Dich doch nur dann besonders kränken, wenn Du sie sehr lieb gehabt hast. War das früher der Fall? Sonst ist das ja eine alltägliche Erscheinung. Mir liegt vor Allem am Herzen, daß Deine Gesundheit sich befestige; also beobachte Dich genau, und handle danach; vor Allem nimm viele Luftbäder. Ich werde, wenn mein Plan ausgeführt wird, in Venedig am Lido Seebäder nehmen; ein Seebad ist überaus stärkend und erfrischend.

Gott befohlen.

Yours as always J. D.

Wegen der historischen Commission muß ich nothwendig bis zum 28ten September wieder in München sein. Sonst bliebe ich wohl noch länger in Italien.

Liebes Kind!

Seit mehreren Tagen sitze ich hier in Wien, bei guter Witterung, und bewundere die prachtvolle Kaiserstadt, die mir jetzt viel, viel besser gefällt als vor zehn oder zwölf Jahren, und sich seitdem mehr als irgend eine andre mir bekannte Stadt verschönert hat. Welche Menge von Palästen, von geräumigen, grünbedeckten Plätzen, und es wird noch allenthalben, weit mehr als in München, hier gebaut. Die Wiener selbst freuen sich nur halb an der Schönheit und Pracht ihrer Stadt, denn die Thatsache, daß gerade die prächtigsten Gebäude dem alttestamentlichen Volke gehören, met beaucoup d'eau dans leur vin. Aber nicht nur die großen Häuser, sondern auch — was viel schlimmer ist — die Tagespresse gehört zum weitaus größten Theile den Juden, und ganz Wien, ganz Österreich läßt sich tagtäglich über die Weltereignisse belehren von Juden, empfängt von ihnen seine Ansichten über Staat, Kirche, Politik u. s. w. Diese Zustände flößen hier den Tieferblickenden ernste Besorgnisse ein.

Die hiesigen Zeitungen haben sich darüber gestritten, ob ich in Rom sei oder in Wien. Mit jedem Incognito ist es, scheint es, für mich vorbei, und ich muß mich resigniren, auch meine Reise an das große Publicum gebracht zu sehen.

Einen großen Theil des Tages bringe ich hier auf

der Hofbibliothek zu, wo sich sehr werthvolle Handschriften in Menge befinden. Da wird dann viel gesammelt, und Acton ist auch da mein treuer Begleiter.

Von München waren wir nach Salzburg gegangen, und wollten von da einige Excursionen machen, aber das schlechte Wetter vereitelte diesen Plan, wir mußten da viel zu Hause sitzen, gingen nach Ischl, das wunderschön gelegen ist, fanden es aber da noch schlimmer, und noch dazu alles voll. Erst in Wien stellte sich gutes Wetter ein.

Eine Woche werden wir wohl noch bleiben und wenn Du gleich schreibst, und den Brief an den Gasthof: Römischer Kaiser, adressirst, trifft er mich hier, vor der Abreise nach Venedig. Mitunter sehne ich mich doch jetzt schon wieder nach meinem ruhigen Zimmer und geordneten Leben in M[ünchen]. Wären nicht die Bibliotheksstunden, ich hielte es als bloßer Tourist nicht lange aus.

Ich bin begierig zu hören, wie es Dir und den Deinigen inzwischen ergangen ist.

Gott befohlen yours ever J. D.

Liebes Kind!

Durch einen Zufall erhielt ich Deinen ersten Brief vom 14ten August erst gestern. Er war auf der Post in Wien liegen geblieben. Nun sehe ich freilich, daß ich Deinem Wunsche, lieber oft und wenig, als in längern Zwischenräumen zu schreiben, schlecht nachgekommen bin; und es thut mir leid, denn Du hast dir wohl wieder überflüssige Sorge gemacht. Seit 3 Tagen sitze ich hier mit Acton in der Lagunenstadt. Welchen Contrast gegen Wien! Dort muß man jeden Moment Acht haben, auf der Straße herüber und hinüber springen, um nicht überfahren zu werden. Hier weit und breit kein Wagen, kein Pferd, nur Gondeln. Die Stadt mit ihren 300 Brücken besitzt große, eigenthümliche Reize, große Schönheiten und das Volk ist gleichfalls in seiner Weise anziehend, die untere Klasse nämlich, denn von den vornehmeren sieht man nicht viel; die schmollen mit der Regierung und wollen nicht mit Oesterreichischen Soldaten zusammen sein, von denen es freilich hier wimmelt. Die gesamte elegante Jugend scheint ausgewandert und in's Lager Piemonts, oder Italiens, wie man hier sagt, hinübergewandert zu sein. Und da ist auch gar keine Aussicht auf eine jemals stattfindende Versöhnung, man weiß das wohl in Wien, wie mir der Minister Schmerling²³⁵⁾ selbst sagte.

235) Anton Ritter von Schmerling, war 1848 Führer der

Wir sind hier sehr fleißig, wie wir es auch in Wien waren. Von 9—4 Uhr sitzen wir, Acton und ich, auf der Bibliothek unter dem reichen Handschriften-Schatz und schreiben. Ich hoffe eine reiche Ausbeute mit nach Hause zu bringen. Da wird kein Tag versäumt. Abends wird dann spazieren gegangen. Unser Gasthof ist stattlich: Hôtel de l'Europe; um 5 Uhr essen wir an der Table d'hôte. Mes habitudes de vie sont un peu bouleversées — doch es geht ganz gut. Ich bin völlig gesund. Schade nur, daß ich hier so viel höchst erwünschte Arbeit vor mir sehe, von welcher ich nur den kleinsten Theil bewältigen kann, denn ich muß bis zum 26ten oder 27ten September wieder in München sein, wegen der historischen Commission.

Ist denn bei euch der Zeitpunkt, wann ihr nach München zurückkommt, schon fixiert? Nun, zu erzählen wird es genug geben, wenn wir uns wiedersehen.

Die Reise von Wien nach Venedig in 2 Tagen per Eisenbahn war ganz prachtvoll, nur leider mit viel Regen begleitet; so viele Naturschönheiten sind wohl kaum anderswo in Einem Tage wahrzunehmen, als am ersten Tage der Abfahrt von Wien. Daß das ganze Land so schön ist, hatte ich mir wirklich nicht vorgestellt. Doch ich muß schließen, da Acton ruft.

Yours unalterably J. D.

Österreicher und Großdeutschen in der Frankfurter Nationalversammlung gewesen, woher Döllinger ihn kannte.

Liebes Kind!

Ich muß es darauf ankommen lassen, daß dieser Brief richtig in Deine Hände kommt. Du wirst schon über die Adresse gelächelt haben, ich kann mich aber schlechterdings nicht auf den Namen der Straße besinnen. Deine Briefe habe ich alle richtig erhalten. Die Sache wegen des kleinen Kapitals wollte ich mündlich mit Dir besprechen, daher blieb sie unerwähnt. Ich bin ungeduldig Dich zu sehen und zu sprechen. Es scheint, daß Du meiner Zusprache bedarfst. Handelt es sich um einen Wohnungswechsel, daß Du nun so viel früher gekommen bist, als die Mutter? oder um was sonst?

Der Verlust Deutingers²³⁶) trifft mich allerdings sehr empfindlich, und ist schlechthin unersehlich. Über Vieles konnte ich nur mit ihm sprechen, und wir verstanden uns so ganz. Ich werde ihn oft und immer vermissen. Aber auch München, Bayern, Deutschland hat viel an ihm verloren.

Im Übrigen ist es mir fort und fort gut gegangen, und bin ich fleißig gewesen, und habe Viel zugerlernt. (Da fällt mir ein, daß Marie Langlois²³⁷), wenn sie als Mädchen bei mir war, und dann von ihrer Mutter gefragt wurde: was ich mache, zu antworten pflegte: er lern't). Ja wohl

236) Martin Deutinger (1815—1864), Philosoph, Universitätsprediger in München.

237) S. oben S. 163 A. 194.

muß ich noch immer gar Vieles lernen, und nicht ohne einige Demüthigung erfahren, daß meine Schlüsse und Urtheile in geschichtlichen Dingen nur gar zu oft aus unzureichender Prämisse gezogen waren und daher unstichhaltig sich erweisen.

Am 27ten oder 28ten hoffe ich Dich zu sehen. Wie immer sehne ich mich auch selbst in der bella Venezia wieder nach der süßen Gewohnheit des Lebens und Webens in meinen vier Wänden. Bis dahin lebe wohl.

Yours unalterably J. D.

69.

München 23 Oktober 1864.

Liebes Kind!

Von ganzem Herzen freue ich mich mit Dir, daß Dir die gute Mutter wieder geschenkt worden ist. Es ist erstaunlich, welch feste, nachhaltige Constitution sie hat; daß sie auch diesen heftigen Anfall überstanden hat. Darüber wundere ich mich eben [!] nicht, daß Dir in diesen Tagen der Trübsal, und besonders während der langen Nächte düstere Gedanken und Sorgen wegen der Zukunft gekommen sind; in solcher Lage mahlt man sich ohnehin alles viel dunkler und drohender aus, als es in Wirklichkeit ist, oder uns selbst bei besserer Stimmung erscheint. Indes hast Du doch auch das Bewußtsein, im Leben, auch wenn Dir die

Mutter genommen werden sollte, einen Rückhalt und eine Stütze zu haben an Deinem väterlichen Freunde, der, so lange ihn Gott am Leben läßt, Dich sicher nicht vergessen, vielmehr für Dich sorgen, Vaterstelle an Dir vertreten wird. Nahrungsjorgen wirst Du keine haben; dafür laß mich sorgen. Und was das Allein stehen im Leben betrifft, so weiß ich wohl, daß es Dir in Einer Beziehung allerdings schwer fällt, da Du von Hause aus mehr zur Scheu und Furchtsamkeit als zum muthigen Selbstvertrauen geneigt bist, aber andererseits ist es auch etwas Schönes um die goldene Freiheit — für den oder die, welche nur den rechten Gebrauch davon zu machen verstehen. Also „laß den lieben Gott nur walten“, ohne Sein Wissen fällt kein Haar von Deinem Haupte; und es wird sicher noch die Zeit kommen, wo Du sagen wirst: Er hat es besser mit mir gemacht, als ich selbst es, mir überlassen, gemacht hätte.

Wenn Dein Aufenthalt in Leipzig noch lange dauert, so wäre es mir lieb, wenn Du Jemanden beauftragen könntest, das Buch²³⁸⁾ von Newman mir zurückzubringen. Ich brauche es sehr, und kann es hier nicht aufreiben.

Von mir und den mich betreffenden Dingen ist wenig zu sagen, als daß ich völlig wohl bin, und, wie immer,

238) Wohl die Apologia pro vita sua. Vgl. oben S. 174 A. 220.

mehr Zeit brauche, als ich habe. Das ist ein Artikel, den man hier leider in keinem Laden kaufen kann.

Schöne Grüße an Mama und Schwester²³⁹). Gott erhalte Dich.

Yours unalterably J. D.

70.

München 2 November 1864.

Liebes Kind!

Wenn jede Versetzung im Geiste hin zu Dir ein Brief wäre, so würden die Briefe von mir jetzt wie die Flocken eines Schneegestöbers vor Dir niederfallen. Ich weiß, ich fühle es, wie viel Du jetzt körperlich zu leiden und geistig zu trauern und zu bangen hast. Es ist das gewiß die schwerste Prüfung, die Dich in Deinem jungen Leben noch betroffen hat. Mit Gottes Gnade wird sie endlich auch vorübergehen, und Du hast dann doch für Dein ganzes künftiges Leben das wohlthunende Bewußtsein, der Mutter alle Liebe und Güte redlich vergolten, treu und standhaft bis zum letzten Moment bei ihr ausgeharrt, und ihren Segen noch empfangen zu haben. So etwas thut noch viele Jahre nachher unserem Herzen sehr wohl.

Lies der Mama die tröstlichsten Reden Jesu aus dem Neuen Testament vor; das ist wohl das beste, was Du

239) S. oben S. 150 A. 174.

für sie thun kannst; ich glaube auch, daß ein ihr ganz fremder Prediger ihr kaum sonderlich willkommen sein wird²⁴⁰). Und darzubieten hat der Mann ja nichts, als — Worte, die doch immer weit schöner, frischer, eindringlicher im Evangelium stehen. Vielleicht nimmt sie es auch an, daß Du ihr hie und da ein Gebet vorliesest, und dann thue es ja. — Sorge ja, so gut es nur immer möglich ist, für Deine Augen. Du wirst ja doch manchmal abgelöst werden.

Daß Dein Bruder Victor²⁴¹) mit Familie wieder hier ist, wirst Du wohl wissen.

Der Gedanke ist mir schon einigemale gekommen, es sei doch vielleicht besser, daß Du dieses schwere Kreuz in Leipzig zu tragen habest, als in München. Ich denke an so Manches, was hier die Aufgabe noch erschweren würde.

Gottes Gnade stehe Dir bei!

Wie immer Dein treuer Freund J. D.

240) Die Mutter war protestantisch und dazu sehr freisinnig.

241) S. oben S. 92 A. 68.

Liebes Kind!

Die Zeit ist mir in einer Menge verschiedener Geschäfte so rasch vergangen, daß ich die Wochen in der letzten Zeit wie Tage zählte, und nun ist es in der That etwas spät, daß ich, um Dir Lebenszeichen zu geben, die Feder ergreife. Und doch bin ich jeden Tag in Gedanken bei Dir gewesen, und habe mir Deine jetzige Lage, die Gemüthsbewegungen und Sorgen vergegenwärtigt. Es ist doch am Ende gut, daß dieß alles in Leipzig gekommen ist, denn kommen mußte es doch einmal.

Es gereicht mir zum großen Trost, daß Du so ganz in der rechten Stimmung bist, und bereit, nun vor Allem als dankbare Tochter Alles für die leidende Mutter zu thun und zu tragen. Gott wird Dir sicher dabei helfen.

Wir leben hier in einiger Aufregung, wenigstens in den höhern Kreisen wegen des Conflictes der Regierung mit dem Bischof von Speyer²⁴²). Es handelt sich um eine theologische Lehranstalt, an welcher der Bischof allein, mit Ausschluß der Regierung, die Professoren ernennen will. Das Recht ist im wesentlichen auf Seiten der Regierung. Leider geht die ganze Sache wieder von Rom aus. Aber Geistliche sowohl als Laien wünschen von Herzen, daß die Regierung fest bleiben möge.

242) Nikolaus Weis (1796—1869).

Die lettres de Lacordaire à Mde Swetchine²⁴³⁾ habe ich endlich zurückerhalten, und werde sie Dir morgen zusenden, obgleich Du wohl in jeziger Lage nicht viel wirst lesen können. Doch werden sie wohl zu Deiner Stimmung am ersten passen. — Von Newman's Apologia²⁴⁴⁾ sollen nach glaubwürdiger Versicherung 50 000 Exemplare abgesetzt worden sein. Ein solcher Erfolg ist beispieless und dazu bei einem Buche, in welchem es sich doch rein um religiöse Dinge handelt. Die Sache gereicht jedenfalls den Engländern sehr zur Ehre. Freilich hab' ich Engländer mehrfach behaupten hören, daß Newman der beste jetzt lebende Prosaisist Englands sei.

Laß doch bald wieder von Dir etwas vernehmen, und warte nicht immer erst auf einen Brief von mir. Gottes Gnade sei mit Dir und stärke Dich.

Dein alter Freund J. D.

243) S. oben S. 174 A. 221.

244) S. oben S. 174 A. 220.

Liebes Kind!

Die Lacordaire'schen Briefe²⁴⁵) hast Du hoffentlich richtig erhalten. Was soll ich Dir nun von geschichtlichen Werken schicken? Ich habe von Prescott²⁴⁶), dessen Geschichte von Peru²⁴⁷) und Mexiko²⁴⁸) Du gelesen hast, die history of Philip II of Spain²⁴⁹). Die hast Du, glaub' ich, noch nicht in Händen gehabt, doch weiß ich es nicht sicher. Sage mir, ob ich sie senden [soll]. Dann die prächtig geschriebene Englische Geschichte von Macaulay²⁵⁰); die wirst Du sicher mit großem Vergnügen lesen, Du kennst ja seine Essays²⁵¹). Sein Geschichtswerk habe ich noch in der Tauchnitzer Ausgabe. Ich weiß nun nicht, ob Du diese etwa leicht in Leipzig haben kannst, so daß es sich nicht verlohnt, sie zu schicken. Frühere Partien der Englischen Geschichte hat Guizot vortrefflich dargestellt; er ist der erste lebende Prosaist Frankreichs nach Montalemberts Urtheil, zugleich erfahrener Staatsmann, also Garantien genug

245) S. oben S. 174 A. 221.

246) Amerikanischer Geschichtschreiber (1796—1859).

247) History of the conquest of Peru. 3 vols. Boston 1847.

248) History of the conquest of Mexiko. 3 vols. Boston 1843.

249) 2 Bde. 1855.

250) Englischer Staatsmann und Geschichtschreiber (1800 bis 1859). — History of England from the accession of James II. 5 vols. London 1849—1861.

251) Critical and historical Essays. 3 vols. London 1846.

für seine historischen Werke. Diese stehn Dir zu Dienst, wenn Du mir nur ein Wörtchen des Wunsches meldest.

Deine Freundin Frln. Malsen²⁵²⁾ hat heute die Bücher, die sie noch hatte, geschickt, aber mit keiner Sylbe einen Wunsch, neue zu empfangen, geäußert. Du weißt, daß ich ihr sehr gerne diene. Von den Büchern, die bei Dir sich befanden, habe ich zurückerhalten *Romola*²⁵³⁾ und *Newman*²⁵⁴⁾ — andere nicht.

Vor einigen Tagen war ich beim Könige, dem ich etwas zu überreichen hatte. Er ist immer noch so schön, so anmuthig in seinem Wesen, daß ich es sehr wohl begreife, wenn alle Damen ihn im Herzen tragen, und nicht Wenige, wie man sagt, ihm Schlingen stellen, vor denen ihn Gott bewahren möge.

Troß gehäufter Geschäfte hab' ich doch in diesen Tagen einen deutschen Roman gelesen — verschlungen, den ich für einen der besten, wo nicht geradezu für den besten erklären möchte, den die deutsche Literatur aufzuweisen hat. Er ließ mich nicht mehr los, nachdem ich einmal daran genippt hatte. Freilich kostet mich eine derartige Lektüre nur etwa ein Viertel der Zeit, welche andre Menschenkinder darauf verwenden würden. Aber auch dieses

252) S. oben S. 112 A. 109.

253) Roman von George Eliot (*Marq Anne Evans*, 1819 bis 1880), 3 Bde. London 1863.

254) *Apologia pro vita sua*.

Viertel habe ich nicht ohne Gewissensbisse daran gegeben.
Es ist: Christian Sammfell von Holtei²⁵⁵).

Schöne Grüße an die Mama, hält die Besserung an?

Unveränderlich Dein J. D.

73.

München 29 December 1864.

Liebes Kind!

Also für das Jahr 1864 sind dieß die letzten Zeilen, die ich Dir schreibe. Möge 1865 Dir bessere Tage und ruhigere Nächte bringen! Einstweilen empfehle ich Dir nachdrücklichst, daß Du Dich bloß mit der Gegenwart beschäftigst, und jeden Tag nimmst, wie er Dir eben gegeben wird. Für die Zukunft laß Gott und — Andere sorgen. Leider sind meine medicinischen Kenntnisse viel, viel zu gering und unsicher, als daß ich über den Zustand der Mama, wie Du ihn beschreibst, irgend etwas Kluges zu sagen wüßte. So viel sehe ich wohl, daß die Ärzte da nichts thun können.

Von hier und aus meiner hiesigen Welt heraus ist wenig zu berichten. Unser junger König hat doch angefangen, die geistige Leere, die seine mangelhafte Erziehung in ihm gelassen hat, einigermaßen ausfüllen zu

255) Karl von Holtei (1798—1880), Christian Sammfell.
5 Bde. Berlin 1852.

wollen. Prof. Huber²⁵⁶) soll ihn in die Philosophie einweihen — eine ungemein schwierige Aufgabe! Inzwischen hält sein Enthusiasmus für die Musik an. Neben Richard Wagner hat er nun auch einen Klavierspieler, Hans von Bülow aus Berlin, dessen Frau eine Tochter Liszt's ist, hieher gezogen, als „Vorspieler Sr. Majestät des Königs“. Und eben ist von einer dritten musikalischen Berufung die Rede. Wenn das so fortgeht, werden den guten Bayern die fremden Tonkünstler bald so widerwärtig werden, als ihnen die vom Vater hereingerufenen fremden Gelehrten geworden sind. Inzwischen hat H. von Bülow mit seinem Spiel im letzten Concert reichlichen Beifall geerntet.

Du meinst, ich sei seit einigen Jahren in der öffentlichen Meinung sehr gestiegen. Ich kann das nicht recht beurtheilen. Wahr ist, daß jetzt mehr von mir die Rede ist, mehr auf mich und das, was ich thue, geachtet wird, als früher. Dafür bin ich aber auch jetzt Vielen ein ganz besonderer Stein des Anstoßes, nämlich den Ultramontanen, ich, der ich früher selbst für einen Führer dieser Parthei galt. Die Eifrigsten dieser Richtung sind ungemein böse auf mich, namentlich die Schüler und Anhänger der Jesuiten und diese selber. Andererseits sind die Urtheile der Protestanten über mich viel günstiger und anerkennender ge-

256) Johannes Huber (1830—1879), Professor der Philosophie in München.

worden. Also: Verlust und Gewinn! Der Zorn der ersteren wäre mir an sich sehr gleichgültig, denn ich weiß ganz genau, was diese Leute verdrießt, welche Wahrheiten sie nicht gesagt wissen wollen. Aber freilich ein ansehnlicher Theil der frommen Laienwelt (besonders weiblichen Geschlechts) steht unter ihrem Einflusse und épouse leurs antipathies. Dadurch wird die Lage schlimmer. Und in Rom erst! Nun, Du weißt, wie es dort steht. Der Papst hat indeß zu dem neuen Bischof von Genf, Mermillod gesagt: es wäre ihm lieb gewesen, wenn ich diesen Sommer nach Rom gekommen wäre; er würde mir die Abfassung eines kirchengeschichtlichen Werkes aufgetragen haben²⁵⁷). — Gut, daß ich nicht gekommen bin; ich wähle mir den Stoff meiner Bücher lieber selber.

Alles Heil zum Neuen Jahre — im neuen wie im Alten

Dein treuer Freund J. D.

74.

München 27 Januar 1865.

Liebes Kind!

Dießmal bin ich lange nicht zum Schreiben gekommen. Ich war nicht in der Stimmung, und konnte überhaupt keine Briefe schreiben, so daß nun leider ein Berg unbeantworteter

257) Vgl. Friedrich III, 374.

Briefe vor mir liegt. Du bist die erste, für die ich wieder die correspondirende Feder ergreife. Das ist auch etwas. Was mich eigentlich in diese Stimmung versetzt hat, ist mir selber nicht recht klar; den meisten Antheil daran hat wohl die Betrachtung der kirchlichen Zustände, die mir allerdings mitunter sehr trübe Empfindungen erregt. Wiewohl ich mir doch selber sage, daß diese Dinge auch ihr Gutes haben, und vorübergehender Natur sind. Aber die Gegenwart ist eben höchst unerquicklich.

Daß Dich Macaulay²⁵⁸⁾ mächtig ergreifen würde, habe ich mir wohl gedacht; er ist ein großer Meister der historischen Darstellung, aber er überschreitet häufig das rechte Maß, seine Farben werden zu grell, seine Schilderungen zu einseitig. Man wird oft erinnert, daß seine Stärke in seinen Essays liege; zu den Historikern ersten Ranges wird die Nachwelt ihn kaum zählen. Auch ist er mitunter stark partheiisch, wie ihm das in England selbst nachgewiesen worden ist. Wenn Du hieher kommst, will ich Dir Ranke zu lesen geben, und bin begierig, welchen Eindruck dieser auf Dich macht, den die Deutschen jetzt als ihren ersten Historiker anerkennen.

Von unserm König erzählt man sich fortwährend viel Gutes; er ist geistig begabter als sein Vater, allem Gemeinen entschieden abhold, religiös und zu stiller, einsamer

258) Vgl. oben S. 191.

Zurückgezogenheit geneigt. Bei Audienzen-Ertheilungen sind ihm jene Männer willkommen, aus deren Gespräch er etwas lernen kann, wie er sagt. Seine vorherrschende Neigung ist bis jetzt Musik und das ernste Drama. Er hat verlangt, daß die großen Tragödien ganz unverkürzt gegeben werden sollen. Sein Hauptgünstling ist noch immer: Wagner, der ihn denn auch sehr viel Geld kostet. Da er kein rechtes musikalisches Gehör besitzt, so weiß man sich diese Vorliebe nicht recht zu erklären. Übrigens ist der König sehr gutmüthig, es macht ihm Freude zu schenken; zugleich aber auch sehr eifersüchtig auf seine Königsmacht, hierin seinem Großvater ähnlich, wie man sagt.

Von Herzen wünsche ich, daß die Gesundheit der Mama sich befestigen möge. Und wie steht es mit der Deinigen nach so schweren Anstrengungen und schlaflosen Nächten? — Deine Schwägerin²⁵⁹⁾ ist, glaube ich, ganz nahe an ihrer Entbindung, oder sie ist schon vorüber. Das hörte ich vor mehreren Tagen von Langlois²⁶⁰⁾, und daß bis dahin es im Ganzen gut gegangen sei.

Eben habe ich die Brochure des Bischofs von Orléans über die Encyklika²⁶¹⁾ gelesen, a very flimsy, rhetorical,

259) Wohl die Gemahlin von Viktor Gramsch.

260) S. oben S. 90 A. 63.

261) Félix Dupanloup, La Convention du 15 septembre et l'Encyclique du 8 décembre. Paris 1865.

unsubstantial performance. Und der ist nun das Orakel des französischen Episkopats. Da müßte Bossuet sich im Grabe noch umdrehen.

Gib recht bald Nachricht von Dir.

Unveränderlich Dein treuer Freund J. D.

75.

München 8 Februar 1865.

Liebes Kind!

So soll denn die Zeit der schweren Prüfungen, die Gott Dir auferlegt hat, noch länger dauern. Und so wird denn auch, ich weiß es, Deine ruhige Ergebung in seinen heiligen Willen nicht nachlassen. Und inzwischen steht der geheime Gang der Dinge nicht stille, und bereitet sich Manches vor, was auf Deine Zukunft Einfluß üben wird.

Das klingt, als ob ich etwas besonderes, Dir nicht bekanntes wüßte. Das ist aber nicht der Fall, es ist nur ein aus langer Lebenserfahrung gezogener Schluß. Ich weiß eben nur, daß Gott für Dich speziell sorgen und Dich in die Deiner Natur angemessene Lage versetzen wird.

Es interessirt Dich wohl, zu vernehmen, daß Marie Arco²⁶²⁾ endlich doch eingewilligt hat Lady Acton zu werden. Die V e r s ö h n u n g hat im Herbst in Bologna stattgefunden, und jetzt sind sie in Rom beisammen; im Sommer

262) Gräfin Arco-Valley.

wird wohl die Hochzeit sein. Es muß ihr am Ende doch ein Licht darüber aufgegangen sein, daß einen Gemahl wie Acton zu finden einer der seltensten Glücksfälle sei, und sein treues Ausharren muß ihr als sicheres Unterpfand einer glücklichen Ehe erscheinen.

Ich habe Dich diesen Winter doch schon recht viel vermisst. Du weißt ja, daß Niemand mir das ist, was Du mir bist, Niemand es sein kann. Zudem wird mit dem Wegsterben der Freunde das Leben immer einsamer, und doch bedarf man der Erfrischung des Umgangs mit verwandten Seelen. So freue ich mich denn sehr darauf, Dich wieder in München begrüßen zu können.

Unser König bleibt Musik-Verehrer, und hat nun schon drei Tonkünstler (Wagner, Bülow, Cornelius) mit Gehalten aus der Cabinetskasse hieher gezogen. Die hiesige Residenz soll bedeutend verschönert werden; der Anfang ist schon gemacht.

Du meinst, ich hätte vielleicht in Rom durch Vorstellungen Einiges ändern oder abwenden können. Das ist sicher nicht der Fall. Dort werden nur Personen gehört, bei denen man die unbedingteste Ergebung und absolute Identität der Interessen und Ansichten voraussetzt, und daß dieß bei einem deutschen Gelehrten nicht möglich sei, fühlt man dort instinktmäßig. Ich habe daher auch im Jahre 1857, wo ich doch noch „ein Sohn der Gnade“ dort war, nie (in 6 Wochen) Gelegenheit gehabt, eine Frage zu be-

antworten. Das ist mir außer Rom nirgends in meinem Leben vorgekommen. Die dort werden ihres Weges gehn, und — Gott wird Böses und Thörichtes doch zum Guten wenden, wie es noch immer gewesen — in the long run.

Gott befohlen.

Yours entirely J. D.

76.

München 14. März 1865,

Liebes Kind!

Gott gebe, daß das Sprichwort: à brebis tondue Dieu mesure le vent, sich an Dir dießmal erweisen möge. Dein letzter Brief, der richtig zum 28ten²⁶³⁾ Morgens eintraf, hat mir doch bange Sorge erweckt, ob Deine Gesundheit diese endlos lange Anstrengung, diesen Mangel der Nachtruhe auch ohne schwere und bleibende Beschädigung zu ertragen vermöge. Es wäre gewiß viel besser, wenn Du dich wenigstens ein paarmal die Woche nachts durch eine gemiethete Wärterin ersetzen ließeest, um des ununterbrochenen Schlafes genießen zu können. Thust du das, so wirst Du es um so länger aushalten können.

Du verlangst ein Buch zu kennen, in welchem ein unpartheiliches Urtheil über die Spanische Inquisition zu finden wäre. Ich weiß keines; am ersten noch in Hefele's

263) Döllingers Geburtstag.

Leben des Cardinal Ximenez²⁶⁴), aber auch er ist einseitig. Bei Lacordaire²⁶⁵) war, wie gewöhnlich bei Allen, die nicht Geschichtsforscher von Beruf sind, the wish the father of the thought. Die Jesuiten waren hierin klüger als die Dominikaner; sie haben es stets vermieden, sich mit der Inquisition zu befassen; sie haben vielmehr den Dominikanern Vorwürfe gemacht über die Härte, mit der sie ihre Gewalt übten. Ich werde wohl selber veranlaßt sein, in einem künftig erscheinenden Buche²⁶⁶) über die Inquisition zu reden, und ihre arge Schattenseite aufzudecken. In Spanien waren die Dominikaner allein (von geistlicher Seite) Richter der Inquisition, aber es nahmen auch weltliche vom König bestellte Juristen daran Theil; und das ganze Institut war dort ein Werkzeug königlicher Politik und Despotie. In Italien war die Inquisition zum Theil in den Händen der Franciskaner; diese benahmen sich im Ganzen weniger hart.

264) Der Kardinal Ximenez und die kirchlichen Zustände Spaniens am Ende des 15. Jahrhunderts. Tübingen 1844.

265) Mémoire pour rétablissement des Frères Prêcheurs en France 1839. — Vie de Saint Dominique. 1840.

266) Es erschien nur eine Reihe von Artikeln „Rom und die Inquisition“ 1867 in den Beilagen der Allgem. Zeitung (Nr. 126, 155, 163, 169, 179, 194, 195, 204, 205, 214, 215); „Die spanische Inquisition“ 1868 in der Neuen Freien Presse (Nr. 1391, 1392); „Die römische Inquisition, ihre Erneuerung und Erweiterung“ (ebenda 1868 Nr. 1400, 1401). Alle zusammen in Döllinger, Kleinere Schriften. Hg. von F. H. Reusch. Stuttgart 1890. S. 286—404.

Bezüglich Venedig's empfehle ich Dir die recht gut und unpartheiisch geschriebene Histoire de V[enise] von Daru²⁶⁷), die wohl auf der Leipziger Bibliothek sich findet.

Wie es zugeht, daß man in Rom ohngeachtet des Zusammenflusses von Fremden aus allen Weltgegenden doch höchst unwissend über den wahren Stand der Dinge ist, das will ich Dir einmal mündlich erklären. Vorläufig bedenke nur, daß die Fremden, die sich den dortigen Häuptern nahen, von jenen Gaben, welche die drei Weisen aus dem Orient dem neugeborenen Weltheiland darbrachten, vor allem eine mit nach Rom bringen und dort mit Profusion austheilen müssen, nämlich — Weihrauch; sans l'encensoir vous n'êtes pas écouté, pas même souffert à Rome. Ferner, ich glaube Dir einmal gesagt zu haben, daß mich in Rom nie Jemand über irgend etwas gefragt habe. Wer aber nicht fragen mag, der mag auch nicht hören. Hören ist auch eine Kunst, wie das Lesen eine ist.

Adieu. Ich freue mich, Dich wiederzusehen; so gar lange wird es doch nicht mehr dauern.

Dein J. D.

267) Histoire de la république de Venise. 7 vols. Paris 1819.

Liebes Kind!

Eben habe ich Deinen jüngsten Brief erhalten, der mich mit den ernstlichsten Besorgnissen bezüglich Deiner Gesundheit erfüllt. Ich sehe wohl; da kann nur Gott helfen, da die Menschen, die Dir einige Erleichterung verschaffen könnten, es nicht wollen. Schreibe doch noch einmal einen dringenden Brief an Deinen Bruder²⁶⁸). Als ich bei meinem Besuche mit ihm über die Reise nach Leipzig sprach, und ihm zuredete, sie doch zu machen, gab er als Haupthindernis an, daß er sich erst Civilkleider anschaffen müsse, die er nicht habe. Wenn Du ihn noch einmal herzlich bittest, wird er doch wohl kommen, um so eher, als seine Frau und seine Kinder sich, wie ich höre, ganz wohl befinden.

Acton war auf seiner Reise von Rom nach England einige Tage hier, und nahm mich ganz in Anspruch. Im Juli wird die Vermählung in S. Martin²⁶⁹) sein, und ich habe versprochen, die Trauung zu verrichten. Gräfin Arco und Tochter sind in Rom geblieben²⁷⁰).

Daß die Rückkehr der Mutter nach München nicht mehr möglich sein werde, habe ich wohl befürchtet. Ich dachte mir gleich, daß das Übel in kurzer Zeit noch größere

268) Wohl Viktor Gramich.

269) Schloß des Grafen Arco-Valley in Oberösterreich.

270) S. oben S. 198.

Fortſchritte machen werde. So iſt denn Gott unſer einziger Troſt und Anker.

Was ſoll ich Dir in ſo peinlicher Lage von hieſigen Dingen ſchreiben? Augenblicklich iſt natürlich die Stände- verſammlung, die hier tagt, die Alle intereſſirende Angelegenheit. Aber es handelt ſich nicht gerade um ſehr wichtige oder ſehr zweifelhafte Fragen.

Acton hat mir von der Audienz erzählt, die er vor ſeiner Abreiſe beim Papſte hatte. Merkwürdig war die Art, wie dieſer ſich über die Encyklika äußerte, in dem Tone eines gutmüthigen alten Mannes, wie Acton ſagt. Es ſeien das eben ſeine Anſichten, äußerte er, die er ſich allmählig gebildet und „notirt“ habe, und die er einmal offen habe ausſprechen wollen. Da könnte er nun nicht helfen, wenn Döllinger oder ſonſt wer anderer Meinung ſei. (So nach Acton lautete es wörtlich.) NB. von meiner Meinung über die in der Encyklica enthaltenen Doctrinen weiß er eigentlich nichts, da ich mich nicht ausgeſprochen habe. Doch wäre möglich, daß die hieſige Nunciatur von Hörenſagen über meine Anſicht berichtet hätte. Übrigens wird Acton, obgleich man dort weiß, daß er mein Schüler iſt und meine Anſichten theilt, doch mit der größten Zuvorkommenheit behandelt, und Cardinal Antonelli ertheilte ihm den freieſten Zutritt zu den Bibliotheken, wovon er denn auch reichlichen Gebrauch gemacht hat, und wovon ich in ſpäteren Schriften großen Nutzen zu ziehen hoffe.

Welche Freude, wenn ich Dich bald und erträglich gesund wiedersehen könnte! Wie Du gegen mich gesinnt bist, weiß ich recht gut, und daß ich, wie Du sagst, Dein bester und in diesem Sinne Dein einziger Freund bin, ist wahr. Also ändert sich für uns nichts, was auch sonst geschehen möge.

J. D.

78. [München] 30 Juli Morgen [1865]²⁷¹⁾

Liebes Kind!

Dank für Deine Wünsche; ich hätte Dir am 25ten zu Deinem Namenstage schreiben sollen, und wollte es auch, aber ich bin en état de siège, und kann nicht über meine Zeit disponieren. Ein französischer Bischof (Maret²⁷²⁾ aus Paris) wohnt bei mir, und ist, da er hier keine Bekannten hat, ganz auf mich angewiesen. Du mußt dich also mit diesen few lines of acknowledgment begnügen.

Von den begehrten Büchern besitze ich nicht: Ata (?) Gren, Pott und Sichte. Gren wird wohl kaum hier zu haben sein, doch will ich auf der Staatsbibliothek nachsehen. Pott ist in seinen Schriften schwerfällig gelehrt,

271) Das Jahr fehlt im Original. Obwohl der Brief zwischen Briefen des Jahres 1866 lag, scheint er eher in das Jahr 1865 zu passen.

272) Titularbischof von Sura, Dekan der theologischen Fakultät an der Universität Paris.

und da es sich doch zunächst um Bücher, die für Dich genießbar sind, handelt, so werden die 2 das gleiche Thema behandelnden Schriften von Perty²⁷³⁾ Dir bessere Dienste thun. Sichte²⁷⁴⁾ hat Alles, was er über die Seelenfrage weiß, in der beifolgenden Anthropologie niedergelegt, diese möge also Dein Herr Neffe²⁷⁵⁾, der so gut zu seiner Tante zu passen scheint, einstweilen lesen.

Bis gegen den zehnten August hin werde ich euch hoffentlich besuchen können. Die alte gute Sitte, Dir zu Deinem Namenstage ein Buch zu schenken, soll nicht außer Übung kommen. Bei Deiner Rückkehr nach München wird es sich finden.

Freundliche Grüße an Deine Schwester und deren Gemahl.

Mit der alten Gesinnung Dein treuer Freund J. D.

79.

München 24 Oktober 1865.

Liebes Kind!

Seit mehreren Wochen schon warte ich sehnsüchtig auf einen Brief von Dir, aber — *aspettare non venire* gehört unter die cose per far morire, nach dem Italiänischen Sprichwort. Ich hoffte um so bestimmter, daß Du

273) Jos. Ant. May Perty (1804—1884), Naturphilosoph.

274) Imman. Herm. Sichte, Anthropologie. Leipzig 1856.

275) Wahrscheinlich Erwin v. Barn, Annas späterer Gemahl.

mir schreiben und Einiges wenigstens über Deine jetzige Lage und Deine Aussichten mittheilen würdest, als ich — freilich auf Umwegen — vernehme, daß sich die Dinge über Erwarten günstig gestaltet haben und Du sehr zufrieden bist²⁷⁶). Dergleichen schreibt man sonst gerne, weil man weiß, daß Freunde den lebendigsten Antheil nehmen und sich mit freuen. Nun, vergiß nicht: mieux vaut tard que jamais. Einstweilen will ich Dir von mir einige Nachricht geben.

Die zwei letzten Wochen verlebte ich in großer Aufregung, da ich einen schwer kranken Freund, der mich zu besuchen nach München gekommen war, im Hause hatte, und jeden Tag und jede Nacht auf raschen Tod oder auch Besserung gefaßt sein mußte, bis in den letzten Tagen der vorigen Woche jede Hoffnung schwand, und am Sonntage der Tod erfolgte. Ein schwerer Verlust nicht nur für mich, sondern für die sechs Millionen Katholiken in Preußen, denn Aulike war Chef des katholischen Kirchenwesens im Berliner Ministerium²⁷⁷), und führte seit mehr als 20 Jahren in schwieriger und delikater Stellung die kirchlichen Angelegenheiten mit fester, geschickter Hand, und zur Zufriedenheit sowohl der Regierung als des Klerus

276) Anna hatte kurz vorher die Stelle als Erzieherin der jungen Tochter des Marschese Pallavicini übernommen.

277) Matthias Aulike war seit 1856 Direktor der katholischen Abteilung im preußischen Kultusministerium.

und Volkes. Ein Gehirnschlag führte den Tod des erst 59-jährigen sonst sehr kräftigen Mannes herbei. Bei dieser Gelegenheit habe ich recht in der Nähe gesehen, wie trefflich die barmherzigen Schwestern in solchen Fällen zu gebrauchen sind.

Du weißt, daß viel von der Wahl Haneberg's zum Erzbischof von Cöln die Rede ist. Die Berliner Regierung wünscht ihn sehr, und hat durch ihren Gesandten in Rom eigens mit dem Papste darüber unterhandeln und ein Abkommen treffen lassen. Haneberg selbst wäre auch geneigt anzunehmen. Aber in Cöln gibt es eine Parthei, die einen andern will, und diese hat sich hinter den hiesigen Nuncius gesteckt, so daß dieser Haneberg gedrängt hat, er solle zum Voraus öffentlich erklären, daß er die Wahl ablehne. Er wurde sehr zudringlich, aber Haneberg blieb beharrlich in der Weigerung. Das geschah in denselben Tagen, während man in Rom die erwähnte Übereinkunft schloß. Der Nuncius that dieß also auf eigne Hand. Ich selbst habe mich kürzlich während meines Aufenthaltes in Bonn²⁷⁸⁾ überzeugt (Ende September), daß man am ganzen Rheine vorzugsweise Haneberg zum Erzbischof wünscht, selbst mit Sehnsucht erfleht. Dort ist ein Erzbischof von Cöln eine ungemein wichtige Person, für

278) Döllinger nahm dort an Besprechungen teil, die zur Gründung des Theologischen Literaturblattes führten.

die Regierung wie für das Volk, weit mehr, als dieß bei uns in Bayern der Fall ist. Man würde ihn dort auf den Händen tragen.

So viel Zeit wirst Du ja doch erübrigen können, um Deinem alten, treuen, unveränderten Freunde einige Zeilen zu schreiben.

Dein J. D.

80.

München 3 November 1865.

Liebes Kind!

Also auf sieben Jahre ist der Vertrag geschlossen²⁷⁹⁾, und zu vortheilhaften Bedingungen. Ich kann, so sehr ich Dich vermisse, und so hoch ich auch die daraus entstehenden geistigen Entbehrungen anschlage, doch nicht wünschen, daß es nicht geschehen wäre. Die Bibel sagt: Jakob diente um Rahel sieben Jahre, und sie waren in seinen Augen wie sieben Tage²⁸⁰⁾. Die Rahel, um welche Du sieben Jahre dienst, ist: Freiheit, Selbständigkeit, Unabhängigkeit für ein ganzes späteres Leben²⁸¹⁾; ein hohes, unschätzbares Gut, dessen Werth Du gewiß schon oft em-

279) Mit der Marchesa Pallavicini.

280) Gen. 29, 20: „Und Jakob diente um Rachel sieben Jahre, und diese schienen ihm wie wenige Tage ob der Größe seiner Liebe.“

281) Bezüglich der materiellen Existenz.

pfunden hast. Da ist es denn weise, vierzig Jahre Freiheit einzutauschen für sieben Dienstjahre. Und auch diese sieben Jahre werden schon gar manches Gute, Angenehme und Lohrende mit sich führen. Deine Zeit wird nicht immer so vollständig, wie jetzt im Anfange, absorbirt sein; Du wirst Italien sehen, wirst [mit] mancherlei und sehr verschiedenartigen Menschen in Berührung kommen; Dein Gesichtskreis wird sich erweitern u. s. f. Kurz, es scheint mir, daß Gott doch recht väterlich für Dich gesorgt hat. Und ich kann kaum begreifen, wie der Zweifel aufsteigen kann, ob Du nicht besser gethan hättest, in's Kloster zu gehen. Du weißt es ja, was dort Deiner harret: stets Gebundenheit durch einen fremden, wahrlich nicht immer erleuchteten Willen, Versagung edler geistiger Genüsse u. s. w., und das nicht für sieben Jahre sondern für ein ganzes Leben. Ich danke wirklich Gott, daß ich der, einigemal bei mir sehr starken, Versuchung widerstanden habe, Dir zur Nichtannahme zu rathen. Ich hatte früher doch einiges nicht eben günstig lautende über die Familie vernommen; ich bin auch wirklich noch Anfang Septembers in Zinneberg²⁸²⁾ ein paar Stunden gewesen, um doch an Ort und Stelle etwas über die Herrschaft zu hören. Eine kurze Excursion nach Brannenbourg²⁸³⁾, wo sie früher gelebt, hatte

282) Schloß des Grafen Arco-Zinneberg.

283) Brennenbourg?

mir nämlich Besorgnisse erregt. Glücklicher Weise waren sie grundlos.

Ein Gedanke, der mich besonders zu beruhigen beiträgt, ist der, daß Du augenscheinlich berufen bist, in diesem Hause durch Dein bloßes Dasein, durch das, was ganz unabsichtlich von Dir ausgeht, weil es in Dir liegt, wohlthätig zu wirken, ich meine nicht sowohl auf das Kind, obgleich das auch hoch anzuschlagen ist, sondern auf die Erwachsenen, ganz unmerklich, aber um so sicherer. Das Bewußtsein, daß es so ist, muß Dich selbst wieder innerlich kräftigen und heben.

Gesund bin ich, Gott sei Dank; benütze Du nur auch Deine jetzige Stellung, mit dem Kinde fleißig Bewegung in freier Luft zu machen, was besser wäre als vier-spännig fahren. Von Lectüre können wir nun freilich wenig reden, da bis jetzt noch die dazu erforderliche Muße sich nicht eingestellt hat. Sonst würde ich Dir rathen, das trefflich geschriebene, fast klassisch zu nennende Buch von Colletta, *Storia del reame di Napoli*²⁸⁴⁾ zu lesen, welches Dich am besten mit dem Land und Volk bekannt machen würde, bei welchem Du einen großen Theil der nächsten sieben Jahre zubringen sollst.

Nun laß bald wieder von Dir hören, Du weißt ja,

284) Pietro Colletta, *Storia del reame di Napoli 1734—1825*. 2 voll. Capolago 1834.

welch großes Vergnügen mir Deine Briefe machen, und wirklich angenehme Briefe sind bei mir selten.

Tout à vous oder toi J. D.

81.

München 28 Januar 1866.

Liebes Kind!

Der Grund, warum ich Deinen vorigen Brief nicht beantwortete, lag zunächst darin, daß ich von Cousine Sauber²⁸⁵) hörte, euere Übersiedelung nach München werde von einem Tage zum andern erwartet, und daher dachte ich, es sei besser zuzuwarten, und dieß um so mehr, als ich der Ansicht war und bin, die Verständigung über den Inhalt Deines Briefes sei doch immer noch eher auf dem Wege einer mündlichen Conversation zu erzielen, als durch geschriebene Äußerungen und Erklärungen, deren missverständliche Auffassungen und Erklärungen man nicht corrigiren kann. Da es indeß ganz ungewiß ist, wann ich Dich hier sehen werde, so muß ich freilich auf die leidige Sache mich schriftlich einlassen, obgleich mit der nicht eben tröstlichen Aussicht, daß Du dann doch wieder als weiblicher Galilei sagst: pur si muove, zu deutsch: ich hab' doch recht.

285) S. oben S. 16.

Daß ich Dir Ende Juli bei meiner Abreise von München keine Adresse angab, wohin Du mir schreiben könntest, das geschah, weil ich damals einen festen Wohnsitz nicht angeben konnte, da ich voraus wußte, daß ich mich binnen wenigen Wochen an fünf verschiedenen Orten, zum Theil weit entfernten, befinden würde; zweitens, weil Du ja leicht einen Brief an mich in meine hiesige Wohnung senden könntest; drittens endlich, weil ich allerdings meinte, es sei gerathen, den brieflichen Verkehr zwischen uns so lange zu suspendieren, bis Dein Entschluß über die höchwichtige Frage²⁸⁶⁾ gefaßt, die Entscheidung, auf die ich nicht einwirken wollte und durfte, erfolgt sei. Es war vom ersten Anfang an meine Überzeugung und ist es noch, daß ich mich einer Sünde schuldig machte, wenn ich in dieser Sache mehr thäte, als dir durch Vorhaltung des Für und Wider zur Klarheit zu verhelfen, und das hab' ich gethan, redlich nach meiner besten Einsicht. Woher also der ganze Verdruß? Weil ich in einem ernstern höchwichtigen Falle, wo das ganze irdische Wohl und Wehe einer mir theuern Person auf dem Spiele stand, nicht wider mein Gewissen handeln wollte. „Ich hätte mich an Deine Stelle versetzen sollen,“ schreibst Du. Das hab' ich gethan, so weit es einem Manne möglich ist, und

286) Anna schwankte, ob sie als Erzieherin in der Familie Pallavicini (s. oben S. 209 A. 279) bleiben sollte.

eben darum, weil ich mir Deine ganze lange, weit über mein Lebensziel hinaus sich erstreckende Zukunft stets vor Augen stellte, sprach ich so, wie ich gethan habe. Wenn Du aber die Zumuthung so weit ausdehnst, zu verlangen, ich hätte nach bloßen Gefühlen und nicht nach verständigen Erwägungen (verständlich und kalt scheint bei dir synonym zu sein) urtheilen und dir rathen sollen, so verlangst Du das Unmögliche, und ich danke Gott jetzt noch, daß ich dieß nicht gethan, dieser Versuchung nicht unterlegen bin.

Wenn Du ein wenig zurückdenkst, wirst Du dir sagen müssen, daß seit dem Beginn unseres Bekantseins noch in jedem Jahr ein Zeitmoment [eintrat], wo Du selbstquälend verstimmt warst, und dir einredetest, Du seiest von mir gekränkt worden. Der jeßige Verdruß ist, glaube ich, richtig gezählt der fünfte dieser Art.

Beantworte dir doch aufrichtig die Frage: welches denn die **T h a t s a c h e n** gewesen seien, die, von mir ausgehend zu dieser Empfindung des Gekränktheits Anlaß gegeben haben? Glücklicher Weise hat bisher die heilende Zeit nebst ein wenig Geduld von meiner Seite die Sache immer wieder in's rechte Geleise gebracht, und so hege ich denn die Hoffnung, daß auch dießmal das Übel, um mich medicinisch auszudrücken, nicht aus dem acuten in den chronischen Zustand übergehen, vielmehr baldige Heilung eintreten werde — freilich wohl erst dann, wenn Du zu

einem festen Entschlusse über die Frage Deiner nächsten Zukunft gekommen sein wirst.

Unverändert Dein treuer Freund J. D.

82.

München 24 Februar 1866.

Liebes Kind!

Gott sei Dank, daß wir so weit sind, und Du glücklich aus dieser peinigenden Ungewißheit und Furcht vor der Zukunft dich herausgerissen hast! Nach der Probe, die die Dame²⁸⁷⁾ in Deiner Krankheit abgelegt, hast Du ganz Recht, dich ihr nicht auf Gnade und Ungnade jenseits der Alpen anzuvertrauen, wo die Heimreise nicht so leicht wäre. Diesseits der Alpen und wenn sie nach einem Niederländischen Seebad gingen, wäre es etwas anders; da würde ich an Deiner Stelle bleiben, und Du könntest dir auch die so stärkenden Seebäder zu Nutzen machen. Ich freue mich, Dich hier zu begrüßen.

Daß die Dame sich an Dumas ergötzt, bringt mir just keine günstige Meinung von dem Grade ihrer Geistesbildung bei. Das ist doch gar zu schales Zeug. Ich habe einmal, auf dem Schlosse bei Arcos, ein paar Bände von ihm — Mémoires d'un médecin²⁸⁸⁾ — nicht sowohl gelesen, als durchflogen — entsetzlich breitgetretner Quark! Da

287) Die Marchesa Pallavicini.

288) Alexandre Dumas, Mémoires d'un médecin. 7 vols. Berlin 1846—1848.

ist doch Victor Hugo noch ein ganz anderer Mann. Ich glaube nicht, daß der Dumas gerade einen sittlich-nachtheiligen Eindruck bei Dir zurücklassen wird, aber freilich ist auch richtig, daß man den Spiegel der Seele sorgfältig bewahren soll vor jedem unreinen Anhauch.

Von einem neuen Bischof von Eichstädt²⁸⁹⁾ ist, glaube ich, noch gar nicht die Rede; vor Allem muß erst ein Cultus-Minister gemacht werden, der dem Könige dann einen Vorschlag vorlegt. Ich denke, man wird es Haneberg anbieten; das ist man ihm doch wohl schuldig.

Mit der Jesuiten-Mission²⁹⁰⁾ ist es von erzbischöflicher Seite Ernst — aber — die Regierung könnte ein Veto einlegen.

Eben fällt mir ein, daß ganz kürzlich eine Art Roman von About in Paris erschienen ist: les vacances de la Comtesse — es soll eine sehr treffende Schilderung der jetzigen vornehmen Pariser Welt sein; das kannst Du, da es sehr anständig gehalten ist, Deiner Dame empfehlen. Es wird Dich auch interessieren.

Our royal master lebt und webt fortwährend in den Reichen der Sage, der Poesie, Musik, des Drama. Das Theater ist seine Welt, der Inbegriff aller Herrlichkeit für

289) Bischof Georg Öttl war am 26. Febr. 1866 gestorben; sein Nachfolger wurde am 22. Februar 1867 Franz Leopold von Leonrod.

290) Sie fand 11. bis 25. März 1866 statt.

ihn. Von der übrigen Welt, von der Prosa des Lebens will er nichts wissen, möchte sich das Alles möglichst ferne halten. An irgend ernsthafte Studien ist gar nicht zu denken. Was wird daraus werden? Und gerade jetzt brauchen wir dringend wegen der deutschen Verwicklung einen Monarchen von Urtheil und Willenskraft!

Der alte unveränderte Freund J. D.

83.

München 7 April 1866.

Liebes Kind!

Dein letzter Brief enthält im Ganzen und in der Hauptsache Erfreuliches und Angenehmes. Mich freut, daß Dein Werth erkannt und richtig taxirt wird, that you are wooed as you deserve. Ich hoffe und wünsche, daß sie²⁹¹⁾ keinen Ersatz finden möge; dann wird sie genöthigt sein, Concessionen bezüglich des Aufenthaltes zu machen. Und am Ende ist doch eine Italiänische Reise, wenn sie nur nicht zu einem sehr in die Länge gezogenen Aufenthalt führt, gar nicht zu verschmähen; der Gewinn an Anschauungen, Erfahrungen bleibt Dir dann für Dein ganzes Leben. Das junge Fräulein wächst doch auch heran, und wird bald Alles dort zu sehen begehren; da versteht sich's dann, daß die Erzieherin oder Begleiterin auch

291) Marchesa Pallavicini.

nicht zu Hause zwischen vier Wänden sitzen bleibt. Sie könnten ja nach Rom oder Florenz gehen!

Wie mag wohl das Krieger-*Thema* bei euch besprochen worden sein? Ich kann mir's ohngefähr denken. Vom Italiänischen Standpunkt aus mußte ein solcher Krieg von Deutschen gegen Deutsche ganz erwünscht erscheinen, selbst wenn man nicht Theil nähme. Bei uns freilich urtheilt man ganz anders. Furcht und Angst vor den unabsehbaren Verwicklungen und Wechselfällen, vor den unausbleiblichen schweren Verlusten ist das herrschende Gefühl. Es ist wirklich beschämend für uns Deutsche, daß ein solcher Krieg, wie er seit hundert Jahren nicht stattgefunden, uns so nahe bevorstand.

Deine Äußerung: Nur in der ersten Jugend habe man so gewaltig das Bedürfnis nach einer streng und genau vorgezeichneten Bahn — ist mir merkwürdig und lehrreich. Sie erklärt, warum bei Mädchen so häufig der Drang zum Klosterleben sich geltend macht. Dieses Bedürfnis der Autorität, des Geführtwerdens ist aber ganz allgemein und bei allen Nationen *partage du sexe*, nicht blos in Deutschland, wie Deine Dame meint. Die Zahl der ihren Männern unterthänigen Frauen ist in Italien gerade so groß als in Deutschland. Emancipirte Frauen sind überall die Ausnahmen, nirgends die Regel.

Ich habe einige recht hübsche Düsseldorf'sche Stahlstiche für Dich bereit liegen. Und dabei fällt mir ein, daß ich

Dir schon seit langer Zeit kein Buch mehr geschenkt habe; ich dachte, für jetzt würde jede Gabe solcher Art eher eine Last für Dich sein. Nun, das wird ja auch wieder anders werden. Schade, daß München so wenig Anziehungskraft für die Dame hat.

Unsre hiesigen politischen Zustände sind höchst unerquicklich: dem Capo liegt die Rückkehr Wagner's und die Frage des Musikalischen Conservatoriums weit mehr am Herzen und im Sinne als — Krieg und Friede, Sein oder Nichtsein.

Dein J. D.

84.

München 25 Mai 1866.

Liebes Kind!

Es ist mir doch leid, daß aus dem Aufenthalt im Bade-Orte nichts geworden ist, und Du in Leipzig sitzen bleibst. Das muß jetzt dort eine politisch-glühende Brutofen-Atmosphäre sein; ist es doch hier schon arg, obschon uns die Gefahr nicht so nahe steht.

In Preußen sucht man, wie aus den Zeitungen ersichtlich, die confessionelle Abneigung der Sachsen gegen die katholische Dynastie zu wecken und zu steigern — Du wirst beobachten können, ob das gelingt. Am schlimmsten steht es jedenfalls in Italien, wo Oesterreich Alles gegen sich hat. Die hiesige Stimmung kennst Du ja. Nun da die

Stände beisammen sind, our master runs away, you know for whom. All our statesmen, ministers, courtiers etc. are in despair. I am told, that not one of his people knew it before it looks like the trick of a frolicsome student. But meanwhile, just in the most critical situation, important indispensable steps cannot be taken. Unterdeß hat Sachsen einen König²⁹²⁾, den zu besitzen jedes andre Land sich glücklich schätzen würde — und dort — ist er jedenfalls nicht populär — Du wirst das besser wissen als ich.

Den Freitag'schen Professor-Roman²⁹³⁾ habe ich nicht gelesen, aber sehr loben hören. Jedenfalls ist ein Gelehrter, wie Du ihn für den Ehestand postulirst, eine sehr seltene Erscheinung. Doch glaube ich, daß in der Regel die Frauen mit ihnen doch ein glücklicheres Leben führen, als mit einem Beamten, Militär oder Kaufmann oder fainéant. Die letzteren sind gewöhnlich die schlimmsten.

Davon bin ich überzeugt, daß Dein Zusammensein mit der Marchesa für diese doch eine Wohlthat gewesen ist, und daß sie den Gewinn davon noch nach Jahren empfinden wird. Andererseits bist Du auch dadurch an mancherlei Erfahrungen und an Lebensansicht reicher geworden, und so ist es am Ende doch gut gegangen und nichts zu

292) Johann (1854—1873).

293) Gustav Freitag, Die verlorene Handschrift. 3 Bde. Leipzig 1864.

bereuen dabei. Sorge nur, daß wenn es zur Trennung kommt, Alles dabei in Frieden und Freundlichkeit vor sich gehe.

Jeden Abend, ich gestehe, sehe ich doch mit ziemlicher Spannung der Ankunft der Zeitungen entgegen. Es steht dießmal gar so viel auf dem Spiele. Du wirst freilich das ganze Gewebe kaum zu durchschauen im Stande sein, so vielfach und künstlich sind die Fäden verschlungen.

Yours J. D.

85.

[München] 21 Juni 1866.

Liebes Kind!

Nimm als freundliche Gabe hin, was ich schon seit längerer Zeit zum Theil für Deine kleine Büchersammlung bestimmt hatte. Es sind meistens Bücher, deren Verfasser zu meinen Lieblingen gehören, so namentlich *Vinet*²⁹⁴), den ich sehr hoch, in der neuesten französischen Literatur, was den religiösen Sinn betrifft, fast am höchsten stelle. Auch die Andern werden hoffentlich sich selber bei Dir empfehlen.

Unveränderlich Dein J. D.

294) Alexandre Vinet (1797—1847), schweizerischer protestantischer Theologe und Literaturhistoriker.

Liebes Kind!

Das habe ich mir wohl gedacht, daß Du dich in so vorzüglicher Gesellschaft heimisch und glücklich fühlen würdest, und ich gönne Dir eine so sanfte Ruhe und Erholung nach so viel Aufregendem von ganzem Herzen. Du wirst wohl thun, wenn Du noch nicht nach München zurückgehst, denn hier ist Alles in Aufregung und Sorge, da man wohl sieht, daß unsere Armee die Preussische in ihrem Marsch auf München nicht aufzuhalten im Stande ist, und man von der Habgier und Raubsucht der Preußen eine sehr ungünstige Vorstellung hat. Im königlichen Schloß, selbst in den öffentlichen Sammlungen, Gallerien, Bibliothek u. s. w. ist schon sehr viel gepackt, und soll, wenn die Gefahr näher kommt, in die Schweiz, wo man bereits Quartier dafür gemacht hat, geflüchtet werden. Indes ist doch immer noch das Wahrscheinlichere, daß v. d. Pfordten²⁹⁵⁾ die Ausdehnung des Waffenstillstandes auch auf die Südstaaten, Bayern vor Allem, erlangen werde. — Wenn Du Deinen Bruder Victor wiedersehst, wirst Du ihn vielleicht ganz Preussisch gesinnt finden. Denn ich höre, daß die jüngeren Offiziere unseres Heeres voll Bewunderung für die Preussische Superiorität sind, und ihre Vorzüge in Taktik, Führung, Bewaffnung sehr herausstreichen. So

295) Bayerischer Minister des Auswärtigen.

wird denn die Abneidung der monde féminine gegen das Preußenthum auch nicht lange mehr vorhalten.

Wie sehr man gegen v. d. Tann und selbst gegen einen Höheren²⁹⁶⁾ noch bei uns erbittert ist, kannst Du dir denken. Selbst die Anhänger des Hauptquartiers wagen die elende Führung, das zwecklose Hinopfern unsrer wackern Soldaten nicht zu vertheidigen, kaum etwas zu beschönigen. So dient selbst der Krieg dazu, die Wagschale Preußens in der öffentlichen Meinung auf Kosten der Kleinstaaten und Mittelstaaten sinken zu machen, und der Eindruck, der zurückbleibt, wird ein tiefer und nachhaltiger sein; wenn die jetzt vorhandene Erbitterung verflogen sein wird, dann wird man mit Sehnsucht an die Macht, die treffliche Wehrfähigkeit, die vielen Vorzüge Preußens denken, und der Wunsch, einem so mächtigen und wohlgerüsteten, allen andern Mächten fürchtbaren Reiche anzugehören, wird besonders in der jüngern Generation sich immer lauter kundgeben.

Es wird mir wahrscheinlich, daß ich doch wohl den größten Theil der Ferien in München zubringen werde, wiewohl ich eine Erholung und einen Luftwechsel bedarf. Je désire respirer l'air des montagnes — au moins pour une ou deux semaines. Eben kommt die Nachricht von

296) General v. d. Tann war Generalstabschef und Prinz Karl Oberbefehlshaber der bayerischen Armee.

der Waffenruhe, und diese wird hoffentlich zu einem — wenn auch sehr unerquicklichen Frieden führen. Osterreichs Rolle in Deutschland wäre also ausgespielt; und die Ära der Preussischen Hegemonie beginnt. Was sie bringen wird, kann Niemand errathen. Wenn Du nicht allzulange mit einem Briefe zögerst, findet er mich noch hier.

Dein treuer Freund J. D.

87.

Marltrain²⁹⁷⁾ 21 August 1866.

Dear Child!

This seems really to be a godsend for you. Soweit sich aus der Ferne und ohne alle Kenntniß der nähern Umstände und der Persönlichkeiten eine Sache beurtheilen läßt, kannst Du nichts Besseres thun als gerne annehmen. Sieh dich nur ja vor bezüglich der für spätere Zeit zu gewährenden Pension, welche so hohe fürstliche Familien hoffentlich bewilligen werden. Dabei fällt mir ein, daß die bayerischen Prinzessinnen dem Hofrath Thiersch²⁹⁸⁾ blos dafür, daß er ihnen einige Jahre lang wöchentlich ein paar Stunden Unterricht in der Geschichte ertheilt hatte, lebenslänglich eine beträchtliche Pension zahlten.

Es wäre freilich schöner gewesen, wenn Du so ganz

297) Schloß der Grafen von Arco-Zinneberg bei Bad Aibling.

298) Der Philologe Friedrich Thiersch (1784—1860).

ruhig, sorgenlos, mit Deiner eignen geistigen Entwicklung beschäftigt, in München hättest leben können — schöner für mich wie für Dich — aber ich war ja doch schon resignirt, und mußte es sein, Dich auf längere Zeit selbst jenseits der Alpen zu wissen. Wenn das gegenwärtige Projekt sich verwirklicht, habe ich doch die Beruhigung, daß Du Dich in einer viel angenehmeren Stellung auf deutschem Boden, und mit der gesicherten Aussicht auf ein später ganz unabhängiges Leben, zufrieden mit Deiner Lage und Aufgabe, in einer harmonischen Umgebung befindest.

Ich werde wohl in wenigen Tagen wieder in München sein. Meine Villeggiatura war diesmal durch überwiegend schlechtes Wetter getrübt; und ich habe von der mir so besonders zusagenden Umgegend nicht viel profitiren können. Selbst die Bäder in der Glon, die mich ganz besonders nach dieser Gegend ziehen, habe ich nicht so oft nehmen können, als ich wünschte. Ich denke am Montag wieder in München einzutreffen, und freue mich, Dich wieder zu sehen.

Dein treuer alter Freund J. D.

Liebes Kind!

Also wird es doch Ernst mit Deiner Italiänischen Reise²⁹⁹⁾, liebes Kind! Nun, ich kann nur sagen: Gott gebe seinen Segen dazu! Und ich hoffe zuversichtlich, daß dieser Segen reichlich werde gespendet werden, da Du dabei eine so edle Absicht hast, und ein so großes Opfer zum Besten Anderer bringst — wie Du mir erst ganz zuletzt gesagt hast. Mir ist es nun eine Art von Beruhigung, daß ich weder zu- noch abgerathen habe, und daß also das Verdienst, der Edelmuth, den Du in dieser Sache zeigst, ganz und rein Deine eigne That, Dein völlig unbeeinflusster Entschluß ist.

Aber wahr ist doch, daß mir eine so lange und weite Trennung schmerzlich fällt und daß ich für den Abend meines Lebens sehr, sehr auf Dich gerechnet habe — und, trotz alledem, noch immer rechne. Ich habe mir das schon mančmal ausgemahlt; doch es ist nicht klug, von der Zukunft zu reden und Pläne zu machen, die dann zuletzt sich als Kartenhäuser ausweisen, und von einem Windstoß des Schicksals umgeblasen werden. Eben werde ich durch das Loos meiner Kollegen in der theologischen Fakultät recht lebhaft an diese völlige Unsicherheit erinnert.

299) Mit der Familie Pallavicini, als Erzieherin der jungen Marčesa.

Vor sechs Wochen hab' ich erst den Prof. Stadlbauer³⁰⁰), 58 Jahre alt, verloren, und nun liegt in Regensburg auch Prof. Rietter³⁰¹) gerade eben so alt, am Sterben.

Es freut mich ungemein, daß Deine Schülerin ein so begabtes und leicht fassendes Mädchen ist. Das versüßt in Deiner Stellung gar vieles. Und dabei fällt mir ein, daß Du wohl thun wirst, die erforderlichen deutschen Bücher, die bei Deinen Lehrstunden gute Dienste leisten könnten, mit nach Neapel zu nehmen, denn sie dort erst kommen zu lassen, möchte weitläufig und theilweise schwierig sein. Kann ich Dir dabei behülflich sein, so thue ich es mit Vergnügen. In Italien ist empfindlicher Mangel an guten Elementarbüchern. Da das Mädchen schon geistesreif ist, könntest Du gelegentlich mit ihr ein gutes Handbuch der Geschichte Italiens durchnehmen; man hat ein französisches in Einem mäßigen Bande von Zeller³⁰²), welches mir, als ich es durchsah, für den Zweck erster Bekanntschaft ganz passend schien.

Das Nationalgefühl der Italiäner wallt gegenwärtig in so gewaltigen Wogen auf, daß ein Mädchen, um au courant des idées dominantes et au niveau de l'opinion

300) Professor der Dogmatik, gest. 5. Sept. 1866.

301) Professor der Moralthologie, gest. 6. (?) Nov. 1866.

302) Jules-Sylvain Zeller, Histoire de l'Italie depuis l'invasion des barbares jusqu'à nos jours. Paris 1852.

générale zu sein, doch den Gang der Ereignisse seit den Römern in den Hauptzügen kennen muß.

Wie Bayern sich noch lange als selbstständiger Staat halten soll, ist nicht recht abzusehen. Viel kommt darauf an, ob Österreich wieder zu Kräften gelangt. Das soll also jezt mit H. v. Beust³⁰³⁾ versucht werden. Vedremo. Bei uns ist man nun auf den 1ten December gespannt, wo H. v. Neumayr an Pfistermeister's³⁰⁴⁾ Stelle treten soll — möglicher Weise könnte er allmählig einen wohlthätigen, weckenden Einfluß gewinnen auf the young gentleman he lives in a world of his own creation, a world of dreams and imaginations.

Deinen Vorsatz, keine Besuche mehr vor Deiner Abreise von München zu machen, wirst Du doch hoffentlich nicht auf mich ausdehnen; das thäte mir sehr leid. Ich brauche Dir ja nicht erst zu versichern, daß Dein bester Freund sich zeichnet

J. D.

303) Seit Oktober 1866 österreichischer Minister des Auswärtigen.

304) Vorstand des königlichen Kabinettssekretariats.

Du bist also glücklich, liebes Kind, in dem schönen Neapel seßhaft, hast schon viel del bel paese dove 'l si suona³⁰⁵) gesehen, und wirst noch mehr und noch Schöneres sehen. Soweit wäre Alles gut gegangen. Nun wünschte ich nichts sehnlicher, als daß es Dir in der dortigen Stellung gefallen möge. Und da will ich doch gleich einen Punkt berühren, den ich mündlich mit Dir zu besprechen nicht Gelegenheit hatte, der mir aber zeither doch einige Sorge um Dich verursacht hat. Nämlich den Einkommens- oder Vermögenspunkt. Ich hatte gehofft und gewünscht, daß man Dir nach vollendeter Aufgabe eine jährliche Pension von einigen 100 fl. gewähren und Dich damit für Dein ganzes folgendes Leben sorgensfrei und unabhängig machen würde. Du hast mir aber kurz vor Deiner Abreise gesagt, daß dieß nicht der Fall sei, sondern daß man statt dessen Dein Gehalt während der Dienstjahre entsprechend erhöht habe. Da kommt also Alles darauf an, daß die Summe, die Du jährlich zurücklegen kannst, sich *ex capite* lissirt werde, damit Du später von den Zinsen leben kannst, und (Hauptsache!) daß Du nicht durch die Bedürfnisse und exigences Deiner Verwandten dich verleiten lässest — dich des mühsam Erworbenen und für Deine spätere Exi-

305) Dante, Inferno 33, 80: Del bel paese là, dove il si suona.

stanz so Notwendigen theilweise zu entäußern. Ich traue Dir in diesem Punkte keine Festigkeit zu, und weiß, daß es nicht an solchen fehlt, die Dich wie einen Schwamm ausdrücken möchten. Ich wollte, ich hätte Gelegenheit gehabt, der Marquise³⁰⁶⁾ dieß zu sagen. Kannst Du mich über diesen Punkt beruhigen?

Du sagst, wenn ich das, was ich Dir zuletzt nach Zinberg geschrieben, früher gesagt oder geschrieben hätte, so wärest Du jetzt nicht in Neapel. Gerade weil so etwas die mögliche Folge meiner Worte werden konnte, durfte ich sie früher um keinen Preis der Welt äußern. — Das wäre ja gewissenlos selbstüchtig von mir gewesen. Nachdem Du dich aber gebunden hattest, konnte ich es unbedenklich sagen, wie ich denke und fühle, und daß ich Dich sehr vermisse. Nun, das Leben ist im Grunde doch eine Kette von Opfern, die gebracht werden müssen — und die Aussicht in die Zukunft ist uns ja nicht benommen.

L'homme propose, Dieu dispose — wie kurzsichtig war ich damals, als ich wünschte und versuchte eine Verbindung zwischen Dir und dem bewußten Manne in Freiburg³⁰⁷⁾ zu Stande zu bringen! Jetzt wärest Du eine unglückliche Frau. Sein Leiden³⁰⁸⁾ hat sich so sehr ver-

306) Pallavicini.

307) Buchhändler Benjamin Herder. Vgl. oben S. 136 A. 147.

308) Neuralgie des Gesichtes (tic douloureux).

schlimmert, daß ihm nur auf künstliche Weise, durch ein Instrument, Nahrung beigebracht werden kann, und seine einzige Hoffnung auf einer sehr bedenklichen Operation, die Nußbaum³⁰⁹⁾ machen soll, beruht. Du wärest Tag und Nacht Krankenwärterin. Gott hat es besser gemacht.

Du fragst mich, wie mir die Dame³¹⁰⁾ gefiel? Ich kann nur sagen, daß der Eindruck ein günstiger bei mir war, und nichts mich an ihr störte — den vulkanischen Hintergrund habe ich natürlich nicht bemerkt. Selbstverständlich bin ich zum voraus schon geneigt, Alles an ihr auf's wohlwollendste zu deuten, weil sie Deinen Werth erkannt, und eine solche Neigung zu Dir gefaßt hat.

Von den Münchener Angelegenheiten wirst Du in Neapel wenig hören; es ist auch nicht viel zu berichten tout va son train ordinaire. Daß Hohenlohe³¹¹⁾ an Pfordten's Stelle getreten ist, wird Dir dort nicht sehr wichtig vorkommen; für uns ist die ernsteste Frage jetzt, ob die französische Armee-Organisation noch nach dem kaiserlichen Programm zu Stande kommt. Ist dieß der Fall, so bleibt uns nichts übrig, als enger Anschluß an Preußen.

Als Rektor mußte ich kürzlich eine Rede³¹²⁾ halten,

309) Professor der Chirurgie in München.

310) Die Marchesa Pallavicini.

311) Fürst Chlodwig Hohenlohe wurde 31. Dez. 1866 bayer. Minister des Außern und des Kgl. Hauses.

312) Die Universitäten einst und jetzt. Rektoratsrede, ge-

der auch die 2 Prinzen beiwohnten. Sie ward ungemein gut aufgenommen, und sehr viel, auch in den Blättern, besprochen — ich weiß eigentlich nicht recht, warum. Wäre es nicht so weit, so schickte ich sie Dir, sie ist nun gedruckt. Laß ja bald wieder von Dir hören.

Dein alter Freund J. D.

90.

[Februar — März 1867]³¹³⁾

Die Geschichte der königlichen Verlobung³¹⁴⁾ wird Dir wohl geschrieben worden sein. Die Prinzessin Sophie hat ihre Sache recht klug und geschickt angefangen; sie wandte sich an den König mit der Bitte, er möge sie schützen bei ihrer Mutter, welche sie zu dieser oder jener Partie gegen ihre Neigung zwingen wolle, sie könne nur den heirathen, den sie liebe. Dabei kam dann bald heraus, daß sie im Grunde ihn liebe. Acht Tage vor der Verlobung hatte der König noch dem zu ihm gesandten Bruder der Sophie erklärt, er sei gar nicht aufgelegt zum Heirathen. Als er

halten am 22. December 1866. München 1867 (auch in Döllinger, Akademische Vorträge. München 1889. II, 3—55).

313) Der Anfang des Briefes fehlt.

314) Die Verlobung Ludwigs II. mit der Herzogin Sophie in Bayern fand am 22. Januar 1867 statt, wurde aber im Herbst wieder aufgelöst.

darauf der Prinzessin in der Straße begegnete, verneigte sich diese sehr tief und steif — und dieß gab den Ausschlag.

Da der Fall einer königlichen Vermählung in Bayern noch nicht vorgekommen ist, so ist man bei Hofe des Cereemoniels wegen sehr besorgt und hat sich deshalb nach Wien gewandt. Unterdeß geht unsre Politik ganz andre, anti-Wienerische Pfade — und muß es wohl. Es bleibt augenscheinlich nichts andres übrig, als Annäherung an Preußen und Allianz mit ihm gegen die von Frankreich her drohende Gefahr. Nur soll die Umarmung nicht gar zu enge, nicht uns die Brust bis zum Ersticken zusammenschnürend werden.

Von meiner Rede über die Universitäten³¹⁵⁾, die viel Sensation gemacht hat, ist Dir selbstverständlich ein Exemplar aufbewahrt. Dein Bruder sagte mir: Er sowohl als sein Sohn „schwärmen für dieselbe“. Andererseits hat sie auch böses Blut gemacht; das wirst du Alles verstehen, wenn Du sie gelesen hast.

Wenn dort die Hitze beginnt, werdet ihr doch wohl wieder nordwärts kommen? Wie ich mich freue, Dich wieder zu sehen, zu hören, Deine Schilderungen zu vernehmen (Du hast ja ein treffliches Beobachtungs-Auge), kann ich Dir gar nicht sagen. An mir wirst Du gewiß nichts verändert finden — als etwa die Haare.

Dein J. D.

315) S. oben S. 251 A. 312.

Liebes Kind!

Du hast ganz Recht, dich über meine Nachlässigkeit im Brieffschreiben zu beklagen; nicht nur Du sondern noch Andre. Das Rectorat³¹⁶⁾ nimmt mir allzu viele Zeit weg, und des Abends, wo die Briefe geschrieben werden sollten, fühle ich mich häufig zu müde und schläfrig.

Deine Schilderungen der dortigen Zustände sind un-
gemein anschaulich, und ergänzen trefflich das Bild, das
ich mir aus der Lectüre von Schriften gestaltet hatte. Die
Schwierigkeit dabei ist, de faire sa part à chacun, d. h. zu
unterscheiden, wie viel auf Rechnung der race kömmt, und
was die seit Jahrhunderten stets schlechte Regierung (im
Geistlichen und Weltlichen) verschuldet hat. Du müßtest
um Klarheit zu gewinnen, das treffliche Buch von Col-
letta³¹⁷⁾ lesen, das ich Dir schon früher empfohlen habe.
Zuletzt freilich hat à la longue jedes Volk die Regierung,
die es verdient.

Aber so unglücklich, wie Neapel, ist doch, außer Polen
kein andres Land mit seinen Herren (in Rom, Spanien,
Neapel) gewesen. — Das bittere Wort des alten M[ar-
chese]³¹⁸⁾ über Montalembert hat wohl seinen Grund in

316) Das Rectorat der Universität.

317) S. oben S. 211 A. 284.

318) Marchese Cesare Pallavicini. Die Äußerung siehe im An-
hang, Brief 2.

politischer Animosität, da Montalembert den Italiänern durch seine Apologie für die weltliche Papstherrschaft³¹⁹⁾ sich sehr misfällig gemacht hat.

Die Versuchung, im Herbst eine Reise nach Neapel zu machen³²⁰⁾, ist mir kürzlich sehr nahe gelegt worden, da man mich einlädt, in recht angenehmer Gesellschaft die Reise dahin zu machen. Aber im September werdet ihr freilich nicht dort sein.

Die Hauptsache ist doch, daß Du für Dein ganzes künftiges Leben selbständig und unabhängig werdest: darum freut mich sehr, daß Dir die Familien-Last abgenommen worden ist.

Bei uns wirkt alles zusammen, um Deutschland unter Preußische Hoheit zu bringen und die bayerische Dynastie zu mediatisiren. Die jüngere Generation ist schon überwiegend Preußisch. We are drifting into union with Prussia. — Sollte es jetzt, wie es allen Anschein hat, wegen Luxemburg zum Kriege kommen, so wird dadurch wahrscheinlich das Verhängniß, das uns Süddeutsche unter die Botmäßigkeit des Nordens bringen will, beschleunigt. Du kannst dir denken, daß gerade in diesem Moment die Spannung, theilweise die Sorge und Angst in München und

319) Pie IX et Lord Palmerston. Paris 1856. — Pie IX et la France en 1849 et en 1859 (im Correspondant).

320) Siehe unten im Anhang Brief 2.

wohl in ganz Deutschland auf's höchste gestiegen ist. Denn der Krieg, wenn er ausbricht, wird wahrscheinlich ein sehr blutiger werden, und wir im Süden sind nicht vorbereitet. Glückliches England, das ruhig diesen Stürmen des Continents von ferne her zuschaut!

Mir geht es gut, ich meine physisch; jedermann sagt mir, daß ich gut aussehe; und mit 68 Jahren noch durchaus kein Zeichen des Alters, kein symptôme de déchéance wahrzunehmen, mag allerdings etwas Seltenes sein.

Da fällt mir ein; hab' ich recht gelesen, daß der ungenannte Franzose, dessen Buch über den Klerus oder die Jesuiten Du gelesen, neben Lacordaire auch mich nennt? Ist es so, so gib mir doch die Seite an, oder schreibe mir die Stelle ab.

Noch etwas: Ich glaube, Du hast vergessen, mir Pascal's Provinciales zurückzugeben. Sollte das Buch nicht bei den Deinigen liegen geblieben sein?

Nun das Blatt ist voll: unverändert Dein J. J.

Seit ich Rektor³²²⁾ bin, hat die Zeit für mich nicht zwei sondern vier Flügel, und mit Schrecken sehe ich an dem Datum Deines Briefes, wie sehr ich im Rückstande bin.

Ich lese nun die Nachrichten aus Süditalien mit doppeitem Interesse, und verfolge aufmerksam die Notizen über die dort vorkommenden Cholerafälle, da sich daran die Aussicht knüpft, Dich diesen Spätsommer zu sehen. Ich war stark in Versuchung, in Folge der sehr verführerischen Schilderungen Liebig's³²³⁾ nach Paris zu gehen, und mir auch das ganz einzige, nie mehr wiederkehrende Schauspiel³²⁴⁾ anzusehen; allein ich höre von Andern wieder so viel Abschreckendes, daß die Lust dahin zu gehen, schon wieder ziemlich abgekühlt ist. In einigen Tagen kommt Acton aus Italien, vielleicht gibt er den Ausschlag bezüglich meiner Ferienreise; das Bedürfniß einer derartigen Erholung fühle ich doch stark. Die Bürde des Rektorats reibt die Schultern etwas wund — im geistigen Sinne.

A propos — ist ein Buch *Récit d'une soeur*, von Frau

321) Der Brief ist, wie ohne Anrede, so auch ohne Datum, aber die Empfängerin hat dazu bemerkt: „Erhalten in Sorrento den 27. Juli 1867.“

322) Rektor der Universität.

323) Justus Liebig (1803—1873), Professor der Chemie in München.

324) Weltausstellung 1867.

Craven³²⁵), geb. Laferronnans, nicht nach Neapel gedrungen? Das Buch hat in ganz kurzer Zeit 10 Auflagen erlebt, und wird allgemein höchst anziehend gefunden. Der Bischof Dupanloup³²⁶) hat im *Correspondant*³²⁷) über Studien und Lektüre der Damen einen Artikel geliefert, der allen wißbegierigen und zu geistigen Genüssen befähigten Individuen du sexe zu ganz besonderem Troste gereicht. Mit einiger Verwunderung habe ich daraus entnommen, daß auch in Frankreich abgeschmackte Vorurtheile gegen ernstere weibliche Studien sehr verbreitet sind; ja es scheint dort schlimmer damit zu stehen als bei uns. Auch in diesem Punkte sind die Engländer allen Nationen voraus.

Acton ist hier; seine Frau und [sein] Kind sind heute nach St. Martin³²⁸) mit der Gräfin abgereist. Die Marie ist eine überaus anhängliche Gattin geworden, was mich sehr freut. Bis jetzt hat nichts das Glück dieser Ehe getrübt, aber — nun Du weißt ja, wie es im Ehestande zugeht, und welchen Schlägen man da ausgesetzt ist.

Als das Vorausgehende geschrieben war, kam Dr. Schanzenbach zu mir³²⁹), überbrachte mir Deinen Brief,

325) Pauline Craven, *Récit d'une soeur*. 2 vols. Paris 1866.

326) Bischof von Orléans.

327) *Le Correspondant* Bd. 70 (1867), 745—797: *Femmes savantes et femmes studieuses*.

328) Schloß des Grafen Arco-Vallen, des Schwiegervaters Actons.

329) S. ebenda Brief 3.

den er 3 Wochen mit sich herumgetragen, weil Du ihm gesagt hättest, er habe keine Eile. Es war mir doch lieb, daß er selber kam, denn ich habe dabei eine angenehme Bekanntschaft gemacht, und scheint er mir ein denkender, geistreicher Arzt zu sein. Daß er ganz dazu angethan sei, glänzende Erfolge beim sexe zu erlangen, sieht man auf den ersten Blick. Nun, ich gedenke jedenfalls diese neue Bekanntschaft etwas zu cultiviren, s'il est abordable. Was mich aber hauptsächlich gefreut und mir ein paar heitere Tage verschafft hat, war seine Mittheilung, daß Du dort gesunder geworden seist als Du in Deutschland gewesen, und daß das dortige Klima Dir besonders gut zusage. Er gab mir auch Ursachen dafür an, die mir einleuchteten. Kurz ich erhielt die Überzeugung, daß der liebe Gott, indem er Dich in diese Stellung und nach Italien geführt, in der That recht väterlich für Dich gesorgt und Deine Pfade gelenkt habe. Nun bleibt freilich noch eine wichtige Sache in Deine Hände gelegt, daß Du nämlich ernstlich Bedacht nimmest, Dich auch finanziell für die Zukunft sicher und unabhängig zu stellen.

Die Nachricht, daß Du diesen Spätsommer oder Herbst nicht in unsre Nähe kommen werdest, wirft nun freilich einen starken Schatten in das sonst heitere Gemälde des Dr. Schanzenbach. Ich hatte mich sehr darauf gefreut, Dich wieder zu sehen, und mir von Dir, die Du so hübsch und anschaulich zu erzählen und so gut und unbefangen zu

beobachten verstehst, über Süditalien berichten zu lassen. Einiges hat mir Dr. Schanzenbach in der Eile erzählt. Er ist ganz entzückt von den dortigen Naturschönheiten. Deine kurze Beschreibung lautet viel kühler. Nun, in diesem Spätsommer oder Herbst ist es wohl nicht rathsam, und für mich aus mehreren Gründen auch nicht thunlich, so weit südlich zu gehn; aber im nächsten Frühjahr, da wäre die Reise doch, denk' ich, ausführbar, und wenn ich es möglich machen kann, so hat der Wunsch, Dich nach so langer Zeit wieder zu sehen und zu sprechen, einen sehr großen Antheil daran. Gar gerne würde ich Dir deutsche Bücher zum Lesen nach Italien schicken, wenn ich nur irgend einen Weg wüßte. Sollten etwa die Pallavicini's sich von ihrem Landsitz etwas schicken lassen, so könnte vielleicht ein kleines Bücherpaket beigefügt werden. Erkundige Dich deshalb. Ich habe einige hübsche Sachen, die ich Dir schicken könnte, und ich möchte gar zu gerne wieder einmal etwas für Dich thun oder Dir etwas schenken können.

Gestern fand ich ein Billet von Deiner Schwester Laura³³⁰); leider ist sie schon wieder fort; gerne hätte ich sie gesehen und mich mit ihr von Dir unterhalten.

Politisch sieht es bei uns sehr trüb aus: Schwäche und geringes Ansehen der Regierung, weitgreifende Unzu-

330) Frau Mendelssohn in Leipzig.

friedenheit, und eine sehr zahlreiche und mächtige Parthei, die nach der Einverleibung Bayerns in Preußen strebt, was den ächten Altbayern in den Tod verhaßt ist, und an der Spitze: ein romantischer Jüngling. Die guten Zeiten mäßiger Steuern und geordneter Finanzen scheinen auch zu Ende zu gehen.

Ganz wie ehemals in herzlichster Freundschaft

Dein J. D.

93.

München 9 August 1868.

Liebes Kind!

Endlich darf ich auch München verlassen; der Reisegesellschaft, die sich gefunden, zu lieb, und weil mir die Gegend von Berchtesgaden gänzlich unbekannt ist, gehe ich morgen dorthin, ich hoffe auch Salzburg zu sehen. Das ist nun freilich weit von Tölz weg; aber die Umgebung von Tölz ist mir doch gar zu bekannt; und ich möchte doch einmal auch in einer noch unbekannteren schönen Gegend mich herumtreiben. Bis ich Zeit hätte, nach Tölz zu kommen, seid ihr wohl schon fort, und ich bedarf kalter Bäder in einem See — etwa Tegernsee, wo ich in der Arco'schen Villa wohnen kann.

Deinem Neffen³³¹⁾ als Mediciner kann ich zwar wenig

331) Erwin v. Barn, der Sohn von Annas Stiefbruder und Annas späterer Gemahl.

nützen; aber soweit er sich auch für die in meiner Sphäre liegenden Wissensobjecte interessirt, wird es doch Berührungspunkte zwischen ihm und mir geben, und da werde ich gerne mich ihm gefällig erweisen.

Wir werden uns also wohl erst in München wiedersehen. Am 24ten August komme ich zurück, ob nur auf ein oder zwei Tage, weiß ich noch nicht.

Recht freundliche Grüße an Deine Schwester und [Deinen] Schwager³³²⁾

Mit der alten Freundschaft J. D.

94.

Tegernsee 21 September 1868.

Liebe Anna!

Du hättest keiner besonderen Erlaubniß um dir Bücher aus meiner Bibliothek zu holen, bedurft. Zu völliger Sicherheit lege ich indeß die Zeilen an meine Haushälterin bei. Ich bitte Dich nur, die entlehnten auf ein Blatt zu schreiben, damit ich sie nicht später vergeblich in der Bibliothek suche. Am 29ten werde ich zurückkommen, und hoffe Dich gesund und zufrieden zu finden. Deine Absicht, die Wohnung bei Deinem Bruder aufzugeben, kann ich nicht beurtheilen; Du wirst mir das wohl erklären, denn es

332) Wohl der Buchhändler Mendelssohn.

schien mir, daß sie doch auch beträchtliche Vortheile darbiete. Erkundige dich doch bei meiner Haushälterin, ob nicht in dem Hinterhause, das mit dem meinigen demselben Besitzer gehört, ein paar Zimmer frei werden; dieses Haus hat eine so gesunde und bequeme Lage.

Was Du mir über das Befinden der Marie [Anglois]³³³⁾ schreibst, erregt mir ernste Besorgnisse. Der Gemahl scheint für solche Dinge blind oder stumpf zu sein. Besuche sie doch zuweilen und beobachte ein bißchen den Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen.

Mit der alten Freundschaft J. D.

95. Hernsheim³³⁴⁾ bei Worms 19 August 1869.

Liebe Anna!

So eben erhalte ich einen Brief von Maret³³⁵⁾ aus Paris, worin er mir meldet, daß er sich endlich entschlossen habe, sein Buch³³⁶⁾ erscheinen zu lassen, daß er mir am 18ten August seinen zweiten Band durch die Gesandtschaft schicken werde, und daß nun die deutsche Übersetzung rasch gefördert

333) S. oben S. 90 A. 63.

334) Schloß des Lord Acton.

335) S. oben S. 205.

336) Du Concile général et de la paix religieuse. 2 vols. Paris 1869.

werden möge. Ich schreibe also heute an Manz, daß er den Druck fortführen möge, und so werden sich Deine Geschäfte sehr häufen³³⁷⁾ — gerade in der Zeit, in welcher Du durch Deine Standesveränderung³³⁸⁾ gewiß sehr in Anspruch genommen bist. Nun, ich weiß, daß Du die wichtige Arbeit doch mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zu Ende führen wirst, so viele Zerstreungen Du auch jetzt gerade hast. Sorge nur ja, daß der Druck möglichst correct werde. Raßinger³³⁹⁾, der in Berchtesgaden ist, aber vom 1ten Oktober an wieder in München wohnen wird, kann Dir behülflich sein, wenn Du ihm die Bogen zur Revision schickst, und besonders bei der Durchsicht der Übersetzung und wo es sich um theologische Ausdrücke handelt. Du wirst dann den 2ten Band auseinander nehmen müssen, so daß Du ihm die einzelnen übersetzten Bogen zugleich mit Deiner Übertragung zuschicken kannst. Zeit ist nicht zu verlieren. Anfang September werde ich wohl wieder nach München kommen, aber nur auf dem Durchwege — nach Tegernsee.

Wie Maret meldet, hat er im 19ten Bogen eine Stelle

337) Anna übersetzte das Buch Marets ins Deutsche. Es erschien im September 1869 unter dem Titel: „Das allgemeine Konzil und der religiöse Frieden“. Regensburg 1869.

338) Vermählung mit ihrem Stiefneffen Erwin v. Barv am 20. Sept. 1869.

339) Georg Raßinger, geb. 3. April 1844, der in den Jahren 1868—1869 Döllingers Amanuensis war.

zu ändern für nöthig gefunden in Bezug auf Papst Honorius. Du wirst das gleich finden.

Dein alter Freund J. D.

96.

Herrnsheim³⁴⁰) 24 August 1869.

Liebe Anna!

Den zweiten Band von Maret laß Dir nur geben, sobald er angekommen sein wird; Justina oder Josepha³⁴¹) sollen alle Briefe und Pakete an mich öffnen, ich habe es schon gesagt und geschrieben. Übrigens ist es durchaus nöthig, daß Rahinger³⁴²), gegenwärtig in Berchtesgaden Kaplan, die Revision sowohl des Geschriebenen als des Gedruckten vornehme. Ich schreibe ihm heute desfalls. Du wirst also wohlthun, den Band auseinander zu nehmen, und ihm Bogen für Bogen das Original mit Deiner Übersetzung zuzusenden. Manz³⁴³) ist ganz damit einverstanden. Es gilt nun, die Arbeit zu beschleunigen, damit das Buch noch bei Zeiten seine Wirkung thue, und es ist mir lieb, aus Deinem Briefe zu sehen, daß Du hinlänglich freie Zeit hast.

340) S. oben S. 243 A. 334.

341) Die zwei Dienstboten Döllingers.

342) S. oben S. 244 A. 339.

343) Der Verleger des Buches.

Was Du mir von der noch immer steigenden Erbitterung des Streites über die religiösen Fragen schreibst, erregt auch bei mir große Sorge. Wir haben früher davon geredet: Maßlosigkeit und Wahn auf beiden Seiten. Die einen möchten eine recht bequeme, dem natürlichen Menschen nichts Lästiges zumuthende, mit den Leidenschaften sich gut vertragende Religion, die andern, die Ultramontanen, wollen festhalten oder wieder herstellen, was unhaltbar geworden und längst innerlich unwahr gewesen. Da bleibt nur übrig, selber zwar nicht theilnahmslos, aber leidenschaftslos dem Kampfe zuzuschauen, überzeugt, daß am Ende die ächte Religion, von den Schläcken gereinigt, um so heller strahlen wird. Du hast, glaube ich, den Briefwechsel Diepenbrock's und Passavant's³⁴⁴) gelesen, und diese edlen Seelen haben richtig gesehen.

In alter Freundschaft J. Döllinger.

344) Briefe von Sailer, Diepenbrock und Passavant. Frankfurt 1860.

97. Herrnsheim³⁴⁵⁾ bei Worms 31 August 1869.

Liebe Anna!

Bischof Maret hat neuerdings an mich geschrieben, behauptend, daß der zweite Band seines Werkes³⁴⁶⁾ durch die französische Gesandtschaft an mich gelangt sein müsse. Sieh doch gleich nach, und melde mir, ob es so ist, damit ich ihm darüber schreiben kann. Sollte er zwei Exemplare geschickt haben, so sende eines davon einfach durch die Post an mich, da er ein Urtheil von mir verlangt. Ist nur eines gekommen, so mußt Du es natürlich für die Übersetzung behalten. Du hast den Mozin³⁴⁷⁾ zurückgeschickt; ich habe ihn bei meiner Abreise in meinem Arbeitszimmer in dem Pulte am Fenster stehen sehen. Laß dir ihn wieder geben, denn Du wirst gewiß desselben bei der Übersetzung des 2ten Bandes bedürfen.

Wo ist denn jetzt die Marchesa Pallavicini³⁴⁸⁾? Ich kann doch nicht umhin, mich um sie und die ihrigen zu interessiren.

Hier in Herrnsheim leben wir ungemein still; nicht einmal die Allgemeine Zeitung bekomme ich zu sehen. Aber der große stattliche Park um das Schloß herum ist eine hoch anzuschlagende Annehmlichkeit.

345) S. oben S. 243 A. 334.

346) S. oben S. 243 A. 336.

347) Französisches Wörterbuch.

348) In ihrem Hause war Anna als Erzieherin tätig gewesen.

Hat sich denn in Deiner Familie Alles mit Deinem Entschlusse³⁴⁹⁾ ausgesöhnt?

Nochmals bitte ich Dich, nichts zu versäumen, was zur Correctheit der Übersetzung dienlich sein kann.

In alter Freundschaft J. D.

98.

München 30 September 1869.

Liebe Anna!

Ich schicke Dir hier den für Deine Arbeit und auch an sich schon interessanten Brief von Maret. Das Buch³⁵⁰⁾ erregt bereits in Frankreich großes Aufsehen, und ich wünsche sehnlichst, daß die deutsche Übersetzung möglichst bald erscheinen möge. Deine Vermählung wird freilich wahrscheinlich eine Unterbrechung unvermeidlich gemacht haben, möge sie nur nicht zu lange währen!

Gib mir doch Deine jetzige Wohnung an, die mir unbekannt ist. Die Spannung bezüglich des Concils ist noch immer im Steigen. Gegenwärtig bin ich jeden Tag von 10 Uhr an durch die hier tagende Versammlung der Historiker vollständig in Anspruch genommen. Aber vor 9³/₄ Uhr findest Du mich, falls Du Lust und Zeit hast,

349) Vermählung.

350) S. oben S. 243 A. 336.

im Hotel Frühlingstraße 11³⁵¹) (es ist jetzt wirklich ein Hotel für Fremde) [um] vorzusprechen. Rio³⁵²), Acton, Arneth³⁵³) usw. sind gerade hier, und Arneth nebst Tochter wohnt bei mir.

Du hast doch nicht vergessen, über Allgemeine Zeitung und was daran hängt³⁵⁴), reinen Mund zu halten? Freilich alle weisen und erfahrenen Männer des Alterthums rathen dringend, auf die Schweißsamkeit du sexe ja nicht zu bauen; aber es könnte ja doch seltene Ausnahmen geben.

Dein J. D.

351) Döllingers Wohnung in München.

352) S. oben S. 164.

353) Alfred von Arneth (1819—1897), Direktor des Hof- und Staatsarchivs in Wien.

354) In der Allgemeinen Zeitung 10. bis 15. März 1869 schrieb Döllinger fünf gegen die Definierung der päpstlichen Unfehlbarkeit gerichtete Artikel: „Das Concilium und die Civiltät“. Eine weiter ausgeführte und mit dem Quellennachweis versehene Neubearbeitung derselben erschien Ende August unter dem Titel: Janus, Der Papst und das Concil. Leipzig 1869. Döllinger legte großen Wert darauf, daß seine Verfasserschaft unbekannt bleibe, und hatte deshalb das für die Druckerei bestimmte Manuskript durch seine junge Freundin, wie ich aus ihrer Mitteilung weiß, schreiben lassen.

99.

[München] 15 Oktober 1869.

I send you the book which you have asked for — with a hope, notwithstanding a sad past experience, that you will not requite me for what I am granting, by a cruel indiscretion³⁵⁵). You have already done great harm — but I will not accuse you; I must accuse myself, for having been foolish enough to flatter myself, that a woman would be for once superior to the common weakness of her sex.

With all that I am unalterably your best friend

J. D.

355) Inzwischen war Döllinger als Verfasser des „Janus“ bekannt geworden. Er schrieb dieses dem Mangel an Verschwiegenheit bei seiner jungen Freundin zu. Diese aber hat mir versichert, daß sie ganz unschuldig gewesen sei. Während sie in Döllingers Wohnung mit dem Abschreiben beschäftigt war, sei Raginger dort erschienen und habe den Zusammenhang sogleich durchschaut und von der so erschlossenen Kenntnis Gebrauch gemacht.

Dear Child!

Ich bin nicht krank und war es keinen Augenblick seit 2 Monaten, kann also nicht errathen, was dem Herrn Hauptmann³⁵⁷) eingefallen ist. Vom Fieber keine Spur mehr schon seit Anfang August. Für jetzt auf Deinen Brief nur so viel in Eile.

Meinerseits hat sich nicht das Geringste geändert; in meinen Jahren ändert man sich auch nicht mehr in solchen Dingen. Wie weit mein Vertrauen zu Dir gieng und geht, weißt Du; an thatsächlichen Beweisen, denke ich, hat es nicht gefehlt; es gibt nicht drei Männer in der Welt, die ich so tief in mein Inneres habe blicken lassen wie — Dich. Keine Andre Deines Geschlechts steht mir auch nur halb so nahe wie Du. Also sei nicht misstrauisch — ein paar Schwachheiten, die ich an Dir gefunden, sind noch lange nicht im Stande, auch nur um den hundertsten Theil meine Vorliebe für mein Töchterchen zu vermindern. Mündlich werde ich Dir noch bestimmter sagen, was Du mir bist und auch künftig sein sollst.

Für jetzt Adieu.

Dein J. D.

356) Das Jahr dieses Billets ließ sich nicht bestimmen.

357) Annas Stiefbruder Gustav v. Barn (vgl. oben S. 56 A. 5).

Anhang.

Aus Briefen Anna Gramichs an Döllinger.

1. Elster³⁵⁸), den 15. Juli 1864.

Ich war in unsagbarer Aufregung über all diese Zeitungsberichte³⁵⁹) und danke Ihnen noch inniger als sonst, daß Sie mir bald Nachricht gaben. Erinnern Sie sich, daß ich zum Spaß im Winter sagte, wir würden es bald erleben, daß Ihr Name auf den Index kömmt? Nach den mündlichen Berichten der Herren aus des sel. Königs Gefolge, die von Rom zurückkamen, entnahm man die dort herrschende Entrüstung, und seitdem habe ich die große Angst um Sie, wenn Sie nach Italien reisen. Ich weiß wohl, daß man heut zu Tage kaum Jemand meuchlings überfallen und in einen unterirdischen Kerker stecken wird — aber wieviel Ärger, Verstimmung, Entmuthigung usw. kann dort Ihrer warten.

Was die Allgemeine Zeitung über Sie brachte, war in der Brockhaus'schen erweitert; sie spricht die Hoffnung aus, daß wenn man es wagte, solche Maßregeln gegen Sie zu ergreifen, endlich die Binde von Aller Augen fallen und die Ketten für immer gebrochen würden! Aber lassen Sie sich ja nicht ärgern, kein Wort, das Sie

358) S. oben S. 166.

359) Wegen der Trauerrede, die Döllinger auf König Max II.

je sagten und schrieben, ist auf unfruchtbares Erdreich gefallen, und was auch von gewisser Seite geschehen mag, den kostbaren Samen zu ersticken oder seine Entfaltung zu verzögern — gleich viel, die Zeit wird doch eine herrliche Freiheit zur Reife bringen. Der größere und gewiß auch der bessere Theil hat zu Ihrer Fahne geschworen, und der Widerstand der Übrigen dient eigentlich auch nur dazu, Ihren Namen noch weiter zu verbreiten und Ihre Werke in jede Hand zu bringen.

Auf Newman's³⁶⁰) Buch freue ich mich jetzt schon, ich bekomme natürlich was lecture anlangt, la crème du lait wenn ich zurückkomme!!

— — — — —
— — — — —

Schreiben Sie mir, wann Sie ungefähr reisen und wohin? Die 2 noch fehlenden Druckbögen sind die letzten von den Bautain'schen Briefen³⁶¹), ich freue mich sehr auf das Ganze. Hoffentlich haben Sie so herrliches Wetter

in St. Cajetan gehalten, und in der er die religiöse Freiheit und Gleichberechtigung in Bayern gepriesen hatte, wurde er stark angefeindet (vgl. Friedrich III, 363). Am 25. März 1864 brachte die Allg. Zeitung (Nr. 83) die ersten Mittheilungen darüber. Man glaubte, Döllinger werde wegen dieser und der sonstigen Mißstimmung von kirchlicher Seite gegen ihn nach Rom reisen. S. Allg. Zeitung 1864 Nr. 232 (19. Aug.) und 234 Beilage (21. Aug.).

360) S. oben S. 174.

361) S. oben S. 153 A. 179.

wie wir. Ich küsse Ihnen mit der innigsten Liebe die Hand.

A.

2.

Neapel 25. März 867.

[ohne Anrede]

Da aber Alles darauf hindeutet, daß Pallavicini immer seltner und immer kürzer in Bayern leben werden, ändert das vieles. Als ich eintrat, sagte man mir, daß sie jeden Sommer nach Deutschland zurückkehren. Einleben, heimischwerden hier könnte ich nie. So lieb mir die Aufgabe, der Unterricht in Zinneberg³⁶²) war, so beschwerlich ist er hier, da nicht die geringste Rücksicht genommen wird, die geregelte Ordnung einzuhalten, nicht zu unterbrechen. Ich habe es noch nicht erreicht, einen Priester zum Religionslehrer zu bekommen. Man hat für Nichts Zeit, und daß ich wenigstens hie und da freie Stunden brauche, versteht Niemand.

Haben Sie denn über meinen Plan, daß Sie nächsten Herbst für 6 Wochen oder 2 Monate kommen sollen, nach-

362) Schloß des Grafen von Arco-Zinneberg, wo die Familie Pallavicini zeitweilig wohnte.

gedacht? Sehen sollten Sie doch den Golf und seine Umgebung, und wenn wir hier sind, hat das Vortheile und Annehmlichkeiten. Besinnen Sie sich.

Ich lese mit meiner Schülerin La vie de Ste Elisabeth von Montalembert. Als der alte Marquis zu uns trat und nach dem Titel des Buches frug, sagte er sehr geringschätzend: de ce farceur de Montalembert!

Nun sagen Sie selbst, was für mich hier stehen bleibt, und da Sie mich kennen, urtheilen Sie, ob ich die besten Jahre meines Lebens hier zubringen kann, da ich jetzt bald recht gut zu leben habe, weil ich mich bemühe meine Bedürfnisse eher zu mindern als zu mehren? . . . Nun schreiben Sie aber bald, sonst glaube ich an Nichts mehr. Gott segne Sie!

Ihre Anna.

Ich habe Dr. Schanzenbach gebeten, Ihnen den Brief selbst zu geben³⁶³) und gestehe Ihnen ganz ehrlich den Grund. Es thut mir so leid, daß wir allmählig aufhören, von einander zu hören, daß es mir angenehm ist, zu denken, Sie sehen und sprechen während einiger Minuten Jemand, der gerade von hier kommt und in unserem Hause wohnte. Recht oft, wenn ich spät Abends auf unserer Terasse bin und an Alle und Alles denke, das ich verlassen habe, finde ich, eine solche Trennung und Vereinsamung sei eine *anticipation de la mort*. Wenn ich zurückdenke, mit welcher Sorge ich Sie auf einige Monate verließ, wenn wir nach Leipzig gingen, und wie hübsch es war, auch in den alltäglichen Begebenheiten des Lebens mit Ihnen zu gehen! Und jetzt —

Aber es war durchaus nicht meine Absicht, so einzuleiten, geschweige denn fort zu fahren. — Ich hoffe, daß Sie recht wohl sind und schon Pläne machen, wie die Reise hieher, wenn sie im Herbst ausgeführt werden soll, sich gestalten wird. Jedenfalls wäre ich hier, selbst wenn die Andern im Sorrento blieben, da wir unsere möblierte Wohnung behalten und ich jedenfalls Urlaub nähme, um Sie möglichst viel zu sehen. Denken Sie denn ernstlich

363) S. oben S. 238 f.

daran? Ich glaube es nicht, weil Sie dann doch das Bedürfniß hätten, mir diese Freude in Aussicht zu stellen.

Von unserem Leben wird Ihnen Dr. Schanzenbach erzählen. Wir waren zusammen in Pompeji, und da freute ich mich für Sie, wie sehr Sie Alles interessiren wird. Die Erkenntniß, wie reichlich uns Gott für Alles entschädigt [durch das], womit Er als Schöpfer Neapel schmückte, nimmt jeden Tag zu; schöner ist es hier, besser ist es im Norden in jeder Hinsicht.

Die Cholera taucht von allen Seiten auf, aber vorderhand ist doch bestimmt, daß wir den ganzen Sommer in Sorrento bleiben. Ich war unlängst einige Tage lang dort — es ist recht hübsch, nur fehlen alle Spaziergänge, da zwischen den hohen Mauern, die alle Orangengärten einfassen, die Gluth sengend und der Staub fußhoch ist. Man geht aber in diesem Lande überhaupt nie zu Fuß.

Meine Freundin Massen von Marzoll, die seit 3 Monaten Hofdame der Königin³⁶⁴) war, hat sich verlobt, mit einem alten Bekannten, der sogar jünger ist als sie, einem sehr heiteren, liebenswürdigen, hübschen Offizier³⁶⁵). . . .

Ich habe einen Benediktiner kennen gelernt, der nach Aufhebung des Klosters in La Cava nahe bei Neapel geblieben und hie und da hieher kommt. Er ist Calabrese und

364) Marie, Gemahlin Max' II. von Bayern.

365) Frhr. Maximilian du Jarriqs de La Roche, später Hofmarschall des Prinzen Leopold von Bayern.

zur Marquise verwandt, ein sehr gebildeter Mann, spricht gut französisch und studirt deutsch, weil er eine Reise nach Deutschland für nächstes Frühjahr beabsichtigt. Er hat mir le récit d'une soeur von Mrs. Craven³⁶⁶) gebracht, die Geschichte der Familie La Ferronays, mit der die Namen Montalembert, Rio, Lacordaire usw. eng verwoben sind. Diese kurze Ehe zwischen zwei so selten bevorzugten Menschen ist ein verwirklichtes Ideal, aber deshalb wurde das Band auch so rasch durch den Tod gelöst. Wie sehen aber daneben alle Ehen aus, die ich kenne!

Die Hitze ist schon sehr drückend — vor 11 Uhr Abends ist es auch im Freien noch nicht abgekühlt, und seit zwei Monaten ist kein Tropfen Regen gefallen. Der Wassermangel hier und in der Umgegend ist eine große Calamität. Diese und die klimatischen Verhältnisse rufen eben manche Übelstände hervor, die den Fremden so peinlich sind. In den Straßen und Kirchen sieht man jetzt Mönche und Nonnen aller Trachten — das Originellste ist aber ein Leichenbegängniß. Der Begriff von Würde und Ehrfurcht fehlt hier ebenso wie guter Geschmack.

Zu den mündlichen Grüßen des Überbringers noch die allerbesten schriftlichen. Vergessen Sie mich nicht am Altare, dann bleibt noch viel, wenn auch alles Übrige aufhört. Gott segne Sie, wie ich es wünsche.

A.

366) S. oben S. 238 A. 325.

Personenverzeichnis.

- | | |
|---|--|
| <p>Acton John 13, 56, 69, 91, 146,
155, 164, 178, 183, 203, 204,
238, 249.</p> <p>Andlaw Heinr. Bernh. v. 68.</p> <p>Arneht Alfred v. 249.</p> <p>Aulike Matthias 207 f.</p>
<p>Blennerhassett Charlotte 12, 13,
20.</p> <p>Bülow Hans v. 194.</p>
<p>Cantù Cesare 177.</p> <p>Chigi, Nuntius 90.</p> <p>Colletta Pietro 211.</p> <p>Craven Pauline 238, 258.</p>
<p>Daniel Herm. Adalb. 147, 158.</p> <p>Deutinger Martin 110, 115, 184.</p> <p>Diepenbrock Melchior v. 246.</p> <p>Dumas Alex. 215 f.</p> <p>Dupanloup Selig 87, 197 f., 238.</p>
<p>Eckstein Ferdin. v. 105, 106, 115,
156.</p>
<p>Friedrich Joh. 12, 13, 48.</p> | <p>Görres Jos. 1, 2, 3, 45.</p> <p>Gramsch Viktor 37, 38.</p> <p>Gregorovius Ferdin. 48.</p> <p>Guizot Franc. Pierre Guill. 191.</p>
<p>Haneberg Daniel Bonif. 160, 167,
168, 208.</p> <p>Harleß Christ. Ad. 104.</p> <p>Harthausen Frhr. v. 85.</p> <p>Heinrich, Domkap. 55.</p> <p>Herder Benjamin 34, 77, 97, 153,
139, 149, 230.</p> <p>Höfler Konstant. 141.</p> <p>Holtei Karl v. 192 f.</p> <p>Huber Joh. 194.</p> <p>Hurter Friedr. 14.</p> <p>Hurter, protejt. Pfarrer, 114.</p>
<p>Jörg Edm. 12, 48.</p>
<p>Karl, Prinz von Bayern, 223.</p> <p>Ketteler Wilhelm Emm. v. 55.</p> <p>Kobell Luise v. 12.</p>
<p>Lacordaire Henri 105, 157, 258.</p> <p>Liebig Justus 237.</p> |
|---|--|

- Ludwig I., König von Bayern, 127, 130.
 Ludwig II., König von Bayern, 45, 169, 178, 179, 192, 193 f., 196 f., 199, 216 f., 220, 232.
 Ludwig, Herzog in Bayern, 150.
- Macaulay** 191, 196.
Maret, Titularbischof, 205, 243, 244, 245, 247, 248.
Maria Sophie Amalie, Königin von Sizilien, 149 f.
Martius Karl Friedr. Phil. 122, 125.
Max II., König von Bayern, 121, 137.
Maxwell-Scott, Constable, 63.
Mermillod, Bischof von Genf, 195.
Meyer Bernh. v. 47.
Michael Emil 12, 13.
Montalembert Cath. 27.
Montalembert Charles 27, 68, 80, 84, 90, 103, 105, 115, 121, 157, 191, 234 f., 255, 258.
Montalembert Elisabeth 92.
Moufang Christoph 55.
Mon Karl Ernst v. 69.
Mulzer, bayrer. Minister, 178.
- Neumayer**, bayrer. Minister 179, 228.
Newman John Henry 58, 146, 174, 190.
- Passavant** 246.
Pius IX. 5, 146, 195.
Platen August v. 46.
- Räh Andreas** 13.
Rahinger Georg 244, 245.
Ringseis Emilie 48.
Ringseis Joh. Nep. 122, 123.
Rio Alexis Franc. 164, 177, 249, 258.
- Sainte-Foi Charles** 47.
Schmerling Ant. v. 182.
Schrenk Karl v. 176.
Schulte Friedr. 48.
Scott Walter 63.
Sophie, Herzogin in Bayern, 232 f.
Stahl Friedr. Jul. 86.
Schubel Heint. v. 106.
- Tann v. d.**, bayrer. General, 223.
Thiersch Friedr. 224.
- Ullathorne**, Bischof von Birmingham, 146.
- Vinet Alex.** 221.
- Wagner Richard** 194, 197.
Walter Ferdin. 69.
Weis Nik., Bischof von Speyer, 13, 189.
Wifling Jak. 117.
Windischmann Friedr. 86, 122, 126.
- Zwehl**, bayrer. Minister, 178.

90h
L.20 Rllh

11-17

